

Stanislas Frossard

Entstehung und Entwicklung der Jugendpolitik in den Kantonen

Cahier de l'IDHEAP 202a/2003

UER: Politiques publiques et environnement

Entstehung und Entwicklung der Jugendpolitik in den Kantonen (Überblick, Tendenzen und Analyse)

Stanislas Frossard

UER: Politiques publiques et environnement

Cahier de l'IDHEAP no 202a/2003
avril 2003

Travail de mémoire: rapporteur: Prof. Peter Knoepfel

Als ehemaliger Verantwortlicher des schweizerischen Pfadfinderbunds (PBS) und Ex-Generalsekretär der schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände (SAJV) verfügt Stanislas Frossard (VS, 1969) über grosse Erfahrung im Bereich der Jugendarbeit. Er ist Mitglied und Vize-Präsident der Eidgenössischen Kommission für Jugendfragen (EKJ). Dank einem Lizentiat in Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Universität Genf mit Schwerpunkt internationale Beziehungen hat der Autor auch fundierte Kenntnisse der politischen Zusammenhänge. Das vorliegende Werk ist eine Uebersetzung seiner Diplomarbeit am Institut des hautes études en administration publique (IDHEAP) Lausanne.

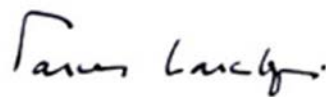
© 2003 IDHEAP, Chavannes-près-Renens
ISBN 2-940177-65-1

Vorwort

Die Schweiz braucht verantwortungsbewusste, aktive und kritische junge Menschen. Mit diesem Ziel fördert der Bund ausserschulische Jugendarbeit, um Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit zu bieten, ihre persönlichen, sozialen und partizipativen Kompetenzen weiter zu entwickeln. Diese Unterstützung soll allen Jugendlichen erlauben, ihr persönliches und gesellschaftliches Leben autonom und verantwortungsvoll zu gestalten.

Der politische Wille auf Bundesebene muss mit den Kantonen koordiniert werden. In einem föderalistischen System sind in erster Linie die Gemeinden für die Bereiche der Kindheit und Jugend zuständig. Die Nähe erlaubt ein wirkungsvolles Handeln. Der Bund ist hingegen dazu da, auf nationaler und internationaler Ebene Initiativen zu ergreifen. In diesem Sinn hat das auf Bundesebene für die Kinder- und Jugendpolitik zuständige Eidgenössische Departement des Innern beschlossen, mittels vorliegender Publikation einen Überblick über die Tätigkeit der Kantone und des Bundes in diesem Bereich zu geben. Der Überblick umfasst sowohl die Tätigkeit der Behörden wie jene von privater Seite.

Ich spreche Stanislas Frossard, dem Verfasser dieser ausgezeichneten und konkreten Analyse der schweizerischen Jugendpolitik zu Beginn des 21. Jahrhunderts, meine besten Glückwünsche aus. Mein Dank geht auch an das Bundesamt für Kultur und an das IDHEAP für ihr Engagement zu Gunsten dieser Publikation, die, so hoffe ich, ein Standardwerk für alle Interessierten werden wird.



Bern, Februar 2003

Pascal Couchepin
Bundespräsident und Vorsteher des
Eidgenössischen Departements des
Innern

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	I
Inhaltsverzeichnis	III
Abkürzungen	VI
1. Einleitung	1
1.1. Ein Thema in voller Entfaltung	1
1.2. Absicht und Zielsetzung	1
2. Jugendpolitik: Geschichte und Definition	3
2.1. Entwicklung des Grundkonzeptes	3
2.1.1. <i>Jugend und Gesellschaft</i> (Arnold et al., 1971)	3
2.1.2. <i>Bericht Gut</i> (Studiengruppe des Eidgenössischen Departements des Innern für Fragen einer schweizerischen Jugendpolitik, 1973)	5
2.1.3. Die Arbeiten der Eidgenössischen Kommission für Jugendfragen	7
2.1.4. Das Gesetz zur Förderung der ausserschulischen Jugendarbeit, JFG (1987)	14
2.1.5. Die Bundesverfassung (1999)	15
2.1.6. Beiträge der internationalen Organisationen	17
2.1.7. Internationale Jugend-NGOs	19
2.1.8. Nationale NGOs	20
2.1.9. Konferenz der Kantonalen Beauftragten für Jugendförderung (KKBJ) 22	
2.2. Synthese und Definition	23
2.2.1. Umfassender Charakter	23
2.2.2. Partizipation	23
2.2.3. Förderung	24
2.2.4. Proaktiv	24
3. Die Situation in den Kantonen: deskriptiver Teil	26
3.1. Beschreibungsraster	26
3.2. Kanton Aargau	28
3.3. Halbkanton Appenzell Innerrhoden	31
3.4. Halbkanton Appenzell Ausserrhoden	32
3.5. Kanton Bern	33
3.6. Halbkanton Basel-Landschaft	37
3.7. Halbkanton Basel-Stadt	39
3.8. Kanton Freiburg	42

Abkürzungen

3.9. Kanton Genf	44
3.10. Kanton Glarus	49
3.11. Kanton Graubünden	50
3.12. Kanton Jura	52
3.13. Kanton Luzern	54
3.14. Kanton Neuenburg	56
3.15. Halbkanton Nidwalden	58
3.16. Halbkanton Obwalden	60
3.17. Kanton St. Gallen	63
3.18. Kanton Schaffhausen	65
3.19. Kanton Solothurn	67
3.20. Kanton Schwyz	70
3.21. Kanton Thurgau	72
3.22. Kanton Tessin	75
3.23. Kanton Uri	78
3.24. Kanton Waadt	81
3.25. Kanton Wallis	85
3.26. Kanton Zug	87
3.27. Kanton Zürich	90
3.28. Eidgenossenschaft (Bund)	93
4. Analyse der Jugendpolitik in den Kantonen	97
4.1. Abhängige Variablen	97
4.1.1. Umfassende Dimension der Politik	97
4.1.2. Dimension der partizipativen Jugendpolitik	101
4.1.3. Dimension der Förderungspolitik	102
4.1.4. Dimension einer proaktiven Jugendpolitik	106
4.2. Kantonale Profile: Grafiken	107
4.3. Erläuterungen und Tendenzen	111
4.3.1. Umfassende Politik	112
4.3.2. Partizipative Politik	119
4.3.3. Förderungspolitik	122
4.3.4. Proaktive Politik	127
5. Schlussfolgerungen	130
5.1. Allgemeine Tendenzen	130
5.1.1. Gemeinsame Ausrichtung der Jugendpolitik	130
5.1.2. Ein aufwändiges Agendasetting	131

5.1.3. Die Jugendarbeit	131
5.1.4. Die politische Korrektheit der Partizipation	133
5.2. Empfehlungen	133
5.2.1. An die Kantone	133
5.2.2. An den Bund	135
5.2.3. An die Jugendarbeit	136
Bibliographie	138
Allgemeine Jugendpolitik sowie internationale und eidgenössische Unterlagen	138
Dokumente von den Kantonen	143
Kanton Aargau (AG)	143
Halbkanton Appenzell Ausserrhoden (AR)	144
Kanton Bern (BE)	144
Halbkanton Basel-Landschaft (BL)	145
Halbkanton Basel-Stadt (BS)	145
Kanton Fribourg (FR)	146
Kanton Genf (GE)	146
Kanton Glarus (GL)	147
Kanton Graubünden (GR)	148
Kanton Luzern (LU)	148
Kanton Neuenburg (NE)	148
Halbkanton Nidwalden (NW)	149
Halbkanton Obwalden (OW)	149
Kanton St. Gallen (SG)	149
Kanton Schaffhausen (SH)	150
Kanton Solothurn (SO)	150
Kanton Schwyz (SZ)	151
Kanton Tessin (TI)	152
Kanton Uri (UR)	152
Kanton Waadt (VD)	152
Kanton Wallis (VS)	153
Kanton Zug (ZG)	154
Kanton Zürich (ZH)	154
Methodisches	155
Quellen : befragte Personen	157
Liste des Cahiers de l'IDHEAP déjà parus	159

Abkürzungen

AjbB	Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände beider Basel
ASJV	Arbeitsgemeinschaft der Solothurner Jugendverbände
BA	Behördenarrangement
BAK	Bundesamt für Kultur
BBW	Bundesamt für Bildung und Wissenschaft
CEMEA	<i>Centre d'entraînement aux méthodes d'éducation active</i>
CEVI	Nachfolgeorganisation vom Christlichen Verein Junger Männer (CVJM) und Christlichen Verein Junger Frauen (CVJF)
CVAJ	<i>Centre vaudois d'aide à la jeunesse</i>
CVP	Christlich-demokratische Volkspartei
ED	Erziehungsdirektion
EDI	Eidgenössisches Departement des Inneren
EKJ	Eidgenössische Kommission für Jugendfragen
FASe	<i>Fondation pour l'animation socioculturelle</i>
FDP	Freisinnig-Demokratische Partei
FSPJ	<i>Fédération suisse des parlements des jeunes</i>
GIJ	<i>Groupe d'intérêt jeunesse</i>
GLAJ	<i>Groupe de liaison des associations de jeunesse</i>
GLAJ-VD	<i>Groupe de liaison des associations de jeunesse du canton de Vaud</i>
J+S	Jugend und Sport
J+S V	Verordnung über Jugend und Sport
JFG	Bundesgesetz über die Förderung der ausser schulischen Jugendarbeit (Jugendförderungsgesetz)
JFV	Verordnung über die Förderung der ausser schulischen Jugendarbeit (Jugendförderungsverordnung)
JuBla	Jungwacht und Blauring
KKBj	Konferenz der Kantonalen Beauftragten für Jugendförderung
KRK	Übereinkommen über die Rechte des Kindes (Kinderrechtskonvention)
MJSR	<i>Mouvement de la jeunesse suisse romand</i>
NFP	Nationales Forschungsprogramm
OKAJ	Organisation & Kontaktstelle aller Jugendvereinigungen Zürich
PBS	Pfadibewegung Schweiz
SAJV	Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände
SGAJV	St-Galler Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände
SP	Sozialdemokratische Partei

Abkürzungen

SPJ	<i>Service de protection de la jeunesse</i>
TARJV	Thurgauische Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände und –organisationen
UNESCO	<i>United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization</i>
UNO	Vereinte Nationen
VAJO	Vereinigung der Aargauer Jugendorganisationen
VP	Verwaltungsprogramm
wif!	Wirkungsorientierte Führung
WOV	Wirkungsorientierte Verwaltung
ZGB	Schweizerisches Zivilgesetzbuch

Entstehung und Entwicklung der Jugendpolitik in den Kantonen (Überblick, Tendenzen und Analyse)

1. Einleitung

1.1. *Ein Thema in voller Entfaltung*

Im Nachgang zu den Ereignissen vom Mai 1968 hat sich das Konzept der Jugendpolitik in verschiedenen Ländern Europas sowie im Europarat zu Beginn der siebziger Jahre durchgesetzt. Auch in der Schweiz haben verschiedene Gesetzesbestimmungen die Entwicklung der Jugendpolitik geprägt, und mehrere Kantone haben ihre eigene Jugendpolitik entwickelt.

Nachdem die Schweiz 1997 die UNO-Kinderrechtskonvention (KRK) ratifiziert und 1999 neue Verfassungsnormen verabschiedet hat, die Kinder und Jugendliche im Besonderen betreffen, macht sich der Bund heute daran, sein Konzept der Kinder- und Jugendpolitik zu überarbeiten. Gleichzeitig setzen mehrere Kantone Jugendpolitik um, und kantonale Verantwortliche melden vermehrt ein Bedürfnis nach Koordination und Informationsaustausch.

Deshalb ist es für die betroffenen Akteure der Jugendpolitik auf allen Ebenen interessant, einen Überblick über die aktuelle Jugendpolitik in den Kantonen und eine Analyse zu erhalten. Gleichzeitig ist diese Arbeit eine Informationsquelle für all jene, die sich ein Bild über die verschiedenen kantonalen Bestimmungen machen möchten.

1.2. *Absicht und Zielsetzung*

Die vorliegende Studie skizziert zuerst die Geschichte der Jugendpolitik und widmet sich dann der Definition einer modernen Jugendpolitik und ihrer Merkmale.

Im deskriptiven Teil wird eine Übersicht über die Jugendpolitik in den 26 Kantonen präsentiert. Dabei werden folgende Punkte bewertet:

- partizipativer Charakter (im Gegensatz zu technisch)
- proaktiver Charakter (im Gegensatz zu reaktiv)
- umfassender Charakter (im Gegensatz zu sektoriell)
- Bedeutsamkeit der Förderung (im Gegensatz zu Schutz)

Gleichzeitig zeigt dieser Teil die Entwicklung der kantonalen Jugendpolitik auf und bezeichnet die beteiligten Stellen und die zur Verfügung gestellten Mittel. Aus dieser Zusammenstellung lassen sich Tendenzen ablesen und Vorteile oder

1. Einleitung

Mängel in den einzelnen Kantonen eruieren. Die Zusammenstellung bezieht sich auf den Stand der Jugendpolitik in den Kantonen Anfang 2001 (Frossard 2001).

In der Analyse wird versucht, gewisse Hypothesen auszuloten, welche die Charakteristiken der kantonalen Jugendpolitiken und die Rahmenbedingungen ihrer Entwicklung zueinander in Beziehung bringen. Daraus werden dann allgemein gültige Regeln abgeleitet, mit denen die Charakteristiken der jeweiligen Jugendpolitik erklärt werden können, zum Beispiel die Stellung der Beteiligten oder ihr Verhältnis zueinander oder der Einsatz bestimmter Mittel.

Die Schlussfolgerungen der Analyse bieten praktische Empfehlungen für jene Kantone, deren Jugendpolitik sich in der Entwicklungs- oder Umsetzungsphase befindet. Auch Kantone, die eine solche Jugendpolitik erst noch auf die politische Agenda setzen möchten, werden nützliche Hinweise finden. Die Schlussfolgerungen geben allgemeine Empfehlungen ab oder bekräftigen schon gewonnene Erkenntnisse im Hinblick auf die zukünftige Gestaltung der eidgenössischen Jugendpolitik.



„Und hier ist ein Gesetz, das für die Jugendlichen der Schweiz gilt!...“
„... Aber die sind doch ganz verschieden und verändern sich ständig!...“
„... Detailfragen klären wir später!!!“

2. Jugendpolitik: Geschichte und Definition

In diesem Kapitel wird die Entwicklung des Konzeptes der Jugendpolitik in der Schweiz aufgezeichnet. Es schliesst mit der „Definition einer guten Jugendpolitik“.

2.1. *Entwicklung des Grundkonzeptes*

Verschiedene Dokumente haben das Konzept der Jugendpolitik geprägt. Nachfolgend werden die wichtigsten Dokumente und Hauptakteure vorgestellt, die zu dieser Entwicklung beigetragen haben. Dabei werden die Umstände erläutert, die beteiligten Personen und die jeweiligen Zielgruppen (Kinder und/oder Jugendliche) vorgestellt sowie die vorgeschlagenen Ideen erklärt.

2.1.1. *Jugend und Gesellschaft (Arnold et al., 1971)*

Das Konzept der Jugendpolitik wurde 1966 auf die politische Agenda der Schweiz gesetzt. In jenem Jahr gaben das Eidgenössische Departement des Inneren (EDI), die Sektion Jugend der Nationalen Schweizerischen Kommission für die UNESCO sowie die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände (SAJV) eine soziologische Studie in Auftrag. Die Studie trug den Titel *Wegzeichen zu einer Jugendpolitik* und wurde 1971 unter dem Titel *Jugend und Gesellschaft* veröffentlicht. Das Echo der Studie wurde durch die Ereignisse vom Mai 1968 verstärkt. Es hatte sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass die von den Jugendlichen und den Jugendorganisationen aufgeworfenen Fragen die gesamte Gesellschaft betrafen.

In dieser Studie wird davon ausgegangen, dass die Jugendlichen in der Pubertät (15-19 Jahre) und die jungen Erwachsenen (20-24 Jahre) die „Jugend“ ausmachen. Die Autoren umreissen die Idee einer Jugendpolitik und stellen drei theoretische Modelle der politischen Auseinandersetzung mit Jugendproblemen vor (Arnold et al., 1971, 159-166):

das erste Modell wird als „Führungspolitik“ bezeichnet. Diese wird von den Erwachsenen „für“ die Jugend geführt. Aus dieser Optik werden Jugendliche als

2. Geschichte und Definition

instabile und unfertige Persönlichkeiten gesehen, die es zu formen gilt. Diese politische Haltung wird im Konkreten mit einem sektorenweisen Vorgehen und Massnahmen mit teilweiser Mitbestimmung umgesetzt. Mit der sektoriellen Strategie definiert man jugendspezifische Probleme und delegiert die Bearbeitung dieser Probleme an Fachstellen, die wenig oder gar nicht koordiniert werden. Eine Teil-Mitbestimmung gibt den Jugendlichen die Möglichkeit, bestimmte Entschiede mitzugestalten, ihre kritische Stimme einzubringen und so Sozialkompetenz zu erwerben.

Das zweite Modell ist die „Beteiligungspolitik“. Sie ähnelt der Politik „der“ Jugend, die von Jugendlichen und Erwachsenen umgesetzt wird, und zielt auf eine maximale Partizipation der Jugendlichen in jenen Fragen ab, die sie betreffen. Die Jugend wird in diesem Modell als eine heterogene, von vielen verschiedenen Lebenssituationen geprägte Gruppe angesehen. Dieser Ansatz gesteht der Jugend aber auch eine von Ausdruckswillen und Selbstbestimmung geprägte kollektive Identität zu. Diese politische Haltung soll die Marginalisierung der Jugendlichen reduzieren, indem ihnen der Zugang zu den Entscheidungsträgern erleichtert wird. Sie zieht aber auch eine umfassende Politik nach sich, die den verschiedenen Situationen Rechnung trägt, in denen sich die Jugendlichen entwickeln.

Das dritte Modell ist eine „Politik der Kontestation“, die jedes jugendspezifische Problem negiert und sich auf gesellschaftliche Probleme konzentriert. Die Akteure einer solchen Politik wären Studierende, Lehrlinge, junge Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sowie die Landjugend, die alle an unterschiedliche „Kontestationskräfte“ angeschlossen sind (Arbeiter- und Bauernbewegung). Dieses Modell lehnt auch die traditionellen Partizipationsmöglichkeiten ab, da diese als Vereinnahmung der Kontestation angesehen werden.

Die Definitionen in diesem Bericht werden soziologisch als „idealtypisch“ charakterisiert, das heisst, jeder Typus versucht, die Realität mit ganz bestimmten theoretischen Beispielen zu erfassen. Es geht hier nicht darum, „die“ Jugendpolitik als eine Synthese der drei oben beschriebenen theoretischen Ansätze zu definieren, sondern um gegensätzliche Konzepte herauszuschälen. Die Autoren ergreifen Partei für das Beteiligungsmodell, das sich als aufgeschlossenes Modell vom (konservativen) Modell der Führungspolitik und dem (revolutionären) Modell

2. Geschichte und Definition

der Kontestation absetzt. Der Bericht *Jugend und Gesellschaft* stellt für die späteren Initiativen zur Förderung der Jugendpolitik eine wissenschaftliche Grundlage dar.

2.1.2. **Bericht Gut (Studiengruppe des Eidgenössischen Departements des Innern für Fragen einer schweizerischen Jugendpolitik, 1973)**

Ende der sechziger Jahre verlangten parlamentarische Vorstösse, Empfehlungen des Europarates und der UNESCO, Resolutionen von Organisationen sowie verschiedene Artikel in der Presse nach einer nationalen Jugendpolitik. Das EDI setzte deshalb eine Expertengruppe unter dem Vorsitz von Nationalrat Theodor Gut ein, welche die Grundsätze einer solchen Jugendpolitik entwickeln sollte.

Im evaluativen Teil des Berichts (nachfolgend *Bericht Gut* genannt) stützt die Studiengruppe ihre Beobachtungen und allgemeinen Überlegungen auf eine soziologische Definition der Jugend, die von der Pubertät bis zur sozialen Reife reicht. Aus methodischen und juristischen Überlegungen wird im Bericht empfohlen, die Altersgrenze bei 30 anzusetzen. In den Empfehlungen wird gefolgert, dass eine Jugendpolitik auch die Kinder einschliessen soll (Studiengruppe des EDI, 1973, 16).

Um das Problem der Kluft zwischen den Generationen zu lösen, umreisst die Expertengruppe drei Dimensionen des Begriffes Jugendpolitik (Studiengruppe des EDI, 1973, 42-45):

- (1) *Jugendpolitik als Beteiligung, als „Politik mit der Jugend“. Diese Politik soll es der Jugend – aber nicht allein der Jugend – erlauben, für die einzelnen Lebensgebiete (Familie, Schule, Kirche) den Rahmen einer grundsätzlichen Beteiligung mit konkreten Vorschlägen auszufüllen.*
- (2) *Jugendpolitik als Autonomie, als „Politik der Jugend“. Diese Politik stellt die Weckung des jugendlichen Engagements in den Mittelpunkt, wobei nicht nur die organisierten Jugendlichen, sondern auch Randgruppen und Einzelgänger dazu gebracht werden, ihre Probleme selber darzustellen. Diese Politik soll den verschiedenen Jugendgruppen die Möglichkeit geben, sich mit der Wirklichkeit zu konfrontieren, selbst an den Entschei-*

2. Geschichte und Definition

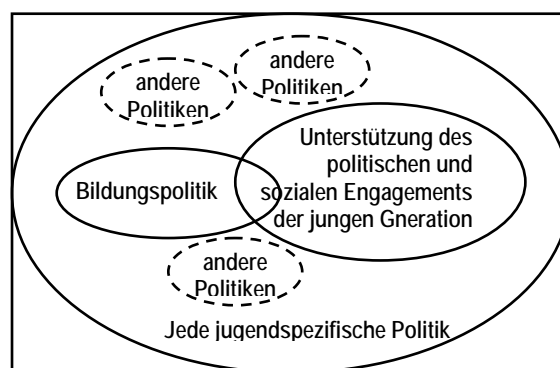
dungen teilzuhaben sowie die absolute Freiheit, ihre Bedürfnisse, Bestrebungen und Kritiken zu ihrer Lage oder zu ihrem Verhältnis zur Gesellschaft auszudrücken.

- (3) *Jugendpolitik als soziokulturelle Hilfe, als „Politik für die Jugend“. Diese Politik soll auf ganz spezielle Bedürfnisse von bestimmten Kindern und Jugendlichen eingehen (soziale Benachteiligung, körperliche oder psychische Behinderung) und mit Schutz, Unterstützung und Beratung der Jugendlichen oder auch der Eltern reagieren können.*

In der Schlussfolgerung wird der Begriff „systematische Jugendpolitik“ definiert und drei Dimensionen der Jugendpolitik präsentiert, wobei der Bericht vom grundlegenden Begriff dieser Politik ausgeht und sich vom Spezifischen zum Allgemeinen bewegt (Studiengruppe des EDI, 1973, 45-46):

- (1) *Diese Politik bedeutet zunächst ein gesellschaftliches und politisches Engagement der jungen Generation, dessen Weckung und Förderung ein Anliegen des Staates und der Gesellschaft sein muss.*
- (2) *Jugendpolitik ist Bildungspolitik. Sie umfasst nicht nur die schulische Bildung, sondern auch die Bildung ausserhalb der Schule, also die Freizeitgestaltung und die Tätigkeit der Jugendorganisationen.*
- (3) *In einem weiteren Sinne umfasst Jugendpolitik aber auch alle anderen Grundsätze und Massnahmen, welche die Jugend betreffen (Wohnbau, Verkehr, Armee, Finanzen). Eine derartige systematische Jugendpolitik wird damit zu einer jugendgerechten Gesamtpolitik.*

Abbildung 1: Systematische Jugendpolitik



2. Geschichte und Definition

Diese Definitionen haben die Entwicklung der Jugendpolitik in der Schweiz ganz entscheidend geprägt. Auf politischer Ebene wurden die Empfehlungen des *Berichtes Gut* teilweise umgesetzt, und sie stellen noch heute den roten Faden in der Entwicklung der nationalen Jugendpolitik dar.

Tabelle 1: Umsetzung des *Berichtes Gut*

Vorschlag	Umsetzung
• Einsetzen eines Delegierten für Jugendfragen als Konsultativorgan für den Bundesrat (mit Beigabe einer beratenden Kommission)	nein
• Alternative: Schaffen einer Stelle für Jugendfragen im Generalsekretariat des EDI. Die Stelle hätte, zusammen mit einer Kommission, den Auftrag, Analysen zur Situation der Jugend durchzuführen	teilweise
• Regelmässige Jugendberichte an die Bundesversammlung über die allgemeine Lage der Jugend	nein
• Koordination und Intensivierung der Jugendforschung, z. B. durch Schaffung eines eigenen Institutes	teilweise
• Förderung der politischen Bildung	teilweise
• Förderung gesamtschweizerischer Jugendorganisationen und -institutionen, im Speziellen ihrer Tätigkeit im Bereich der Ausbildung ¹	ja
• Information der Jugendlichen und über die Jugend mit Jugendpressediensten fördern	ja
• Kontakte unter den Jugendlichen auf nationaler und internationaler Ebene fördern	ja
• Eine Jugendkampagne erwägen, die es den Jugendlichen ermöglichen würde, ihre Gedanken zu Staat und Gesellschaft zu äussern	nein

2.1.3. Die Arbeiten der Eidgenössischen Kommission für Jugendfragen

Der Bundesrat verabschiedete 1976 einen Beschluss, demzufolge eine ständige, ausserparlamentarische beratende Kommission zu Jugendfragen eingesetzt werden sollte. Diese Kommission wurde am 5. Juni 1978 konstituiert und zählt zwanzig Mitglieder aus Jugendorganisationen und der Jugendarbeit. Vier Publi-

¹ Seit 1972 unterstützt der Bund die Jugendorganisationen mit Subventionen.

2. Geschichte und Definition

kationen der Eidgenössischen Kommission für Jugendfragen (EKJ) behandeln eine Definition der Jugendpolitik.

2.1.3.1. *Bericht über die Lage der Jugendlichen in der Schweiz (EKJ, 1992-a)*

In diesem Bericht werden die Jugendlichen nicht genauer definiert. Bei der Frage, welche Bereiche von der Jugendpolitik tangiert werden, wird erwähnt, dass Kinder und Jugendliche die Generation der Zukunft bildeten und mit den Konsequenzen der aktuellen Politik am längsten leben müssten (EKJ 1992-a, 82).

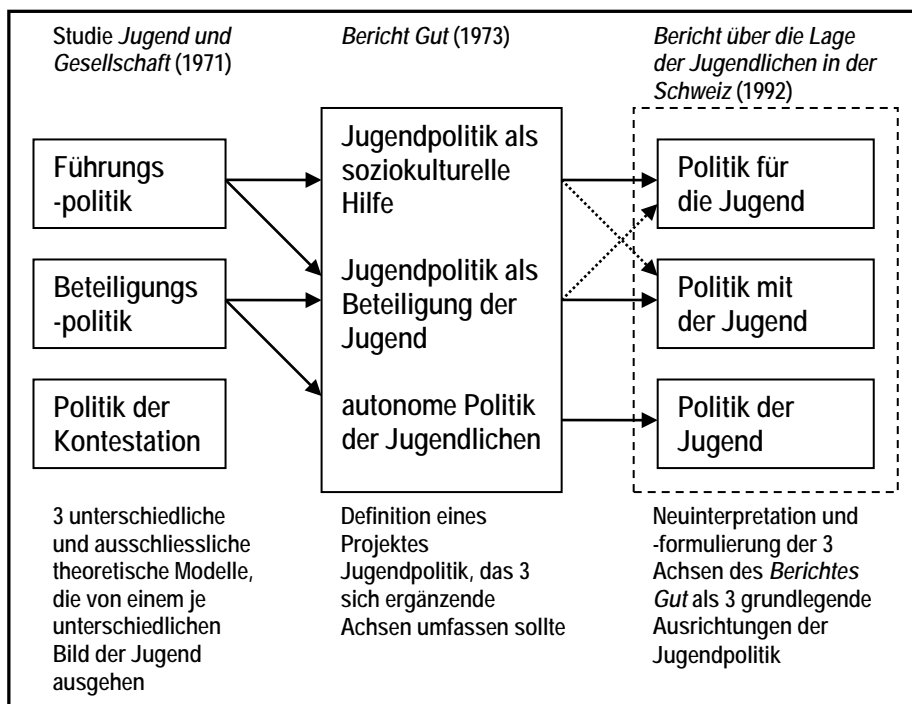
Der *Bericht über die Lage der Jugendlichen in der Schweiz* erwähnt den *Bericht Gut* und sagt dazu (EKJ 1992-a, 83):

In diesem Bericht werden drei grundsätzlich mögliche Verständnisse von Jugendpolitik dargestellt: Jugendpolitik als Politik für die Jugend, als Politik mit der Jugend und als Politik der Jugend. Im Allgemeinen herrscht das erste Verständnis vor, das zweite wird hier und da angestrebt, das dritte ist Utopie geblieben.

Man findet hier also die drei sich ergänzenden Komponenten der Jugendpolitik vom *Bericht Gut* wieder. Sie werden jedoch als unterschiedliche Verständnisse der Jugendpolitik dargestellt, die unabhängig voneinander umgesetzt werden könnten. Diese Vereinfachung, die als Arbeitshypothese dient und aus mnemotechnischen Gründen gemacht wurde, ist seither von zahlreichen Autoren übernommen und häufig dem *Bericht Gut* zugeschrieben worden. Nun beschreibt sie aber im Gegensatz zum *Bericht Gut* nicht drei Komponenten der Jugendpolitik, sondern definiert drei unterschiedliche Typen der Jugendpolitik. Diese Neufokussierung ist jedoch wenig hilfreich, da es unmöglich ist, politisch-administrative Massnahmen ausschliesslich dem einen oder anderen Typus zuzuweisen.

2. Geschichte und Definition

Abbildung 2: Ähnliche, aber nicht identische Typologien



Der EKJ-Bericht entwickelt ebenfalls die übergreifende Dimension der Jugendpolitik sowie die sich daraus ergebende Notwendigkeit, sie nicht als segmentierte Politik zu definieren und zu institutionalisieren (EKJ, 1992-a, 83):

Jugendpolitik als generationsmässig bestimmte Politik steht quer zur üblichen Politikorganisation nach Sachbereichen. Daraus ergibt sich die Tendenz und das Problem, diese Politik einem solchen Sachbereich zuzuordnen respektive ihren übergreifenden Charakter nicht nur bewusst zu machen, sondern auch effizient zu institutionalisieren. Ähnlich sieht die Situation für Frauenpolitik, Alterspolitik, aber auch etwa Umweltpolitik aus.

Der Bericht illustriert seine These mit einer Tabelle, in welcher der übergreifende Charakter der erwähnten Politiken präsentiert wird:

2. Geschichte und Definition

Tabelle 2: Die Jugendpolitik als übergreifende Politik

	Wirtschaftspolitik	Verkehrspolitik	Militärpolitik	Aussenpolitik	Finanzpolitik	Energiepolitik	Bildungspolitik
Frauenpolitik							
Umweltpolitik							
Altenpolitik							
Jugendpolitik							

Diese These wird mit einer Aufzählung von Bereichen ergänzt, auf die sich die Jugendpolitik beziehen kann. Diese Zusammenstellung wird weiter unten in Abbildung 3 wiedergegeben.

Schliesslich unterscheidet der EKJ-Bericht zwischen aktiver und reaktiver Jugendpolitik, die entweder Aktivitäten oder Vorstellungen auf politischer Ebene entwirft oder nur auf Druck von aussen (Probleme, Konflikte) reagiert.

2.1.3.2. Der Hauptbericht von 1992 (EKJ, 1992-c)

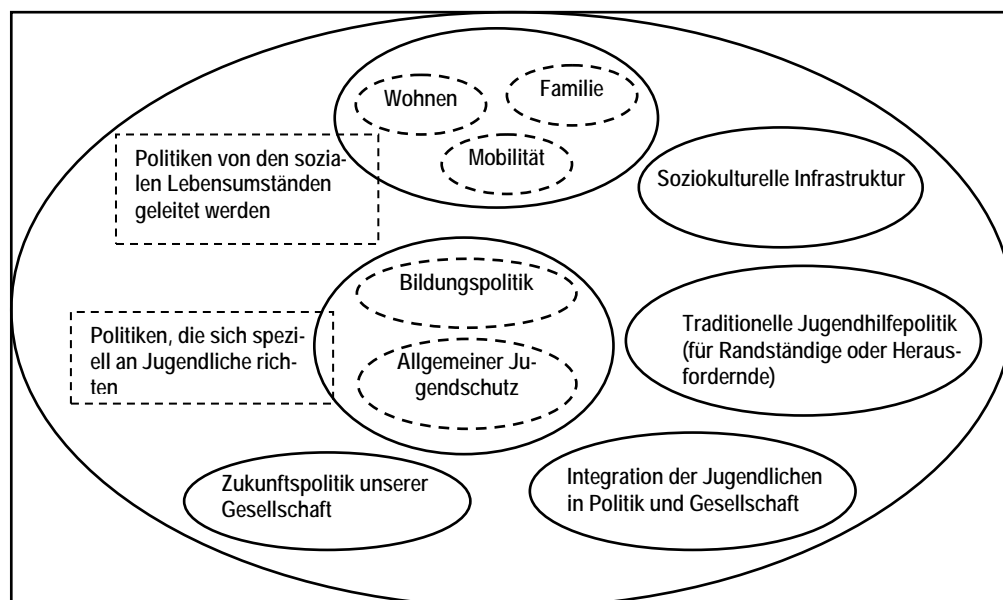
Der *EKJ-Bericht über die Lage der Jugendlichen in der Schweiz 1992* versammelt eine Reihe von visionären Essays zu verschiedenen jugendrelevanten Themen, die von externen Forscherinnen und Forschern zu Handen der Kommission geschrieben wurden.

Nicolas Queloz skizziert in seinem Artikel fünf Varianten, wie sich die Jugendpolitik im Laufe der folgenden 20 Jahre entwickeln könnte: Politik des minimalen Verwaltens, Politik der Partizipation, Politik der Protektion, Politik der Auflösung und Politik des Erstickens. In seiner Schlussfolgerung unterscheidet Queloz zwischen zwei Hauptgruppen von sozialen Handlungen, die in der Jugendpolitik zum Tragen kommen: einerseits die pro-aktiven Handlungen (Prävention, soziale

2. Geschichte und Definition

Integration), andererseits die reaktiven sozialen Handlungen (soziale Protektion und soziale Verteidigung).

Abbildung 3: Die wesentlichen Bereiche einer übergreifenden Jugendpolitik



2.1.3.3. *Jugendpolitik im Wandel (EKJ, 1996)*

Dieser Bericht ist gleichzeitig eine Zusammenfassung der Bieler Tagung 1996 der EKJ. An jener Tagung nahmen Fachleute aus der Jugendarbeit teil, und man wollte eine Bestandsaufnahme der Jugendpolitik machen und Empfehlungen für die Jugendpolitik formulieren. Im Bericht werden „die Jugend“, „Jugendliche“ oder „Kinder und Jugendliche“ als Zielgruppe der Jugendpolitik bezeichnet, die Gruppen werden jedoch nicht näher definiert.

Diesem Bericht zufolge muss die Jugendpolitik umfassend sein. Jugendpolitik sei auch Gesellschaftspolitik, nicht nur weil die Jungen von heute die Erwachsenen von morgen seien, sondern weil eine Jugendpolitik, die sich nur auf die Jugend beziehe, die Kluft zwischen den Generationen vertiefe. Die Jugendpolitik müsse partizipativ sein und für, mit und durch die Jugendlichen und Kinder ge-

2. Geschichte und Definition

führt werden. Die Institutionen müssten sich der Partnerschaft öffnen, damit eine offene Auseinandersetzung mit den Standpunkten und Anliegen der jungen Generation stattfinden könne. Schliesslich müsse die Politik die Kinder und Jugendlichen integrieren, indem sie ihnen zeige, wie sie diese Gesellschaft mitgestalten könnten – was aber nicht einfach Anpassung bedeute.

Der Bericht beklagt den Mangel an Dialog und an Teilung der Verantwortung mit den Kindern und Jugendlichen. Der Gedanke einer autonomen Jugendpolitik, wie sie im *Bericht Gut* beschrieben wird, findet nur am Rande Aufnahme. Es scheint auch, dass je mehr die Erinnerungen an die 68er Unruhen und die Krawalle der Autonomen zu Beginn der 80er Jahre verblassen, desto mehr der Akzent auf den Dialog gelegt und die Berücksichtigung der Anliegen und Bedürfnisse der Jugendlichen seitens der Entscheidungsträger gefordert werden, und das Konzept einer „autonomen“ Jugendpolitik immer weniger Anklang findet.

2.1.3.4. *Grundlagen für eine schweizerische Kinder- und Jugendpolitik (EKJ, 2000)*

Der jüngste Bericht wurde im Auftrag des EDI verfasst und zieht Bilanz aus dreissig Jahren Jugendpolitik. Er präsentiert die neuen kinder- und jugendrelevanten Verfassungsgrundlagen sowie die Bestimmungen der KRK. In diesem Bericht wird zum ersten Mal die Altersfrage angegangen und der Begriff „Jugend“ genauer umrissen. Die EKJ plädiert für eine gemeinsame Kinder- und Jugendpolitik.

Die Zielsetzung der Kinder- und Jugendpolitik wird wie folgt definiert: Es gehe darum, allen Kindern und allen Jugendlichen eine umfassende Entwicklung und Entfaltung ihrer Persönlichkeit zu ermöglichen. Eine solche Zielsetzung, so breit und ungenau sie auch sein mag, stellt eine Neuerung dar in der Menge der unterschiedlichen Definitionen einer Politik, die bis dahin nur mit impressionistischen Pinselstrichen gezeichnet wurde. Die Umsetzung dieser Politik soll auf drei Ebenen realisiert werden (EKJ, 2000, 23):

- *Eine Politik für Kinder und Jugendliche in Form von Kinder- und Jugendschutz, Kinder- und Jugendverträglichkeitsprüfung, der gesetzgeberischen Tätigkeit des Staates, der Erforschung von Grundlagen;*

2. Geschichte und Definition

- *Eine Politik mit Kindern und Jugendlichen in Form von Mitwirkung und Integration von Kindern und Jugendlichen in allen Lebensbereichen;*
- *Eine Politik von Kindern und Jugendlichen durch Schaffung von Freiräumen und Begegnungsstätten für Kinder und Jugendliche.*

Das Plädoyer für eine umfassende Kinder- und Jugendpolitik gründet deutlich in der Angst vor einer Verzettelung der unkoordinierten Bemühungen des Bundes in der Kinder- und Jugendpolitik, in einem Moment, wo eine übergreifende Koordination unabdingbar scheint. Es geht zweifellos auch um die Möglichkeit, das Postulat für einen Jugenddelegierten (der in „Beauftragter für Kinder- und Jugendfragen“ umbenannt wird) wieder aufzunehmen – dies mit einer eher technisch-administrativen Argumentation (Schwierigkeit, die verschiedenen aktuellen Politiken zu koordinieren; neue Anforderungen; umfassende Koordination) und nicht wie bisher auf Verlangen von Gruppierungen. Die Forderung nach Koordination entspricht auch der Vision des Bundesamtes für Kultur (BAK), das den Aufbau einer solchen Struktur auf seine Agenda gesetzt hatte (Schindler und Reichenau, 1999, 349). Der Ansatz wurde von der SAJV kritisiert, weil diese befürchtete, dass das Modell der EKJ nur eine neue Auslegung der geltenden Normen anvisiere (Gesetz zur Förderung der ausserschulischen Jugendarbeit JFG und der entsprechenden Verordnung JFV), ohne neue gesetzliche Grundlage zu schaffen oder die finanziellen Mittel zu erhöhen.

Es ist schliesslich wichtig, zu betonen, dass die Hauptzielsetzung (der Jugendpolitik) und die im Bericht vorgeschlagenen Massnahmen die Jugendpolitik vom individuellen und erzieherischen Blickpunkt her betrachten. Die Dimension der „sozialen Transformation“ durch die Partizipation von Jugendlichen, die im Zentrum der früheren Berichte stand, ist hier nur zwischen den Zeilen zu finden. Dies erklärt sich sicherlich aus der Art des vorliegenden Berichtes. Es handelt sich um einen an den Bundesrat gerichteten Vorschlag einer offiziellen, beratenden Kommission, die eine pragmatische Entwicklung der Politik und Gesetzgebung im Auge hat, und nicht um ein Manifest mit maximalen Forderungen. Wenn man aber den Gegenvorschlag der SAJV (SAJV, 2000) untersucht, kommt man gezwungenermassen zum selben Schluss: die „soziale Transformation“ ist auch hier nicht vorhanden. Daraus kann man durchaus schliessen, dass sich im Laufe der Jahre diese Forderung im selben Masse abgeschwächt hatte, wie der radikale Ausdruck einer anfechtenden Jugend zurückging.

2.1.4. Das Gesetz zur Förderung der ausser schulischen Jugendarbeit, JFG (1987)

Dieses Gesetz wird kurz Jugendförderungsgesetz (JFG) genannt und konkretisiert einige Vorschläge des *Berichts Gut*. In seiner Botschaft an das Parlament erwähnte der Bundesrat, dass das Gesetz auch Vorschläge der SAJV, der EKJ, der schweizerischen Kommission für die UNESCO, der Pfadibewegung, der Pro Juventute und der eidgenössischen Räte aufnehme.

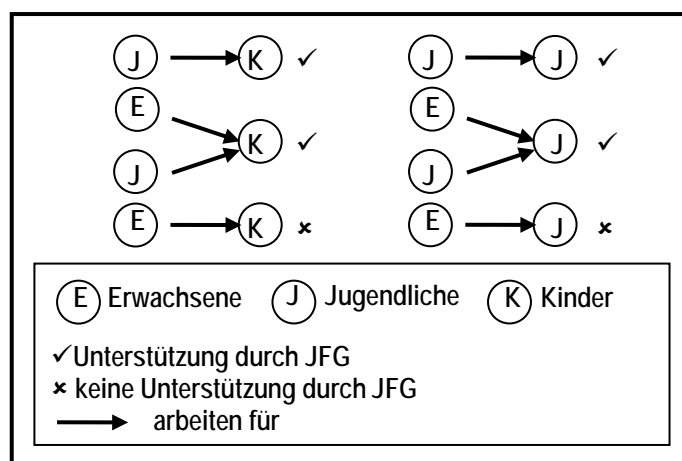
Das JFG bildet die gesetzliche Grundlage der EKJ. Darüber hinaus begründet es eine Förderung der Jugendorganisationen, Informationsmedien für Jugendliche und den Jugendaustausch auf nationaler und internationaler Ebene. Mit der administrativen Umsetzung dieser Bestimmungen wird gemäss Verordnung das BAK betraut, dem auch der Dienst für Jugendfragen angeschlossen ist. Diese Lösung ist weit vom bereits minimalen Vorschlag im *Bericht Gut* entfernt, demzufolge ein Delegierter für Jugendfragen mit Aufgaben im Bereich der Koordination und Jugendforschung direkt dem EDI hätte unterstellt werden sollen. Das JFG hat aber auch gewisse Neuerungen gebracht. Es sieht den Bezug einer unbezahlten Ferienwoche, des sogenannten Jugendurlaubs, für junge Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer (bis 30-jährig) vor, die in der ausser schulischen Jugendarbeit in leitender Funktion tätig sind.

Es ist nicht einfach, die Zielgruppen des JFG zu identifizieren. Die Botschaft des Bundesrates spricht nur von der „Jugend“ und bezieht sich auf eine „soziologische“ Definition, die derjenigen des Berichts *Jugend und Gesellschaft* (Arnold et al., 1971) gleicht. Sie bekräftigt, dass die ausser schulische Jugendarbeit von Jugendlichen für Kinder und andere Jugendliche gemacht wird und dass es sich nicht um die Arbeit von Erwachsenen für Jugendliche handelt. Man erwartet also, dass Jugendliche die Hauptverantwortung für die ausser schulische Jugendarbeit übernehmen, auch wenn gemischte Formen genauso vorstellbar wären, wenn zum Beispiel Erwachsenenorganisationen Jugendliche zur Durchführung von ausser schulischen Aktivitäten anregen (Art. 3). Es geht hauptsächlich darum, jene Anlässe auszuschliessen, die von Erwachsenen für Jugendliche durchgeführt werden.

2. Geschichte und Definition

Und schliesslich sind die Nutzniesser des Gesetzes die "Trägerschaften [...] die hauptsächlich in der ausserschulischen Jugendarbeit tätig sind". Diese Formulierung hat immer einen gewissen Spielraum für Erwachsenenorganisationen offen gelassen, die partizipative Aktivitäten für Kinder durchführen möchten. Diese Organisationen werden nach dem Gesetz denn auch nicht ausgeschlossen. Wenn man aber den Gedanken hinter dem JFG und die verschiedenen Aussagen in der Botschaft betrachtet, wollte der Gesetzgeber sie weder ausdrücklich in seinen Richtlinien erwähnen noch sie den Jugendorganisationen gleichstellen.

Abbildung 4: Definition der Gruppen, die ausserschulische Jugendarbeit gemäss JFG betreiben



Auch wenn das JFG die wichtigste gesetzliche Bestimmung bleibt, die auf Vorstösse der Jugendorganisationen zurückgeht, tragen das Gesetz und die dazu gehörende Botschaft auf der konzeptuellen Ebene keine Neuerungen bei. Die Botschaft des Bundesrates räumt ein, dass die „Jugendpolitik“ eine Aufgabe des Bundes sei, und schätzt die Konzepte im *Bericht Gut*, aber definiert diese Politik nicht neu.

2.1.5. Die Bundesverfassung (1999)

Die jugendrelevanten Bestimmungen der Bundesverfassung wurden bei der letzten Reform eingefügt. Bei der breit angelegten Vernehmlassung, die Ende 1995

2. Geschichte und Definition

vom Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement (EJPD) lanciert wurde, nahmen verschiedene Jugendorganisationen Stellung. Anschliessend haben sich die SAJV, die Pfadibewegung Schweiz (PBS), aber auch Lobbygruppen für Kinder- und Familieninteressen (Pro Juventute, Pro Familia, Kinderlobby Schweiz) und die EKJ zwecks gemeinsamer Formulierungen zusammengefunden.

In der neuen Bundesverfassung wurden die Grundrechte mit dem Recht der Kinder und Jugendlichen auf speziellen Schutz, dem Recht auf Förderung ihrer Entwicklung und dem Ausüben der Rechte im Rahmen ihrer Urteilsfähigkeit ergänzt. Diese Bestimmung (Art. 11) ist besonders wichtig, denn sie stellt ein einklagbares Recht dar. Darüber hinaus signalisiert Art. 67, dass der Bund und die Kantone bei der Erfüllung ihrer Aufgaben die besonderen Förderungs- und Schutzbedürfnisse von Kindern und Jugendlichen berücksichtigen. Der Bund kann in Ergänzung zu kantonalen Massnahmen die ausserschulische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen speziell fördern.



*„... Ach, bis die in Kraft tritt, bin ich alt!“
„Was meinst du zur neuen Bundesverfassung?..."*

Der Begriff „Kinder und Jugendliche“ bleibt jedoch ein Begriff, der sich den Umständen anpasst. In Artikel 11 (Grundrechte) bezieht sich der Ausdruck gemäss Aussagen der vorberatenden Kommissionen nur auf Minderjährige und ist in der Verlängerung der Ratifizierung der KRK zu betrachten. In Art. 67 hingegen deckt er eine grössere Altersgruppe ab – wahrscheinlich bis 30 (im Sinne des JFG).

Die Artikel in der neuen Bundesverfassung geben dem JFG eine Grundlage. Sie gewähren den Kindern und Jugendlichen aber auch neue positive Rechte.

2. Geschichte und Definition

2.1.6. Beiträge der internationalen Organisationen

Seit 1964 üben internationale Organisationen einen gewissen Einfluss auf die Entwicklung der Politik auf nationaler und regionaler Ebene aus. Die wichtigsten werden nachfolgend kurz beschrieben.

2.1.6.1. *UNESCO*

1964 führte die UNESCO eine internationale Konferenz zur Jugend durch, welche die ausser schulische Bildung zum Thema hatte und die aktive Partizipation der Jugendlichen empfahl. Im darauf folgenden Jahr verabschiedete die Generalversammlung der UNESCO vier Resolutionen zur Jugendarbeit. Ab 1968 bemühte sich die UNESCO, jugendrelevante Themen nicht separat zu behandeln, sondern sie in alle Eigenaktivitäten zu integrieren. Schliesslich richtete die UNESCO 1998 eine Abteilung ein, welche die Aktivitäten ihrer Dienste für die Jugend zu koordinieren hatte. Diese Schritte in der Entwicklung der Jugendpolitik der UNESCO zeigen drei mögliche Haltungen: die sektorielle Thematisierung, die Integration in andere Themen und die übergreifende Koordination. Die Arbeit der UNESCO konzentriert sich im Prinzip auf die Jugend von der Adoleszenz bis zur Integration ins Arbeitsleben (14 bis 24 Jahre), wobei häufig auch Kinder ausdrücklich als Zielgruppe der Politik genannt werden.

Die von der UNESCO aufgestellten Grundlagen sind die älteste Quelle für die Bemühungen des Bundes im Bereich der ausser schulischen Jugendarbeit. Darüber hinaus hat sich die Unterscheidung der UNESCO von formeller, informeller und nichtformaler Bildung (Delors, 1996, 91-122) in den internationalen Organisationen durchgesetzt.

2.1.6.2. *Europarat*

Seit seiner Gründung im Jahre 1949 hat der Europarat der Unterstützung der Jugendarbeit immer einen grossen Stellenwert beigemessen. Die 1955 unterzeichnete europäische Kulturkonvention definiert die internationale Zusammenarbeit in den Bereichen Kultur, nationales Erbe, Sport und Jugend. 1971 wurde in Strassburg ein europäisches Jugendzentrum eingeweiht, und ein Jahr später

2. Geschichte und Definition

wurde der europäische Jugendfonds gegründet. 1995 wurde ein zweites europäische Jugendzentrum in Budapest eröffnet. Fünf Mal (1985, 1988, 1990, 1993 und 1998) wurde eine europäische Jugendministerkonferenz durchgeführt, an der sich jeweils Regierungsvertreterinnen und -vertreter der Mitgliedsländer versammelten. Die jeweiligen Delegationen der Schweiz wurden von einem Bundes- oder Regierungsrat angeführt.

Die Jugendarbeit des Europarates ist nicht nur an die Staaten, sondern auch an die Jugendorganisationen gerichtet. Der Förderung der Jugendpartizipation steht dabei im Mittelpunkt. Der Europarat will seine eigenen Grundsätze diesbezüglich in seiner Arbeit ganz konkret umsetzen und integriert deshalb Jugendliche sowie Vertreterinnen und Vertreter von Jugendorganisationen in die verschiedenen beratenden und entscheidenden Gremien. Durch die Partizipation will der Europarat Jugendliche darauf vorbereiten, in ihrem Land, in Europa und auf internationaler Ebene aktive Bürgerinnen und Bürger zu sein, und die Jugendlichen an der Vorbereitung ihrer Zukunft teilhaben zu lassen. Der Europarat definiert als Zielgruppe seiner Aktivitäten die Jugendlichen zwischen 15 und 30 Jahren; eine Annäherung der Aktivitäten der Direktion für Sozialfragen (zuständig für die Kinder) und der Jugenddirektion ist aber im Gange.

2.1.6.3. *UNO*

Neben der UNESCO und dem Europarat hat auch die UNO die Jugendpolitik in der Schweiz beeinflusst. Die Debatten der UNO-Generalversammlung zur Kindheit in den fünfziger Jahren (auf Initiative der UNICEF) und zur Jugend in den sechziger Jahren (auf Initiative der UNESCO) zeigten allerdings in der Schweiz bis zur Kinderrechtskonvention wenig Wirkung. 1997 ratifizierte die Schweiz als eines der letzten Länder die KRK. Konservative Kreise hatten aus Furcht vor einer Unterwanderung der Elternrechte und der Bedrohung der Familie erbittert gegen die Konvention opponiert, weshalb die KRK von der Schweiz nur unter Anbringung von fünf Vorbehalten ratifiziert wurde.

Die Rechte der KRK beschränken sich nicht auf den spezifischen Schutz. Sie umfassen auch Rechte der sogenannten „zweiten Generation“ (wie das Recht auf Gesundheit oder Bildung). Die Konvention erachtet auch die Kinderpartizipation vor allem im Bereich der Schule als wichtig. Die Ratifizierung der KRK hat in

2. Geschichte und Definition

der Schweiz die Aufmerksamkeit auf Kinder zwischen 0 und 18 Jahren fokussiert. Dieser Prozess nahm einige Neuerungen der Bundesverfassung und zukünftige Entwicklungen im Bereich Kinderpolitik vorweg. Der erste Länderbericht zur Umsetzung der KRK wurde von der Schweiz im Jahre 2000 publiziert. Für die Redaktion des Berichts waren verschiedene Sektionen der Bundesverwaltung verantwortlich, was die Mängel in der Koordination der Kinderpolitik erneut verdeutlichte.

Schliesslich hat die UNO im August 1999 die erste Internationale Jugendministerkonferenz durchgeführt, die dem UNO-Aktionsprogramm für die Jugend eine politische Dimension verlieh. In der Schlusserklärung werden Themen wie die Entwicklung einer nationalen Jugendpolitik, Jugendpartizipation, Entwicklung, Frieden, Bildung, Arbeit und Gesundheit behandelt.

2.1.6.4. *Frankophonie*

Der Frankophoniegipfel von 1999 wurde ebenfalls zum Thema Jugendpolitik durchgeführt. Dieser VIII. Gipfel der Regierungs- und Staatsschefs in Moncton (Kanada) war dem Thema „Jugend“ gewidmet. Vom politischen oder konzeptuellen Standpunkt her hat der Gipfel keine bedeutende Änderung gebracht. Die intergouvernementale „Agence de la Francophonie“ hat jedoch den Auftrag, jugendpolitische Aktivitäten zu koordinieren, und führt einen Jugendaustausch durch. Auf seiner Webseite werden verschiedene internationale Aktivitäten vorgestellt; dort kann auch eine Zusammenstellung der Jugendpolitik der Mitgliedsländer konsultiert werden.

2.1.7. Internationale Jugend-NGOs

1998 haben sich die wichtigsten weltweit tätigen Jugendorganisationen versammelt, um ihre Bemühungen in der Förderung der Jugendpolitik zu koordinieren. Diese NGOs haben ihren erzieherischen Aspekt bekräftigt und stützen sich dabei auf das Konzept der formellen, informellen und non-formalen Bildung, das auf einen Bericht der UNESCO zurückgeht (Delors, 1996). Die formelle Bildung entspricht dem hierarchisch organisierten Bildungssystem, das chronologisch von der Primarschule bis zu der Universität reicht. Die informelle Bildung ent-

2. Geschichte und Definition

spricht der individuellen Aneignung von Haltungen, Werten, Kompetenzen und Wissen ausgehend von der Alltagserfahrung und unter dem Einfluss von Familie, Freunden und Freundinnen, Kolleginnen und Kollegen, Medien und anderen Faktoren des sozialen Umfelds. Die non-formale Bildung wird durch bildende und strukturierte Aktivitäten angeboten, die ausserhalb des offiziellen Systems stattfinden, an eine klar umrissene Zielgruppe gerichtet sind und eindeutig erzieherische Zielsetzungen haben. (Dirigeants des organisations de jeunesse „d'éducation non formelle“, 1999).

Diesem Bericht folgte ein Arbeitsdokument mit Leitlinien für die Entwicklung einer Jugendpolitik auf staatlicher Ebene. Diese wird dort wie folgt charakterisiert: (1) langfristig, (2) auf Konsens aufgebaut, (3) integriert und übergreifend (4) sowie von den Bedürfnissen der Jugendlichen ausgehend.

2.1.8. Nationale NGOs

2.1.8.1. *Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände (SAJV)*

Die SAJV ist der wichtigste Dachverband für die Jugendarbeit. Sie wurde 1931 gegründet und bietet den Mitgliedorganisationen und anderen Verbänden Koordination und Dienstleistungen. Die SAJV hat rund 100 Mitglieder, unter denen sich die klassischen Jugendorganisationen, Jungparteien und Jugendsektionen der Gewerkschaften, der Schweizerische Studentenverband sowie zahlreiche Organisationen mit kultureller, umweltschützerischer, friedensfördernder, ..., Ausrichtung finden. Zur Definition der Jugendpolitik hat die SAJV zwei wichtige Dokumente veröffentlicht.

Das erste Dokument trägt den Titel *Für eine aktive Jugendpolitik: In der Jugendarbeit liegt die Chance unserer Zukunft* (SAJV, 1979). Darin sind Forderungen zu Bildung und Erziehung, Förderung der Jugendarbeit, Partizipation der Jugendlichen in allen sie betreffenden Fragen sowie zur Meinungsfreiheit formuliert. Es werden Verfassungsartikel vorgeschlagen sowie ein Plädoyer für und eine Skizze von einem Gesetz zur Förderung der Jugendarbeit präsentiert. Auch wenn sich die SAJV naturgemäss an Jugendliche und junge Erwachsene richtet – die Altersgruppe ist allen Mitgliedorganisationen gemein – schlug sie Verfassungsänderungen für „Kinder und Jugendliche“ vor. Man muss festhalten, dass nach

2. Geschichte und Definition

zwanzig Jahren interessanterweise die Mehrzahl ihrer Forderungen umgesetzt sind.

Das zweite wichtige Dokument, *Das Bieler Manifest* (SAJV, EKJ, 1995), wurde 1995 zusammen mit der EKJ veröffentlicht. Das Manifest bemängelt die fehlende klare Definition der Jugendpolitik. Es wird eine Partizipation der Jugendlichen in „allen Lebensbereichen“ gefordert und Verfassungsgrundlagen für die Jugendpolitik und Jugendarbeit verlangt. Schliesslich fordert das Manifest, dass die Jugendfragen besser koordiniert und auch im politischen Entscheidungsfindungsprozess vermehrt berücksichtigt werden sollen. Eine Verfassungsgrundlage wird vorgeschlagen sowie ein verpflichtendes Rahmengesetz für die Kantone gefordert.

2.1.8.2. *Pro Juventute*

Die Stiftung Pro Juventute steht im Dienste der Jugend. Sie ist in allen Regionen mit Sekretariaten vertreten. Neben ihren Aktivitäten im Bereich Sozialhilfe, Beratung und Information fördert sie die ausserschulische Jugendarbeit durch Unterstützung von Projekten. Pro Juventute ist auf Gemeindeebene sehr aktiv und setzt sich gegenwärtig für eine Kinder- und Jugendpolitik auf eidgenössischer Ebene ein. Die Pro Juventute entwickelt in zwei ihrer Publikationen ein Konzept der Jugendpolitik.

Im Buch *Jugendarbeit in der Schweiz* (Wettstein, 1989) nimmt Heinz Wettstein die drei Kategorien im *Bericht Gut* sowie die systematische Jugendpolitik auf. Er stellt diese theoretischen Konzepte jener Realität gegenüber, die sich bei den Jugendlichen in den 70er und 80er Jahren entwickelt hatte. Er stellt fest, dass die Idee einer Politik „der“ Jugend (im Sinne vom *Bericht Gut*) wie auch die Emanzipation sich Ende der 70er Jahre verflüchtigt und seither zuerst dem Konzept der Autonomie, dann – Mitte der 80er Jahre – jenem der Partizipation Platz gemacht hätten. In seinem Kommentar zum Konzept der Partizipation plädiert Wettstein für eine Partizipation in allen Bereichen der Gesellschaft und in seiner Schlussfolgerung für eine Jugendpolitik, die mit allen Politiken in Verbindung ist.

2. Geschichte und Definition

Im Handbuch *Jugendpolitik jetzt!* (Steiner, 1998) bietet Pro Juventute einen Leitfaden für die Entwicklung einer Jugendpolitik auf kommunaler Ebene an. Die darin enthaltene Definition der Jugendpolitik ist ein Zitat aus dem EKJ-Bericht von 1992.

2.1.9. Konferenz der Kantonalen Beauftragten für Jugendförderung (KKBJ)

In der KKBJ versammeln sich seit 1994 die kantonalen Beauftragten für Jugendförderung. Die Konferenz ist sehr heterogen zusammengesetzt und spiegelt damit die grossen Unterschiede in der Jugendpolitik der Kantone wider. Die Mitglieder der Konferenz können Beamte eines kantonalen Programms zur Förderung der Jugendarbeit sein, Personen mit einer breiten Koordinationsaufgabe, Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in einem Jugendamt oder sogar Angestellte einer privaten Institution, die im Auftrag des Kantons Jugendförderung betreibt. Gewisse Kantone haben nur einen „virtuellen“ Beauftragten, der als Briefkasten fungiert und die Informationen der Konferenz an die entsprechenden Stellen weiterleitet. Ein Mitarbeiter des Dienstes für Jugendfragen im BAK sowie Vertreterinnen und Vertreter der SAJV und der EKJ nehmen ebenfalls an der Konferenz teil.

Die Konferenz hat den Auftrag, die verschiedenen Konzepte in den Kantonen zu vereinheitlichen, gewisse Mindestanforderungen festzulegen und erstrebenswerte Modelle in der Jugendarbeit zu umreissen. In der Broschüre *Grundlagen der Jugendförderung* (Linder et al., 2000) schlägt die Konferenz ein Konzept zur Aufgabenteilung zwischen Bund, Kantonen und Gemeinden vor sowie eine Definition der wichtigsten Begriffe. Es wird darin bekräftigt, dass die Jugendpolitik den Jugendschutz, die Förderung der Jugendarbeit und die Interessenvertretung der Jugendlichen umfasse. Die Konferenz definiert die Jugendförderung als sämtliche Formen der Unterstützungen von Diensten, Einrichtungen und Aktivitäten von Trägern der Jugendarbeit, Jugendverbände und des Jugendschutzes auf Bundes-, Kantons- und Gemeindeebene. Der Jugendschutz umfasse im engeren Sinne alle Aufgaben, die einem sozialpädagogischen, gesellschaftsbezogenen Jugendschutzverständnis untergeordnet werden können. Im weiteren Sinne beinhalte der Jugendschutz alle Sozialisationsbedingungen und -leistungen, die

2. Geschichte und Definition

sich neben den familiären, schulischen und berufsbildungsbezogenen Aufgabenfeldern mit der individuellen und gemeinschaftsbezogenen Ausformung der heranwachsenden Persönlichkeit junger Menschen befassten. Diesen Definitionen zufolge erscheint die Jugendförderung als ein untergeordneter Teil des Jugendschutzes im weiteren Sinne. Die Konferenz verwendet im Allgemeinen den Begriff „Jugend“, ohne ihn jedoch altersmässig genauer zu definieren.

2.2. *Synthese und Definition*

Keine Definition der Jugendpolitik scheint sich durchzusetzen. Auch wenn die Triade der Politik „von“, „für“ und „mit“ der Jugend weit verbreitet ist, wird sie doch unterschiedlich formuliert und verschieden interpretiert. Meines Erachtens bestimmen folgende vier Eigenschaften eine gute Jugendpolitik:

2.2.1. **Umfassender Charakter**

Zunächst einmal gilt es festzuhalten, dass die Jugendpolitik alle Bereiche umfasst, welche die Jugendlichen direkt oder auch nur indirekt betreffen: Sie ist eine umfassende Politik. Diese Idee entspricht der Zusammenarbeit nach dem Modell „interpolicy“ (Knoepfel, 1995). Sie wird manchmal auch als „übergreifend“, „integriert“ oder „global“ bezeichnet. Eine Politik, die diesem Gedanken diametral entgegengesetzt ist, wird nachfolgend als „sektoriell“ bezeichnet.

2.2.2. **Partizipation**

Als zweites Charakteristikum muss man die Partizipation nennen, die ja auch in fast allen Referenzwerken erscheint. Unter Partizipation ist nicht nur die Jugendpartizipation als bildende Massnahme in einem geschützten Umfeld zu verstehen. Partizipation ist eine Haltung, durch die man Macht auf verschiedene gleichgestellte Partnerinnen und Partner in allen Bereichen der Gesellschaft verteilen kann.

Diese zwei Eigenschaften („umfassend“ und „partizipativ“) dürfen nicht als Objekte der Jugendpolitik angesehen werden, sondern sind grundlegende organisa-

2. Geschichte und Definition

torische Ansätze, welche die Interaktion zwischen den Akteuren regeln, den institutionellen Kontext definieren oder die Verteilung der Ressourcen bestimmen. Aus diesem Grund werden sie denn auch als „institutionell“ qualifiziert.

2.2.3. Förderung

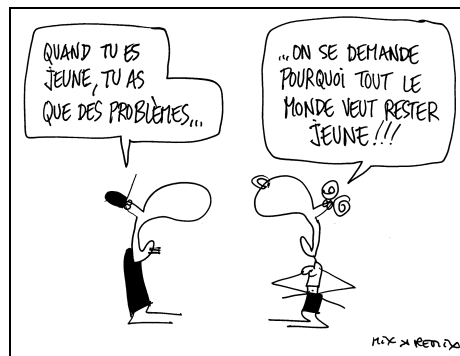
Das dritte Charakteristikum der Jugendpolitik ist der Begriff der Förderung zusätzlich zum Schutz. Die öffentliche Politik des Jugendschutzes und der -hilfe zielt auf die Lösung ganz konkreter Probleme, von Gefährdung oder Not, ab. Die Förderungspolitik möchte günstige Rahmenbedingungen schaffen, innerhalb derer sich die Jugendlichen entfalten können und problematischen Situationen vorgebeugt wird. Die Aufgaben im Bereich Jugendschutz werden heute von den Kantonen in vielfältiger Manier gelöst und sind die Antwort auf die verpflichtende Bestimmungen des Bundesgesetzes.

2.2.4. Proaktiv

Das vierte Charakteristikum ist das proaktive Element. Sie entspricht einer Politik, die gewichtigen sozialen Problemen durch eine genaue Kenntnis der Lebenssituation der Jugendlichen zuvorkommen und dieses Wissen in die politische Tätigkeit integrieren möchte. Eine vorausschauende und zeitgleiche Untersuchung der Auswirkungen der verschiedenen jugendpolitischen Massnahmen entspricht einer pro-aktiven Disposition. Das pro-aktive Charakteristikum steht im Gegensatz zur reaktiven Politik, die nur auf Forderungen reagiert (gesellschaftliche Probleme, Druck von Interessengruppen, ...).

Diese zwei Charakteristiken (Förderung und die proaktive Dimension) beziehen sich auf Inhalte der Jugendpolitik, und werden deshalb nachfolgend als „substantiell“ bezeichnet.

2. Geschichte und Definition



*„Wenn man jung ist, hat man nur Probleme ...“
„ ... man kann sich wirklich fragen, wieso alle unbedingt jung bleiben wollen!!!“*

3. Die Situation in den Kantonen: deskriptiver Teil

Um die Jugendpolitik in den Kantonen überhaupt beschreiben und miteinander vergleichen zu können, werden die verschiedenen Elemente der 26 Kantone einheitlich präsentiert und um der Vollständigkeit willen mit den entsprechenden Informationen von der Bundesebene ergänzt. Als Informationsquelle dienten die bibliographische Dokumentation, im Besonderen die entsprechende kantonale Gesetzgebung und die Protokolle der Konferenz der Kantonalen Beauftragten für Jugendförderung (KKBJ). Diese Informationen wurde in halbstrukturierten Gesprächen mit kantonalen Akteuren der Jugendpolitik ergänzt.

3.1. *Beschreibungsraster*

Im Raster wurden jene Elemente berücksichtigt, in denen sich die einzelnen Kantone unterscheiden. Dabei wurden jene Aufgaben, die hauptsächlich vom Bund definiert werden – wie der Jugendschutz oder Programme wie Jugend und Sport – nicht im Detail untersucht. Im Raster werden einerseits die Normen, Strukturen und Interventionsinstrumente untersucht, die aus einem politischen Prozess heraus entstanden sind. Andererseits werden die Akteure und Ereignisse aufgeführt, die zur Entwicklung der Politik beigetragen haben. Jede kantonale Beschreibung ist nach dem gleichen elf Punkte umfassenden Schema aufgebaut:

(1) Kantonale Stelle, die für Jugendfragen zuständig ist
Wenn es einen Jugenddienst oder Beauftragten für Jugendförderung gibt, werden auch die Bereiche genannt, die diese Stelle koordiniert.

(2) Jugendpolitik der Regierung
Da diese Politik in jedem Kanton anders sein kann, werden ihr jeweiliger Inhalt präsentiert.

(3) Jugendspezifische Gesetzesbestimmungen
Unter diesem Punkt werden die jugendspezifischen Gesetze und ihre Entstehungsgeschichte dargestellt. Das Wort „Gesetz“ ist im materiellen Sinne zu verstehen; die Verordnungen oder verfassungsmässigen Grundlagen werden hier

3. Deskriptiver Teil

also ebenfalls berücksichtigt. Hingegen werden Konzepte oder politische Entschiede nicht unter diesem Punkt aufgeführt. Gesetze, die in allen Kantonen bestehen (Schulgesetz, Ausführungsgesetz Jugend und Sport) werden nicht aufgeführt.

(4) Kommission für Jugendfragen

Solche Kommissionen arbeiten mit sehr unterschiedlichen Aufgaben und unter völlig verschiedenen Rahmenbedingungen. Deshalb ist es angebracht, den Entschcheid oder die Gesetzesgrundlage für die Errichtung der Kommission aufzuführen sowie ihre Zusammensetzung zu erläutern.

(5) Repräsentatives Organ der Jugendlichen

Die Funktion des „Sprachrohres der Jugend“ kann von einem Jugendrat oder Jugendparlament wahrgenommen werden. Die Kompetenzen des Organs und seine Beziehungen zum Staat werden wiedergegeben.

(6) Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände

Das Statut und die Zusammensetzung der Arbeitsgemeinschaft sowie die Beziehungen zum Staat werden aufgeführt.

(7) Unterstützung der Jugendarbeit

Unter diesem Punkt werden die Unterstützungsmassnahmen des Kantons für die ausserschulische Jugendarbeit zusammengestellt. Unterstützung der Jugendorganisationen mit Pauschalbeiträgen und gezielte Unterstützung von Lagern, Ausbildung von Leitern und Leiterinnen oder von Projekten im ausserschulischen Rahmen werden aufgeführt.

(8) Weitere präventive und soziale Massnahmen

In diesem Abschnitt werden jene Präventionsprojekte, die im Rahmen der ausserschulischen Jugendarbeit umgesetzt werden sowie bemerkenswerte Aktivitäten zu Gunsten der Kinder und Jugendlichen, erwähnt. Daneben werden die Tätigkeit der Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen im Bereich der offenen Jugendarbeit (Gassenarbeit) vorgestellt oder Beratungsstellen, die sich speziell an Kinder und Jugendliche richten.

3. Deskriptiver Teil

(9) Koordination der Gemeinden

Hier wird die Koordinationsaufgabe des Kantons gegenüber den Gemeinden aufgeführt. Rahmengesetze oder Leitfaden für die Gemeinden in Sachen Jugendpolitik werden erläutert, wobei aber auf die Organisation der Dienste im Bereich des Jugendschutzes nicht ausführlich eingegangen wird.

(10) Interkantonale Zusammenarbeit

Das Engagement des Kantons in der interkantonalen Koordination der Jugendpolitik wird untersucht. Die Zusammenarbeit kann durch die aktive Teilnahme an der Konferenz der kantonalen Beauftragten für Jugendförderung (KKBJ) oder durch Vertretung in nationalen Strukturen realisiert werden.

(11) Entwicklung der Jugendpolitik

Im Falle einer schriftlich formulierten Jugendpolitik oder einer verabschiedeten Gesetzgebung wird hier der entsprechende Entscheidungsprozess dargestellt, mit den involvierten Akteuren, den aufgetretenen Problemen und den verwendeten Mitteln, um die Vorschläge auf die politische Agenda zu setzen.

3.2. Kanton Aargau

(1) Der Kanton verfügt über eine Fachstelle „Jugend“, die im Stab der Abteilung Bildungsberatung, Sport und Jugend im Departement Bildung, Kultur und Sport angesiedelt ist. Es handelt sich um eine Ansprechperson für die betroffenen kantonalen Stellen, und eine Zusammenarbeit ist mit der Gleichstellungsbeauftragten, dem Amt für Jugend und Sport, den Kulturbehörden, dem Jugendgericht sowie pädagogischen und psychologischen Beratungsstellen vorgesehen. Die Politik im Bereich Jugendschutz und Jugendhilfe ist auf kantonaler Ebene wenig entwickelt, da diese in die Kompetenz der Gemeinden fällt.

(2) Die Botschaft des Regierungsrates vom 25. August 1997 *Aargauische Volksinitiative „Ja zur Jugendförderung“; Ablehnung und Gegenvorschlag* präsentiert die Politik der Regierung in Sachen Förderung der Jugendarbeit.

(3) Die gesetzliche Grundlage für die Jugendförderungspolitik ist Artikel 38^{bis} der Kantonsverfassung. In diesem Artikel wird ausgeführt, dass der Kanton und die

3. Deskriptiver Teil

Gemeinden in ihrer Tätigkeit die Anliegen und Bedürfnisse der Jugendlichen berücksichtigen. Dazu können entsprechende Strukturen eingerichtet werden. Die Verfassungsbestimmung wird von keinem Gesetz direkt umgesetzt, aber die Verordnung über den Lotteriefonds vom 7. Juli 1993 dehnt den Kreis der möglichen Nutzniesser dieses Fonds auf die Jugendorganisationen aus.

(4) Die regierungsrätliche Jugendkommission wurde 1998 auf Grund eines Regierungsratsbeschlusses eingesetzt. Sie besteht aus 8 Mitgliedern: Vertreter und Vertreterinnen der vier grössten politischen Parteien, eine Person aus der offenen Jugendarbeit, eine Vertretung der Jugendorganisationen, ein Delegierter (eine Delegierte) des Jugendparlamentes und eine auf Präventionsfragen spezialisierte Ärztin (ein Arzt). Die Kommission berät den Regierungsrat und die Fachstelle.

(5) Seit 1995 besteht ein als Verein konstituiertes Jugendparlament, das vom Kanton unterstützt wird. Die Themen werden von den Jugendlichen frei bestimmt. Das Jugendparlament hat dem Grossen Rat bereits ein Postulat vorgelegt (über die Kommission für Erziehung, Bildung und Kultur des Grossen Rates) und der Regierung Vorschläge gemacht (über die Fachstelle Jugend im Erziehungsdepartement). Der Behandlungsverlauf seiner Anfragen wird von Fall zu Fall festgelegt. Die Mitglieder sind zwischen 16 und 25 Jahre alt. Ein Delegierter oder eine Delegierte des Jugendparlamentes ist Mitglied der kantonalen Expertenkommission für Jugendfragen. Darüber hinaus sieht das Schulgesetz ein Mitspracherecht der Schülerinnen und Schüler in den Sekundar- und Berufsschulen vor.

(6) Die Vereinigung der Aargauer Jugendorganisationen (VAJO) wurde am 17. September 1987 gegründet. Dieser Dachverband ist als Ansprechpartner der Regierung seit 1991 anerkannt, erhält aber keine Subventionen. In der Vereinigung sind Jugendorganisationen (JuBla, CEVI oder PBS) vertreten sowie die Jungparteien und Gewerkschaftsjugend. Das Weiterbestehen ist wegen Geldmangels und fehlenden Engagements der Mitgliedorganisationen bedroht.

(7) Seit Mai 2000 ist eine finanzielle Unterstützung der Jugendarbeit gewährleistet. Die Jugendstelle im ED verwaltet einen jährlichen Kredit von Fr. 200'000. Beiträge können für Projekte von Jugendlichen oder für Jugendliche gesprochen

3. Deskriptiver Teil

werden. Nutzniesser der Projekte müssen Jugendliche zwischen 12 und 30 Jahren sein. Unter den unterstützten Projekten ist zum Beispiel ein Projekt der offenen Jugendarbeit, bei dem zwei Sozialarbeiter oder Sozialarbeiterinnen mit einem Bus unterwegs sind, oder regionale Freizeitzentren. Es wäre möglich, Lager, Leiterausbildung oder Jugendorganisationen zu unterstützen, aber bisher haben die betroffenen Gruppierungen keinen entsprechenden Anspruch erhoben.

(8) Das *Voilà*-Projekt der Jugendorganisationen *Rüeblichrut* wird von der VAJO koordiniert und vom Kanton im Rahmen der Suchtprävention unterstützt.

(9) Zu den Aufgaben der Beauftragten für Jugendförderung gehören die Beratung und die Koordination der Gemeinden.

(10) Der Kanton ist seit je in der Kantonalen Konferenz der Beauftragten für Jugendförderung vertreten. Seit 2000 nimmt die Jugendfachfrau teil. Die Verwaltung sowie die Jugendorganisationen des Kantons Aargau sind darüber hinaus durch Mitarbeit und persönliche Kontakte in der eidgenössischen Jugendpolitik involviert.

(11) Die ersten Rufe nach einer Förderung der Jugendarbeit im Kanton Aargau wurden zu Beginn der 80er Jahre laut. 1981 verlangte die Grossrätin Ruth Humbel Näf in einem Postulat ein kantonales Konzept zur Jugendpolitik und der Jugendarbeit sowie eine kantonale Jugendkommission. 1984 reichte die gleiche Grossrätin eine Interpellation zur Behandlung ihres Postulates ein. Die Regierung antwortete, dass die Jugendarbeit grundsätzlich Sache der Gemeinden sei, erklärte sich aber gleichzeitig bereit, die Frage eines kantonalen Konzeptes zu prüfen. Die Regierung führte dann diese Frage in seinem Legislaturprogramm 1985-1989 auf. Auf Grund eines Entscheides vom 19. Dezember 1990 setzte der Chef der Erziehungsdirektion eine Arbeitsgruppe zu Jugendfragen ein. In seinem Bericht (Februar 1991) betonte diese die Notwendigkeit einer kantonalen Jugendpolitik, im Speziellen um Gemeinden beraten und öffentliche und private Initiativen koordinieren zu können. Als konkrete Massnahmen schlug die Arbeitsgruppe vor, die Stelle eines oder einer Jugendbeauftragten zu schaffen und eine kantonale Jugendkommission einzusetzen. Für die betroffenen Akteure der Jugendarbeit (Organisationen, offene Jugendarbeit, Jungparteien und zahlreiche Parlamentarier und Parlamentarierinnen) ging das Ganze zu langsam und zag-

3. Deskriptiver Teil

haft voran, und auf Anregung der VAJO sammelten sie Unterschriften für die Initiative „Ja für Jugendförderung“, die am 7. März 1995 mit 4099 Unterschriften eingereicht wurde. In seiner Botschaft vom 6. Januar 1998 legte der Regierungsrat einen Gegenvorschlag mit abgeschwächten Forderungen und Massnahmen vor, welche die Regierung nicht in der Verfassung verankern wollte. An der Volksabstimmung vom 13. Juni 1999 wurde der Gegenvorschlag der Regierung mit 57% der Stimmen angenommen.

3.3. *Halbkanton Appenzell Innerrhoden*

(1) Ein Schulinspektor ist neben seiner Haupttätigkeit auch Kontaktperson für Jugendfragen im Kanton.

(2) Die Regierung hat keine umfassende Jugendpolitik definiert.

(3) Es gibt kein spezifisches Jugendgesetz.

(4) Es gibt keine Jugendkommission als solche. Mindestens ein Mal jährlich treffen sich aber die Vertreter und Vertreterinnen der verschiedenen mit Jugendfragen befassten Stellen (Schule, Prävention, Sozialhilfe, Polizei) und privater Institutionen (Kirchen) zu einem Koordinations- und Informationstreffen. Diese Koordination wurde von einem Schulinspektor initiiert, der gleichzeitig Präsident eines Pfarreirates und deshalb an der ausserschulischen Jugendarbeit interessiert war.

(5) Es gibt kein Jugendparlament auf kantonaler Ebene. Die Partizipation der Jugendlichen ist zwar ganz konkret auf Gemeindeebene und in privaten Institutionen (Kirchen) möglich, aber von keinen formellen Beschlüssen bestimmt.

(6) Es gibt keine Arbeitsgemeinschaft der Jugendorganisationen.

(7) In erster Linie sind die Kirchen für die verbandliche und offene Jugendarbeit zuständig. Der Kanton richtet subsidiär Subventionen an Jugendkulturzentren oder Jugendorganisationen (Musikverbände, Pfadi, ...) aus. Die Organisationen

3. Deskriptiver Teil

haben jedoch kein Anrecht auf diese Subventionen, die jährlich und von Fall zu Fall gesprochen werden.

Darüber hinaus sieht die *Freizeitaktion* Geldspritzen als Starthilfe für Freizeitangebote vor. Voraussetzung ist eine partizipative Anlage dieser Aktivitäten sowie ein Minimum an Qualität bei der Leitung. In diesem Rahmen ist keine langfristige Finanzierung vorgesehen.

(8) Eine Drogenkommission initiiert und koordiniert verschiedene Projekte, die im Rahmen der Schule, der kirchlichen Arbeit oder von freien Organisationen durchgeführt werden.

(9) Angesichts der Kantonsgrösse ist der Kontakt mit und die Koordination der Gemeinden selbstverständlich und informell. Gemeinsame Aktivitäten, wie das Betreiben eines Freizeitentrums (das von den Gemeinden, Kirchen und dem Kanton finanziert wird), verstärken die Zusammenarbeit.

(10) Ein Schulinspektor ist auf der Liste der Kantonalen Konferenz der Beauftragten für Jugendförderung aufgeführt, doch seine Aufgabe beschränkt sich auf das Weiterleiten der Informationen an die zuständigen Stellen.

(11) Die verschiedenen Massnahmen im Bereich der Jugendförderung haben sich auf eher informelle Art entwickelt (Informationsaustausch, Vermittlungsaufgabe eines Schulinspektors in Jugendfragen) oder dann handelt es sich um Initiativen einzelner Gemeinden oder privater Institutionen (Kulturzentrum), in denen der Kanton nicht als Partner einbezogen wird.

3.4. *Halbkanton Appenzell Ausserrhoden*

(1) Es gibt keine Verwaltungsstelle, die sich mit Jugendfragen beschäftigt.

(2) Die Regierung hat keine Jugendpolitik formuliert.

(3) Es gibt kein spezielles Jugendgesetz. Die Kantonsverfassung sieht jedoch in Artikel 41 vor, dass die Bedürfnisse der Jugendlichen berücksichtigt werden.

3. Deskriptiver Teil

(4) Es gibt keine Kommission für Jugendfragen.

(5) Ein Jugendparlament wurde auf Initiative von ein paar Jugendlichen gegründet. Das Jugendparlament war als Verein konstituiert und erhielt auf Grund eines Regierungsratsbeschlusses hauptsächlich vom Kanton finanzielle Unterstützung. Das Jugendparlament wurde 1998 jedoch aufgelöst, weil sich zu wenige Jugendliche fanden, die eine Leitungsaufgabe übernehmen wollten.

(6) Es gibt keine Arbeitsgemeinschaft der Jugendorganisationen.

(7) Punktuell werden vom Kanton Subventionen für Aktivitäten im Bereich der ausserschulischen Jugendarbeit gesprochen. Jedes Projekt wird einzeln beurteilt, im Allgemeinen anhand der Kriterien des Lotteriefonds.

(8) In der Gesundheitsdirektion ist eine Stelle mit der Suchtprävention betraut.

(9) Der Kanton koordiniert die Jugendpolitik der Gemeinden nicht.

(10) Die Kontaktperson zur Kantonalen Konferenz der Beauftragten für Jugendförderung ist von einer privaten Vereinigung angestellt. Diese Vereinigung stellt den Jugendlichen Beratung zur Verfügung und wird von einer Gemeinde finanziert.

(11) Die Erarbeitung einer kantonalen Jugendpolitik ist nicht vorgesehen.

3.5. Kanton Bern

(1) Das kantonale Jugendamt ist der Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion angeschlossen und koordiniert die Jugendfragen im Kanton. Im Jugendamt teilen sich 14 Personen in 13 Vollzeitstellen (Juristen, Sozialarbeiterinnen, Verwaltungsangestellte, ...). Der Amtsleiter ist gleichzeitig Präsident der kantonalen Jugendkommission. Drei Mitarbeiter befassen sich im Speziellen mit der Jugendförderung: ein Sozialarbeiter, der Sekretär der kantonalen Jugendkommission ist (100%), sein Stellvertreter und eine Sekretärin (je 50%). In den Zuständigkeitsbereich des Jugendamtes fällt hauptsächlich das Pflegekinder- und Adoptions-

3. Deskriptiver Teil

wesen. In der Direktion sind verschiedene Dienste untergebracht, die zivilrechtliche kantonale Kompetenzen ausüben und Aufgaben ausführen. Die Jugendhilfepolitik wurde vom Jugendamt entwickelt, das Aufgaben gemäss dem ZGB ausführt. Die Koordination mit den anderen Diensten, die ebenfalls jugendspezifische Aufgaben wahrnehmen, wird einerseits von der kantonalen Jugendkommission (in der vier Direktionen vertreten sind) gewährleistet, und läuft andererseits über die verwaltungsinterne Koordination mit den Jugendgerichten sowie informell, aber regelmässig, mit vielen anderen Dienststellen in der kantonalen Verwaltung.

(2) Die kantonale Politik stützt sich auf Gesetzesbestimmungen und ein jugendpolitisches Leitbild. Letzteres wurde von der kantonalen Jugendkommission redigiert und ist vom Regierungsrat als Grundlage für die kantonale Jugendpolitik akzeptiert, indem in regierungsrätlichen Beschlüssen oft darauf Bezug genommen wird.

(3) Zwei Verfassungsartikel (Art. 20 und 30) erteilen dem Kanton und den Gemeinden die Aufgabe, Kinder und Familien zu unterstützen, die Bedürfnisse und Anliegen der Jugendlichen zu berücksichtigen und private Initiativen zu ergänzen. Das Gesetz über die Jugendhilfe und Koordination durch die Kantonale Jugendkommission (JKG) sowie die Verordnung über die kantonale Jugendkommission (JKV) bilden die Grundlage der kantonalen Jugendpolitik.

(4) Die Kantonale Jugendkommission wurde 1988 auf Grund einer Verordnung der Regierung errichtet. Seit 1994 wird ihr Mandat und die gesetzliche Verankerung in einem kantonalen Gesetz definiert. Die Kommission hat zum Ziel, alle privaten und öffentlichen mit Jugendfragen befassten Instanzen zu koordinieren. Mitglieder der Kommission sind vier Grossräte und Grossrätinnen, dreizehn an Jugendschutz und Jugendförderung interessierte Personen sowie vier Vertreterinnen und Vertreter aus verschiedenen Direktionen der kantonalen Verwaltung. Die Kantonale Jugendkommission hat ein Vorschlagsrecht an den Regierungsrat zu allen Fragen, die Jugendliche betreffen (Art. 4c des Gesetzes). Sie verwaltet einen jährlichen Kredit von Fr. 75'000, der für Jugendprojekte reserviert ist. Alle vier Jahre verfasst die Kommission einen Tätigkeitsbericht, in dem sie über die Lage der Jugendhilfe im Kanton berichtet (Art. 3d des Gesetzes).

3. Deskriptiver Teil

(5) Es gibt kein kantonales Jugendparlament. Der Kanton erachtet die Einrichtung solcher Institutionen als Gemeindeaufgabe. Schon fünf Mal wurde jedoch ein „Jugend-Zukunftsrat-Tag“ organisiert, an dem sich Jugendliche sowie Vertreter und Vertreterinnen aus der Jugendarbeit trafen. Zwei Mal haben Grossrätinnen und Grossräte daran teilgenommen und die Bedürfnisse und Forderung der Jugendlichen entgegengenommen, um sie dem Grossrat zu überweisen. Der Zukunftstag wird von der Vereinigung „BärnerJugendTag“ organisiert. Pro Juventute, die offene Jugendarbeit (Jugendtreffs) sowie Jugendorganisationen arbeiten daran mit. Der Verein BärnerJugendTag wurde 1921 gegründet und 1996 reorganisiert, um die Partizipation der Jugendlichen zu verbessern. Der Verein wird von Geldern finanziert, die Schülerinnen und Schüler im ganzen Kanton jährlich sammeln. Der Verein richtet ergänzende finanzielle Unterstützung (zusätzlich zu eventuellen Stipendien) an Jugendliche unter 25 Jahren, die in der Ausbildung sind. Der „BärnerJugendTag“ unterstützt auch Bibliotheken, Ludotheken sowie Kinder- und Jugendprojekte.

Eine Vertretung der Jugendlichen in kantonalen Kommissionen oder Instanzen ist nicht vorgesehen. Das Durchschnittsalter der Kantonalen Jugendkommission ist deutlich tiefer als das von anderen kantonalen Kommissionen. Die Kommission ist darüber hinaus im regelmässigen Austausch mit den lokalen oder regionalen Stellen, an denen sich Jugendliche aktiv beteiligen. Im Bereich der Schule ist in Art. 9 der neuen Maturitätsschulverordnung eine Mitsprache der Schülerinnen und Schüler vorgesehen.

(6) Seit 1994 besteht eine Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände, die als solche vom Kanton nicht unterstützt wird; einige ihrer Aktivitäten werden jedoch subventioniert. Für das *Voilà*-Suchtpräventionsprojekt musste ein Zusammenschluss gebildet werden, welcher dann zur Arbeitsgemeinschaft führte. Mitglieder sind die wichtigsten Jugendorganisationen.

(7) Die ausserschulische Jugendarbeit wird von der Kantonalen Jugendkommission unterstützt. Ein jährlicher Budgetbetrag von Fr. 75'000 kann an einmalige Projekte verteilt werden, die *„nicht anderweitig finanziert werden können, sowie zur befristeten Erprobung von Neuerungen und für Publikationen“* (Art. 5 des Gesetzes). Für die Kommission ist die Mitarbeit der Jugendlichen in der Entwick-

3. Deskriptiver Teil

lung und Umsetzung der Projekte ein wichtiges Kriterium. Seit 2001 organisiert die Kommission einen Wettbewerb und verleiht einen Mitwirkungspreis.

(8) *PROphyl* ist ein Suchtpräventionsprojekt, das von der Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände koordiniert und vom kantonalen Sozialamt subventioniert wird. Suchtpräventionsprojekte werden nach einem Schlüssel finanziert, wobei der Kanton 50% der Kosten übernimmt und die Gemeinden die andere Hälfte. Mit diesem Geld werden auch die Treffpunkte finanziert. Das neue Sozialhilfegesetz sieht im Bereich der Suchtprävention mit diesen Partnern Leistungsvereinbarungen vor.

(9) Der Kanton ist in der Koordination der Jugendpolitik der Gemeinden nicht sehr aktiv. Das Thema steht zwar auf der politischen Agenda, aber der Kanton wartet die weiteren Schritte auf Bundesebene ab, da wegen der neuen Bundesverfassung und auf Verlangen der kantonalen Jugendbeauftragten vielleicht die Kompetenzaufteilung zwischen den drei öffentlichen Ebenen geklärt wird.

(10) Der Adjunkt des Jugendamtsleiters, der in dieser Funktion Sekretär der Kantonalen Jugendkommission ist, arbeitet regelmässig an der Kantonalen Konferenz der Beauftragten für Jugendförderung mit. Darüber hinaus ist gegenwärtig der Jugendamtsleiter (ad personam) Mitglied der EKJ.

(11) Das kantonale Jugendamt geht auf das Jahr 1931 zurück. Damals revidierte der Kanton seine Gesetzgebung im Bereich der Jugendgerichte, und die Zusammenarbeit des Jugendamtes mit den verschiedenen amtlichen und privaten interessierten Stellen wurde im Gesetz erwähnt. Im Laufe der darauf folgenden Jahrzehnte wurde das Angebot im Bereich Jugendschutz und Jugendförderung auf verschiedenen Ebenen (Kanton, Gemeinden, privat) und in mehreren Bereichen deutlich ausgebaut. Regelmässig zeigte sich ein erhöhter Bedarf an Koordination. 1947 schlug die erste Vorlage eines Gesetzes über die Jugendfürsorge wegen Kompetenzkonflikten innerhalb der Verwaltung fehl. Das Dekret über die Organisation der Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion von 1955 beauftragte das Jugendamt, die privaten und öffentlichen Zielsetzungen und Aktivitäten in der Jugendfürsorge durch Koordinierung der Aktivitäten von Kanton, Gemeinden und privaten Institutionen zu fördern. 1978 trat Artikel 317 des ZGB in Kraft und löste die Einsetzung einer Arbeitsgruppe aus, die zwischen 1979 und 1982 ein

3. Deskriptiver Teil

Jugendhilfe- und Jugendschutzgesetz entwickelte. Am 5. November 1981 reichte FDP-Grossrätin Bretscher eine Motion „Jugendhilfe“ ein, die von 25 anderen Grossratsmitgliedern aus allen Parteien unterzeichnet worden war, und löste weitere Massnahmen aus. Die Motion wurde am 1. September 1982 überwiesen; sie forderte eine Zentralstelle sowie eine Kommission mit einer breiten Koordinationsaufgabe zur Unterstützung des Jugendamtes. Der Regierungsrat leistete dieser Motion Folge und verabschiedete am 31. März 1987 die Verordnung über die Kantonale Jugendkommission.

So nahm die Kantonale Jugendkommission ihre Koordinationsaufgabe und die Verwaltung eines kleinen Kredites für Projekte auf. Die Finanzkontrolle wurde jedoch auf diese Situation aufmerksam und erhob mit der Begründung Einspruch, dass jeder Kredit, und sei er noch so klein, auf eine gesetzliche Grundlage gestellt werden müsse. Aus diesem Grund wurde 1994 vom Grossen Rat ein Gesetz verabschiedet. Zur selben Zeit beschäftigte sich der Grosse Rat mit der Redaktion einer neuen Verfassung, und auf Vorschlag der Kantonalen Jugendkommission wurde widerspruchsfrei ein Artikel zur Förderung der Jugendarbeit eingefügt. 1997 wurde der Kommission ein ständiges Sekretariat zur Seite gestellt.

3.6. *Halbkanton Basel-Landschaft*

(1) Auf Kantonsebene besteht kein Organ, das mit der Koordination der Jugendpolitik betraut wäre. Die Koordination und der Informationsaustausch zwischen den verschiedenen betroffenen Stellen geschehen hauptsächlich informell.

(2) Der Jugendrat (Gründung: 5. März 1994) wurde gemäss Regierungsratsbeschluss vom 1. Juli 1995 zur offiziellen beratenden Kommission aufgewertet. Der Jugendrat wird regelmässig bei Gesetzesvorlagen konsultiert und äussert sich zu allen Fragen, die im weitesten Sinne mit der Jugend zu tun haben. Gemäss der Verordnung vom 24. Februar 1998 und einem Beschluss vom selben Tag ist der Jugendrat auf unbeschränkte Dauer institutionalisiert.

3. Deskriptiver Teil

(3) Ausser den oben erwähnten Verordnungen hat der Kanton weder ein spezielles Jugendförderungsgesetz noch ein Gesetz über die Koordination der Jugendpolitik.

(4) Der Jugendrat hat den Auftrag einer Kommission für Jugendfragen. Je ein Vertreter des Kantons und der Gemeinden sind Mitglieder mit beratender Stimme. Der Jugendrat hat ein Antragsrecht an die Regierung; er kann seine Traktandenliste frei bestimmen, darf sich zu allen Politiken äussern und regelt seine Arbeitsweise selber.

(5) Der Jugendrat hat die Aufgabe, die Interessen der Jugendlichen bei der Regierung und in der allgemeinen Öffentlichkeit zu vertreten. Seine Existenz hat den Regierungsrat dazu bewogen, Jugendvertreter für andere Kommissionen zu ernennen (zum Beispiel im Aufsichtsorgan der Radio- und Fernsehprogramme, in der Jugendkommission der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit „Regio Basiliensis“ usw.).

(6) Seit 1989 besteht eine *Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände beider Basel* (AjbB), in der die klassischen Jugendorganisationen (Pfadi, JuBla, Blaues Kreuz, ...) zusammengeschlossen sind. Die AjbB steht mit dem Jugendrat, der Erziehungs- und Kulturdirektion und der Stelle für Gesundheitsförderung in Kontakt.

(7) Es gibt verschiedene Subventionsmöglichkeiten für Jugendprojekte. Im Rahmen der Gesundheitsförderung können einmalige Aktionen oder zeitlich begrenzte Aktivitäten der Jugendarbeit vom Lotteriefonds in Form einer Projektstarthilfe unterstützt werden. Der Entscheid über diese Subventionen erfolgt nicht gemäss detaillierten Kriterien. Verbände, die eine regelmässige Tätigkeit ausüben und als sportlich anerkannt sind, können von einer Jahrespauschale des Sport-Toto-Fonds profitieren. Nicht alle Verbände reichen dort aber eine entsprechende Anfrage ein.

(8) Im Rahmen der Gesundheitsförderung gibt es noch mehr Finanzierungsmöglichkeiten für Jugendprojekte. Die Jugendverbände werden im Rahmen des Projektes *Farbdupf* (kantonales *Voilà*-Projekt) regelmässig mit Lagerbeiträgen un-

3. Deskriptiver Teil

terstützt. Im Sport wurde das Programm Jugend und Sport auf Kinder zwischen 7 und 10 Jahren ausgedehnt.

(9) Die ausserschulische Jugendarbeit hat sich in den Gemeinden entwickelt und der Kanton mischt sich nicht in ihre Autonomie ein.

(10) Der Kanton ist in der interkantonalen jugendpolitischen Zusammenarbeit nicht aktiv. Der persönliche Mitarbeiter des Vorstehers der Erziehungsdirektion ist als Kontaktperson auf der Mitgliederliste der Kantonalen Konferenz der Beauftragten für Jugendförderung aufgeführt.

(11) Ein Jugendrat wurde auf Initiative einer Gruppe Jugendlicher von den Jungparteien errichtet. Diese arbeiteten nämlich seit 1993 an einem Projekt für ein Jugendparlament, das den Status einer speziellen Kommission des Landrates haben sollte. Der Präsident des Landrates stand dem Vorschlag positiv gegenüber, schätzte aber dessen Ansiedlung bei der Legislative als unrealistisch ein. Diskussionen über die Entwicklung eines Jugendparlamentes und seiner Anerkennung durch den Staat wurden mit einem Verantwortlichen der Erziehungs- und Kulturdirektion sowie mit Vertreterinnen und Vertretern der Jugendorganisationen geführt. Es wurde auch vorgeschlagen, neben dem Jugendparlament eine kleinere Struktur zu schaffen, eine Art Jugendrat, der als beratende Kommission der Regierung anerkannt werden könnte und mit der Organisation des Jugendparlamentes betraut werden könnte. So kam es, dass der Jugendrat sehr aktiv war und mehrere Jugendforen organisierte, in denen viele Jugendliche allgemeine Themen diskutierten. Die Direktion bestand darauf, dass diese Struktur für alle Jugendlichen offen sein müsse, auch für die politisch inaktiven. Nach einem Pilotversuch (1994-1997) wurde der Jugendrat definitiv eingeführt.

3.7. *Halbkanton Basel-Stadt*

(1) Die Abteilung Jugend, Familie und Prävention im Justizdepartement ist mit Jugendfragen betraut. Zwei Verantwortliche für den Bereich „Kindheit und Jugend“ teilen sich in 170 Stellenprozente. Dieses Büro koordiniert alle Massnahmen für Kinder und Jugendliche, mit Ausnahme der Bildung, dem Sport und den Spielplätzen. Die Koordination der verschiedenen Politiken ist im Allgemeinen

3. Deskriptiver Teil

wenig wirksam und so gibt es keine wirklich umfassende Koordination der Jugendpolitik.

(2) Die Regierung hat keine kantonale Jugendpolitik formuliert. Ein Faltprospekt der Abteilung Jugend, Familie und Prävention wurde vom Kanton verfasst und präsentiert ihre Arbeit.

(3) Das Gesetz betreffend die kantonale Jugendhilfe vom 17. Oktober 1984 und die Verordnung betreffend die Kommission für Jugendfragen vom 11. Dezember 1984 sind zwei eher knapp gehaltene Bestimmungen, auf Grund derer einerseits die Kommission für Jugendfragen institutionalisiert wurde, andererseits Subventionen für nicht-staatliche Jugendhilfeeinrichtungen ermöglicht wurden. Die Abteilung Jugend, Familie und Prävention wird jedoch in den Bestimmungen nicht erwähnt.

(4) Die Kommission für Jugendfragen wurde gemäss Verordnung vom 11. Dezember 1984 errichtet und hat folgende Aufgaben: Koordination der Jugendhilfe, im Speziellen zwischen den staatlichen und nicht-staatlichen Stellen, Empfehlungen an alle Departemente in Sachen Jugendhilfe und Bewertung von Projekten für Jugendliche. Die Kommission wird vom Regierungsrat des Justizdepartementes präsiert. Mitglieder sind die zwei Beauftragten für Jugendfragen, Vertreterinnen und Vertreter aus den Ämtern für Schule, Sport, Kinderschutz, Familie, Jugendanwaltschaft und Suchtprävention sowie aus der Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände und des Jugendparlamentes. In der Praxis pflegt die Kommission eine eher formelle Arbeitsweise, was der Koordinationsaufgabe nicht unbedingt dienlich ist.

(5) 1995 wurde ein Jugendparlament als Verein gegründet. Das Jugendparlament wird vom Kanton unterstützt und hat beim Grossen Rat Antragsrecht; dies ist an sich kein Privileg, da jede Gruppe von Bürgern und Bürgerinnen dort Vorschläge machen kann. Es wird in der Verwaltung und bei den Verantwortlichen des Jugendparlamentes darüber diskutiert, ob diesem mehr Rechte eingeräumt werden sollten. Darüber hinaus sieht die Schulverordnung des Kantons verschiedene Partizipationsmöglichkeiten für Schülerinnen und Schüler vor.

3. Deskriptiver Teil

(6) Seit 1989 besteht eine Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände beider Basel² (AjbB), der die klassischen Jugendorganisationen angeschlossen sind.

(7) Soziale Institutionen (wie Erziehungsheime usw.) sowie die Freizeittreffs erhalten gemäss Art. 21 des Jugendhilfegesetzes regelmässig finanzielle Unterstützung. Die Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände beider Basel erhält ebenfalls Subventionen für ihr Sekretariat. Schliesslich erhalten die Jugendverbände regelmässig Subventionen für Lager im Rahmen des Projektes *Farbdupf* (*Voilà*-Projekt der Kantone BS und BL). Organisationen, die mehrheitlich ehrenamtlich arbeiten und zweifellos auch auf dieser Basis Gesuche einreichen könnten, tun dies nicht. Ein Projektfonds wird vom Kanton und von der Kommission für Jugendfragen verwaltet. Die Projekte müssen hauptsächlich von Jugendlichen geplant oder geführt werden (Partizipationsprinzip) und finanzielle Unterstützung von anderen Stellen vorweisen können.

(8) Die aufsuchende Jugendarbeit wird vom Kanton unterstützt. Darüber hinaus ist der Sektion Jugend, Familie und Prävention eine Fachstelle für Gewaltprävention (2 Personen) angegliedert, was im Vergleich mit anderen Kantonen einzigartig ist.

(9) Weil der Kanton nur wenige Gemeinden zählt, geschieht die Koordination im informellen Rahmen.

(10) Die Beauftragten für Jugendförderung des Kantons Baselstadt nehmen regelmässig an den Sitzungen der Konferenz der Kantonalen Beauftragten für Jugendförderung teil.

(11) Die Jugendhilfe im Kanton Baselstadt wurde auf Initiative der Jugendanwaltschaft lanciert, die angesichts sozialer Probleme und der steigenden Jugendkriminalität bei Minderjährigen Präventionsstellen einrichtete. So wurde nach und nach für den Aufbau der Abteilung Jugend, Familie und Prävention Geld zur Verfügung gestellt. Diese Dienstleistungen wurden im Rahmen eines strikt gesetzlichen Mandats entwickelt und ins Jugendhilfegesetz integriert. Die-

² Siehe Kapitel 3.6, Punkt 6

3. Deskriptiver Teil

ses Gesetz ersetzte 1984 den Grossratsbeschluss von 1889 betreffend die Fürsorge für unbeaufsichtigte und verwahrloste Kinder.

3.8. *Kanton Freiburg*

(1) Verschiedene Stellen in der kantonalen Verwaltung beschäftigen sich mit Jugendfragen. Das dem Justizdepartement angegliederte kantonale Jugendamt ist mit dem Jugendschutz betraut. Ergänzend betroffen ist das kantonale Sozialamt, das der kantonalen Sozialdirektion unterstellt ist. Ebenfalls involviert sind die Erziehungsdirektion und das Departement für Inneres, das den Kontakt zum Jugendrat gewährleistet.

(2) Von der Regierung gibt es keine schriftlich formulierte Jugendförderungs politik. In seinem *Bericht zum Postulat Nr. 250.95 Beat Vonlanthen und Marie-Louise Rudaz-Spicher zu den kantonalen Jugendsessionen* hat der Staatsrat jedoch einige Hinweise zur Politik, die er führen will, formuliert.

(3) Im Moment sind die Bestimmungen zur Jugendhilfe im Vormundschaftsgesetz von 1949 enthalten. Weiter geht die Gründung des Jugendrates auf einen Staatsratsbeschluss zurück.

(4) Es gibt keine kantonale Kommission für Jugendfragen, hingegen könnte eine solche auf Grund des neuen Jugendgesetzes – das gegenwärtig in Vorbereitung ist – geschaffen werden.

(5) Ein Jugendrat wurde 1999 gegründet. Sein Auftrag umfasst die politische und staatsbürgerliche Bildung, die Partizipation und den Generationendialog. Die Mitglieder sind 12 Jugendliche zwischen 16 und 24 Jahren, wobei die verschiedenen Regionen und Sprachen des Kantons sowie eine ausgewogene Vertretung von Studierenden und Lehrlingen berücksichtigt werden. Ein Beamter aus dem Departement für Inneres nimmt mit beratender Stimme an den Sitzungen teil. Dem Jugendrat steht jährlich ein Budget von Fr. 10'000 zur Verfügung und er fungiert als eine beratende Kommission der Exekutive. Der Jugendrat kann an die Exekutive über die für die Institutionen zuständige Departement für Inneres Anträge ohne Anspruch auf Umsetzung stellen. Der Jugendrat kann sich zu je-

3. Deskriptiver Teil

dem Thema äussern, das ihm wichtig erscheint. Er ist mit verschiedenen mit Jugendfragen befassten Stellen sowie mit dem Vorsteher des Erziehungsdepartements in Kontakt.

Es ist nicht vorgesehen, Jugendlichen in den beratenden Kommissionen Einsitz zu gewähren. Mitglieder des Jugendrates wurden aber in jene ausserparlamentarische Kommission integriert, die mit der Ausarbeitung des Jugendgesetzes betraut ist. In den Schulen gibt es keine Bestimmungen, die eine Partizipation oder Mitsprache der Jugendlichen vorsehen würden. Diese Situation ist dem Jugendrat, der im Moment in einem Projekt die Arbeit der Lehrlingskommissionen auswerten möchte, nicht unbekannt.

(6) Es gibt keine Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände.

(7) Der Kanton unterstützt die ausserschulische Jugendarbeit nicht.

(8) Im schulischen wie im ausserschulischen Bereich wurden im Kanton Freiburg verschiedene innovative Projekte entwickelt. Verantwortliche im Bildungsbereich und in der Jugendarbeit wurden zum Beispiel auf das Mediationsprojekt an der Orientierungsstufe in Pérolles aufmerksam.

(9) Der Kanton übernimmt keine Koordination der Jugendpolitik der Gemeinden.

(10) Der Adjunkt des Jugendamtsleiters ist in der Konferenz der kantonalen Beauftragten für Jugendförderung vertreten.

(11) Der Jugendrat wurde als Folge des Postulates der Grossräte Beat Vonlanthen und Marie-Louise Rudaz-Spicher (1996) entwickelt, die kantonale Jugendsessionen verlangt hatten. In seiner Antwort vom 1998 liess sich der Staatsrat vom Beispiel des Jugendrates Baselland inspirieren. In der Ausarbeitung des Projektes wurde die Idee eines Jugendparlamentes jedoch verworfen, vor allem auf Grund der Erfahrungen von anderen Kantonen, wo solche Parlamente nur vorübergehender Natur waren. Der Staatsrat hielt fest, dass von Erwachsenen geschaffene Strukturen für die Jugendpartizipation oft zum Scheitern verurteilt seien, und zog es vor, eine kleine Gruppe von Jugendlichen einzusetzen, die den Dialog mit den Jugendlichen auf seine eigene Weise entwickeln sollte. Dar-

3. Deskriptiver Teil

über hinaus sah die Regierung den Schwerpunkt dieser Gruppe bei der Partizipation und nicht bei der soziokulturellen Animation.

Eine andere gesetzliche Bestimmung wird im Moment entwickelt. Eine ausserparlamentarische Kommission hat den Auftrag, ein kantonales Jugendgesetz auszuarbeiten. Diese Arbeit ist in der Motion von 1989 des SP-Grossrates Michel Jordan begründet, der eine kantonale Unterstützung der Kleinkinderbetreuung verlangte. Die Antwort der Regierung vom 28. September 1992 wandelte die Motion in ein Postulat um und wollte diese Frage in einem neuen Jugendgesetz integrieren. Ein solches Vorhaben ist schon seit einiger Zeit hängig, da das Vormundschaftsgesetz von 1949 vorsah, dass die Organisation des Jugendamtes genauer definiert werden sollte, was aber niemals geschah. Die Regierung fügte also dieses Projekt zu seiner Legislaturplanung 1997-2001 hinzu und setzte per Beschluss vom 11. April 2000 eine ausserparlamentarische Kommission ein. Das Gesetz soll die Grundlage für die Organisation des Jugendamtes sowie für eine umfassende Jugendpolitik bieten.

3.9. Kanton Genf

(1) Im Jugendamt in der Erziehungsdirektion sind verschiedene Amtsstellen zusammengefasst, die praktische Jugendpolitik betreiben:

- Jugendgesundheitsdienst
- Zahnmedizinische Jugendklinik
- Medizinisch-pädagogischer Dienst
- Jugendschutz
- Vormundschaft und Jugendhilfe
- Jugendfreizeitdienst
- Kantonale Stelle für die Bevorschussung und Wiedereintreibung von Alimerten

Die einzige kinder- und jugendrelevante Stelle, die nicht der ED angeschlossen ist, ist das Jugendrichteramt (der Kinderrichter ist dem Jugendschutz angeschlossen), die Zusammenarbeit ist jedoch gewährleistet. Die Politik wird in Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Amtsstellen und dem Generalsekretariat entwickelt, wobei eine kleine Gruppe von 3 Personen die verschiedenen Stellen koordiniert.

3. Deskriptiver Teil

(2) Die verschiedenen Aufgaben sind in mehreren gesetzlichen Bestimmungen des Kantons formuliert, aber es bestehen keine Leitlinien zur Jugendpolitik seitens der Regierung.

(3) Der Kanton kennt verschiedene Gesetzesbestimmungen in Sachen Jugendpolitik, unter anderem die folgenden:

- das Schulgesetz vom 6. November 1940
- das Gesetz über die Jugendabteilung vom 28. Juni 1958
- das Gesetz über die öffentliche Jugendstiftung vom 28. Juni 1958
- das Gesetz über die Förderung des Sports vom 13. September 1984
- das Gesetz über die Koordination und Aufsicht der Genfer Erziehungsinstitutionen für Minderjährige und junge Erwachsene sowie der Subventionen an dieselben vom 16. Juni 1994
- Gesetz über die Freizeit- und Begegnungszentren sowie die Genfer Stiftung für die offene Jugendarbeit vom 15. Mai 1998

Erwähnenswert sind darüber hinaus drei Chartas, die zwar keine juristischen Bestimmungen enthalten, vom Kanton jedoch in seiner Jugendpolitik anerkannt werden:

- Kantonscharta der Freizeit- und Begegnungszentren, Quartiertreffs, Robinson- und Abenteuerspielplätze im Kanton Genf
- Charta der Kinderrechte im Sport
- Qualitätscharta für Ferienlager und -angebote

(4) Es gibt keine Jugendkommission als solche, aber alle mit Jugendfragen befasste Amtsstellen wurden in der ED zusammengefasst. Verwaltungsinterne monatliche Sitzungen in den Ämtern und zweimonatliche Sitzungen im Departement erlauben die Kontaktpflege zwischen den verschiedenen Verantwortlichen und schaffen gute Voraussetzungen für die Entwicklung einer gemeinsamen Politik.

Die Idee einer Jugendkommission oder einer ähnlichen Institution wurde schon mehrmals vorgebracht, aber nicht konkretisiert. Das Jugendamt, unter der Leitung seines Vorstehers, hat den Auftrag, eine kohärente Jugendpolitik auszuarbeiten, um die Koordination der kantonalen, kommunalen, öffentlichen und priva-

3. Deskriptiver Teil

ten Stellen zu gewährleisten sowie die Zusammenarbeit mit Institutionen zu suchen.

Darüber hinaus führt die kantonale Fachstelle Bildung und Forschung, die der ED angeschlossen ist, regelmässig Untersuchungen durch. Diese betreffen Bildungsfragen, aber auch Fragen zur Jugend im Allgemeinen. Empirische Angaben über die Situation der Jugendlichen werden regelmässig dem Vorsteher des Jugendamtes vorgelegt, hauptsächlich im Rahmen des gemeinsamen Präventionsprojektes *Le Point*, das kantonale Stellen mit den Leuten vor Ort in Verbindung bringt.

(5) Auf kantonaler Ebene gibt es weder ein Jugendparlament noch einen Jugendrat. Der Einsitz von Jugendlichen in kantonale Kommissionen oder Ausschüssen ist nicht vorgesehen. Hingegen werden in den Schulen viele Massnahmen umgesetzt, die eine grössere Partizipation der Kinder und Jugendlichen schon ab der Primarschule fördern. In der Orientierungsstufe (Sekundarstufe I) sind die Massnahmen besonders wirkungsvoll. Es bestehen dazu auch gesetzliche Bestimmungen und die Schulbehörden des Kantons haben die Partizipation als eine ihrer Prioritäten definiert.

(6) Es besteht eine Arbeitsgemeinschaft für die Jugendarbeit (GLAJ). Diese vereinigt die klassischen Verbände (die hauptsächlich ehrenamtlich arbeiten) sowie Institutionen, die Freizeitprogramme oder Ferienlager anbieten.

(7) Was die ausserschulische Jugendarbeit betrifft, muss man verschiedene Zielgruppen der kantonalen Behörden unterscheiden:

a) Freizeit- und Begegnungszentren, Quartiertreffs usw. haben offene Angebote, die von fachlich ausgebildetem Personal begleitet werden (soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren mit einer Ausbildung einer Hochschule für Soziale Arbeit). Diese Zentren werden vom FASE (*Fondation pour l'Animation socioculturelle*, Stiftung Soziokulturelle Animation) betrieben und zu je etwa 50% von der ED und den Gemeinden finanziert.

b) Die Kinder und Jugendlichen sind eine Zielgruppe, da der Jugendfreizeitdienst Ferienlager sowie Sportaktivitäten am Mittwochnachmittag organisiert. Dieser Dienst finanziert auch Organisationen mit ähnlichen Aktivitätsangeboten. Sie erhalten einen fixen Betrag pro Lagertag und Kind sowie eine Jahrespauschale.

3. Deskriptiver Teil

- c) Jugend und Sport ist dem Freizeitdienst angeschlossen, und das kantonale J+S-Anschlussprogramm richtet für Kinder von 7 bis 9 Jahren Grundleistungen gemäss den Bundesbestimmungen aus.
- d) Erwähnenswert ist ebenfalls die interkommunale Gruppe für die ausserschulische Jugendarbeit (GIPAP), die einen Schulmahlzeitendienst betreibt sowie eine Betreuung durch Fachpersonen im Bereich Aufgabenhilfe und Animation für die Schulkinder während Randzeiten anbietet.
- e) In der Kleinkinderpolitik hat der Kanton (Jugendamt) eine Kontroll- und Koordinationsfunktion. Die Kantonale Kleinkinderkommission wurde erst vor kurzem gegründet und hat den Auftrag, in Zusammenarbeit mit allen betroffenen Partnern eine Politik für die Betreuung von Kleinkindern zu entwickeln.
- f) Die ED verwaltet ebenfalls einen Projektfonds. Projekte können von Organisationen oder von nicht-organisierten Jugendgruppen vorgeschlagen werden. Diese Projekte müssen zeitlich beschränkt sein und „für oder von“ Jugendlichen realisiert werden.
- g) Der Kulturfonds unterstützt analog dazu kulturelle Projekte von Jugendlichen.

Die Bedeutung der Hilfe durch den Kanton hat das Interesse der Behörden für den Inhalt und die Qualität der ausserschulischen Jugendarbeit geweckt. Deshalb wurden Kriterien für die Ausbildung von Leiterinnen und Leitern formuliert und Lagerbeiträge werden anhand dieser Kriterien gesprochen. Gleichzeitig wird im Auftrag des Kantons eine Lagerleiterausbildung angeboten, die diesem minimalen Standard genügt. Im selben Sinne wurden verschiedene Chartas ausgearbeitet. Die kantonale „Charta der Freizeit- und Begegnungszentren, Quartiertreffs, Robinson- und Abenteuerspielplätze im Kanton Genf“ wurde am 22. September 1993 von den betroffenen Partnern (Kanton, Organisationen, Angestellte) verabschiedet. Darin werden die Aufträge und Grundsätze der soziokulturellen Animation in diesen Zentren sowie Qualitätsanforderungen an deren Personal definiert. Die „Charta der Kinderrechte im Sport“ wurde Ende der 80er Jahre in Zusammenarbeit mit Sportverbänden und Lehrkräften verfasst. Schliesslich werden in der „Qualitätscharta für Ferienlager und Freizeitangebote“ Anforderungen an die Ausbildung der Leiter und Leiterinnen und die Betreuung und Vorbereitung der Ferienlager definiert. Dieses Instrument wurde von einer privaten Organisation entwickelt und findet heute auf freiwilliger Basis Anwendung. Dennoch könnte es zum minimalen obligatorischen Standard für die Bezugsberechtigung von kantonalen Subventionen werden.

3. Deskriptiver Teil

(8) Im Bereich der Prävention (Sucht, Gewalt usw.) oder der Jugendberatung werden verschiedene Projekte vom Kanton koordiniert oder unterstützt, und zwar vor allem durch den Jugendgesundheitsdienst. Weitere Amtsstellen oder Berufspersonen sind in Schule, Organisationen, Gemeinden, öffentlichen Anlaufstellen usw. tätig. Diese Institutionen sowie einige Organisationen sind in der Koordinationsgruppe *Groupe liaison prévention jeunesse* (Arbeitsgemeinschaft für die Prävention bei Jugendlichen) zusammengeschlossen, zu der ebenfalls in der Prävention sehr aktive Vertreter und Vertreterinnen der Polizei gehören (Quartierpolizisten).

(9) Die Jugendpolitik verbindet die Gemeinden und den Kanton. Ob historische Kompetenzen der Gemeinden (Betreuung ausserhalb der Schule oder von Kleinkindern) betroffen sind oder ob Aufgaben mit dem Kanton (Freizeitzentren) entwickelt werden, kantonale und kommunale Partner setzen zusammen Konzepte um, und die Massnahmen werden von kantonalen und kommunalen Stellen gemeinsam koordiniert oder überwacht.

(10) Der Stellenleiter des Freizeitdienstes ist auf der Liste der Konferenz der kantonalen Beauftragten für Jugendförderung aufgeführt, allerdings nimmt er an dieser Konferenz nicht aktiv teil. Der Jugendamtsleiter arbeitet in der Konferenz der kantonalen Jugendamtsleiter mit.

(11) Die Entwicklung der Fülle von Massnahmen für die Jugend wird hier nur ganz grob wiedergegeben. Verschiedene Beispiele erlauben es dennoch, gewisse Tendenzen abzulesen, die den Prozess im Laufe der letzten Jahre bestimmt haben.

Mehrere der hier besprochenen Massnahmen entstanden nicht im Rahmen der gesetzgeberischen Arbeit des Grossen Rates. Sie wuchsen aus der Verwaltungspraxis in Zusammenarbeit mit den betroffenen Parteien (Gemeinden, Organisationen), und ihre zunehmende Bedeutung führte oft zur Erarbeitung einer Gesetzesbestimmung. So entstanden im Laufe der 70er Jahre die Freizeitzentren auf Gemeindeebene, die von Anfang an vom Kanton unterstützt wurden. Ein Gesetz für die Freizeitzentren wurde jedoch erst 1993 erlassen.

3. Deskriptiver Teil

Man kann ebenfalls beobachten, dass der Staat informelle Strukturen oder Instrumente, die manchmal aus einer privaten Initiative entstanden sind, übernimmt. So war die „Charta der Freizeitzentren“ zunächst einmal ein Referenzdokument, das aus der Zusammenarbeit der soziokulturellen Animatoren erwuchs. Das Gesetz von 1998 (Art. 3 Abs. 2) erklärte diese Bestimmung für alle Zentren obligatorisch, die eine staatliche Unterstützung beantragen. Eine analoge Entwicklung ist bezüglich der Qualitätscharta für Ferienlager und Freizeitangebote möglich.

3.10. Kanton Glarus

(1) Das kantonale Sozialamt ist verantwortlich für Jugendfragen und behandelt Probleme im Bereich Jugendschutz sowie die Jugendförderung (ausserschulische Jugendarbeit, Prävention usw.).

(2) Die Regierung hat keine Jugendpolitik formuliert.

(3) Die Kantonsverfassung sieht in Art. 40 Abs. 3 eine Förderung der auserschulischen Jugendarbeit durch den Kanton vor. Von der Landsgemeinde wurde am 7. Mai 1995 ein Gesetz über die öffentliche Sozialhilfe verabschiedet, das Hilfe für Waisen, Institutionen für Fremdplatzierungen usw. vorsieht. Art. 37 des selben Gesetzes hält fest, dass der Kanton die ausserschulische Jugendarbeit sowie öffentliche und private Organisationen der Jugend- und Familienhilfe unterstützen kann.

(4) Es besteht keine kantonale Kommission für Jugendfragen.

(5) Es gibt weder ein vom Kanton anerkanntes Jugendparlament, noch einen Jugendrat. Es besteht zwar ein Verein Jugendparlament, der allen interessierten Jugendlichen offen steht, aber diese Organisation wird vom Kanton nicht anerkannt. Es ist nicht vorgesehen, dass Jugendliche in kantonalen Kommissionen oder Ausschüssen Einsitz nehmen. Das Schulordnung der Kantonsschule anerkennt Schülerorganisationen (Art. 14) und regelt die Partizipation der Schüler am Gesamtkonvent (Art. 28).

3. Deskriptiver Teil

(6) Die Jugendverbände und -organisationen sind nicht in einem Dachverband zusammengeschlossen.

(7) Im Rahmen der Förderung der ausserschulischen Jugendarbeit werden Subventionen für Freizeit- und Begegnungszentren gesprochen. Die Jugendverbände haben darauf keinen Anspruch.

(8) Es wurden keine anderen Projekte für Jugendliche angegeben.

(9) Der Kanton übernimmt in der Koordination der Jugendpolitik auf Gemeindeebene keine besondere Rolle.

(10) Der kantonale Jugendamtsleiter ist Kontaktperson für die Konferenz der Kantonalen Beauftragten für Jugendförderung.

(11) Das alte Sozialhilfegesetz datierte vom 1. Mai 1966. Die vollständige Revision wurde von der Sanitäts- und Fürsorgedirektion Anfang 1994 vorbereitet. Am 18. April 1994 gab der Regierungsrat den Entwurf in die Vernehmlassung. Der Landrat diskutierte den Vorschlag und überwies ihn Ende November an die Landsgemeinde 1995.

3.11. Kanton Graubünden

(1) Die kantonale Verwaltung hat keine Stelle, die speziell für Jugendfragen zuständig wäre.

(2) Die Regierung hat keine Jugendpolitik formuliert.

(3) Es gibt weder eine Bestimmung für die Förderung der ausserschulischen Jugendarbeit oder der Partizipation der Jugendlichen noch eine für die Koordination der Jugendpolitik.

(4) Es gibt keine Kommission für Jugendfragen.

3. Deskriptiver Teil

(5) Auf kantonaler Ebene wurde keine repräsentative Institution der Jugend angegeben. Gewisse Gemeinden haben aber schon Schritte unternommen und die grenzübergreifende Arbeitsgemeinschaft der Alpenländer *Arge-Alp*³ hat ein Projekt ausgearbeitet, das der Kanton aufgenommen hat. Daraus wurde jedoch weder ein Konzept entwickelt, noch gibt es regelmässige Treffen, auch wenn eine Jugendkonferenz mit 100 Teilnehmenden der *Arge-Alp*-Länder vorgesehen war.

Die Jungparteien gelten als aktive Partner und die jüngste Wahl mehrerer junger Parlamentarierinnen und Parlamentarier zeugt von der Integration der Jugendlichen im politischen Leben des Kantons.

(6) Es gibt keine Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände.

(7) Die Jugendhilfe ist keine eigene Politik. Im Rahmen der Sozialpolitik sind die Beratungsstellen sind auch für Jugendliche offen.

(8) Auch wenn es keine Unterstützung der ausserschulischen Jugendarbeit gibt, sind doch drei gesetzliche Bestimmungen erwähnenswert:

Das Kultugesetz vom 28. September 1998 sieht die Förderung der Jugendkultur vor (Art. 13). In diesem Rahmen können Musikgesellschaften, Jugendchöre, Theatergruppen, aber auch einmalige Projekte von informellen Gruppen unterstützt werden, und zwar für Jugendliche zwischen 10 und 20 Jahren. Das Kultugesetz bietet auch die Grundlage der finanziellen Unterstützung der Organisationen, die Minderheitssprachen verteidigen und fördern; diese Organisationen führen auch Jugendanlässe durch.

Die kantonale Verordnung für Turnen und Sport vom 16. Dezember 1974 sieht vor, dass der Kanton (auf seine Kosten) Beiträge schon an Kinder ab 7 Jahren ausrichtet, was deutlich unter die vom Bund vorgesehene Limite geht (die Altersgrenze bei J+S ist sonst 10 bis 20).

Schliesslich ist unter dem Gesetz über die Unterstützung der Fortbildung Jugendlicher und Erwachsener im Kanton Graubünden eine Teilfinanzierung des

³ Mitglieder sind Deutschland, Liechtenstein, Österreich und die Schweiz (SG und GR)

3. Deskriptiver Teil

Bildungsangebotes möglich, das Jugendliche auf das Berufsleben vorbereitet und ihre spirituelle Entfaltung nach christlichen Werten fördert.

(9) Den Gemeinden wird in der Jugendpolitik eine grosse Autonomie gewährt. Der Kanton hat keine Empfehlungen abgegeben.

(10) Der Kulturbeauftragte vertritt den Kanton in der Konferenz der Kantonalen Beauftragten für Jugendförderung, nimmt aber nicht regelmässig an den Treffen teil.

(11) Die oben erwähnten Bestimmungen (Ergänzungsprogramm J+S, Kultur und Fortbildung) wurden zwar von der kantonalen Verwaltung initiiert, aber aktiv von den betroffenen Organisationen unterstützt.

3.12. Kanton Jura

(1) Mehrere Stellen und Ämter in der kantonalen Verwaltung sind für die Jugendpolitik zuständig. Seit 1995 wurde die Regierung von mehreren parlamentarischen Vorstössen aufgefordert, eine Stelle zu bezeichnen, die für die übergreifende Koordination der Jugendpolitik zuständig wäre. Bis heute wurde diesbezüglich jedoch noch kein Entscheid gefällt. In der Praxis ist das Sozialamt eine treibende Kraft in der Förderung der Koordination.

(2) Die Regierung hat keine spezielle Jugendpolitik ausformuliert.

(3) Weder für die Jugendpolitik noch für die Förderung der ausserschulischen Jugendarbeit gibt es ein eigenes Gesetz. Einige Bestimmungen des Sozialhilfegesetzes betreffen vor allem den Bereich Jugendhilfe und Jugendschutz.

(4) Im Moment besteht keine kantonale Kommission für Jugendfragen. Als Reaktion auf einige parlamentarische Vorstösse prüft eine Arbeitsgruppe jedoch diese Frage. In den letzten Jahren wurden verschiedene Studien zur Situation der Jugendlichen veröffentlicht, die Themen wie die berufliche Integration, Schulversagen, die Situation der randständigen Jugendlichen und die Gesundheit betonten.

3. Deskriptiver Teil

(5) Auf kantonaler Ebene gibt es weder ein Jugendparlament noch einen Jugendrat. Jugendliche werden von Fall zu Fall in Kommissionen beigezogen, jedoch nicht als bewusst geführte Politik. Im kantonalen Schulgesetz ist vorgesehen, dass Jugendliche im Rahmen der Schule sich am Schüler- und Schülerinnenrat beteiligen können.

(6) Es gibt keine Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände.

(7) Die Freizeitzentren liegen in der Kompetenz der Gemeinden. Sie können jedoch als soziale, im Bereich der Prävention tätige Institutionen verstanden werden, und für diese Arbeit den Kanton und die Gemeinden um Subventionen anfragen.

(8) Es wurde kein spezielles Jugendprojekt erwähnt.

(9) Im Bereich der Jugendpolitik besteht keine Koordination der Gemeinden.

(10) Der Leiter des Sozialamtes nimmt an der Konferenz der Kantonalen Beauftragten für Jugendförderung teil.

(11) Die kantonale Jugendpolitik ist gegenwärtig wenig entwickelt. 1993 wurde ein Bericht zur Schaffung eines Jugendamtes abgegeben. Am 22. März 1995 reichte Grossrat André Parrat (Combat Socialiste) eine Motion mit dem Titel „Politik für den Schutz der Kinder und Jugendlichen“ ein. Seit 1998 hat Grossrätin Emilie Schindelholz (Combat Socialiste) zahlreiche Fragen und Interpellationen eingereicht und von der Regierung eine Stellungnahme in Sachen Jugendpolitik gefordert. Alle Interventionen verlangten von der Regierung Massnahmen in Richtung Unterstützung von Partizipation, Förderung der ausserschulischen Jugendarbeit oder Prävention. Parrat ist Erzieher und Schindelholz, die im ehemaligen Jugendrat der Gemeinde Delsberg sehr aktiv war, Lehrerin. Trotzdem hatten die Interventionen keine Mobilisierung der interessierten Gruppen zur Folge.

Die parlamentarischen Vorstösse wurden etwa zur selben Zeit eingereicht, als die Medien und die Öffentlichkeit auf bestimmte Jugendprobleme aufmerksam wurden. In Delsberg trafen sich „herumlungernde“ Jugendliche im Raum Pré-Guillaume. 1998 und 1999 kam es zu Tötlichkeiten und die Jugendlichen wurden

3. Deskriptiver Teil

wegen Drogenhandels angezeigt. Die Vorfälle führten zu einer Debatte über die Massnahmen der öffentlichen Instanzen in Sachen Jugendpolitik. Auf Gemeindeebene wurde eine Arbeitsgruppe eingesetzt, die Studie eines Sozialarbeitsstudenten unter dem Titel *Projet espace jeune* (Projekt Jugendraum, Tironi, 1999) wurde veröffentlicht und ein Raum für einen Jugendtreff zur Verfügung gestellt. Zwei Jahre später wurde der Betriebsverein aus dem *Le Caveau* in Delsberg (v.a. Konzerte) nach Reklamationen der Nachbarn ausgewiesen. Über diesen Vorfall sowie über die Schwierigkeit des Vereins, neue Räumlichkeiten zu finden, berichteten ebenfalls die Medien.

3.13. Kanton Luzern

(1) Seit 1992 ist eine Beauftragte für Jugendförderung zu fünfzig Prozent angestellt, die für die Koordination und Unterstützung von Projekten in der auserschulischen Jugendarbeit zuständig ist. Nachdem die Stelle zuerst der Erziehungsdirektion unterstellt war, ist sie heute im Justiz, Gemeinde- und Kulturdepartement angesiedelt. Die Beauftragte für Jugendförderung misst der Zusammenarbeit mit den Gemeinden und mit dem Berufsverband der soziokulturellen Animatoren, die in der offenen Jugendarbeit aktiv sind, grosse Bedeutung zu.

(2) Die Regierung hat keine eigene Jugendpolitik ausformuliert. Der Leitfaden für Jugendbeauftragte in den Gemeinden wurde 1995 von der Erziehungsdirektion herausgegeben.

(3) Die einzige jugendpolitische Gesetzesbestimmung ist die Verordnung über die Kommission für Jugendfragen des Kantons Luzern vom März 1998. Diese Bestimmung ersetzte die Verordnung über die Kommission für Jugendfragen vom 10. März 1980.

(4) Die Kommission für Jugendfragen des Kantons Luzern ist eine beratende Kommission des Regierungsrates. Als solche beantwortet sie die (seltenen) Anfragen der Regierung. Sie ist im Besonderen für die Ausarbeitung von Stellungnahmen zu den jugendspezifischen parlamentarischen Vorstössen zuständig. Sie kann auch selber die Themen bestimmen, die sie bearbeiten will, insofern sie die Jugend betreffen. In der Praxis ist es auch möglich, dass die Kommission

3. Deskriptiver Teil

Themen behandelt, die eher Kinder betreffen. 16 Mitglieder gehören zur Kommission: Vertreter und Vertreterinnen aus vier Direktionen (Erziehung, Gesundheit und Soziales, Justiz, Polizei und Umwelt), der offenen Jugendarbeit, den Verbänden, Bildung, Berufs- und Studienberatung, Prävention und dem Grossen Rat. Weder Familienverbände noch der Sport sind vertreten (der Kanton Luzern hat eine eigene Kommission für Familienfragen sowie eine Sportkommission).

(5) Es wurde entschieden, auf kantonaler Ebene weder ein Jugendparlament noch einen Jugendrat einzurichten. 7 der 107 Gemeinden im Kanton haben jedoch ein eigenes Jugendparlament, und seit 1998 unterstützt eine beratende Gruppe jene Gemeinden, die ein Jugendparlament aufbauen möchten. Die Stadt Luzern mit seinem Jugendparlament und dem Kinderparlament (die beide über ein Antragsrecht verfügen) gilt dabei als Referenz. Im Bereich Bildung will die aktuelle Schulreform den Schulen mehr Freiraum geben, damit sie die Partizipation der Jugendlichen im Rahmen ihrer Möglichkeiten fördern können.

(6) Es gibt keine Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände.

(7) Die kantonale Jugendbeauftragte verwaltet einen Kredit zur Unterstützung der ausserschulischen Jugendarbeit. Subventionen werden allerdings nur an einmalige Projekte ausgerichtet. Freizeitzentren werden vom Kanton nicht unterstützt, da sie in die Gemeindekompetenz fallen, aber neue Treffs können eine Starthilfe beantragen.

(8) Der Kanton hat eine Fachstelle für die Suchtprävention, die sich auch an Jugendliche richtet, im Speziellen mit dem Projekt *Oase* (kantonales *Voilà*-Projekt), an dem sich der Kanton beteiligt.

Die Jugendstiftung Bruwald finanziert diverse Jugendprojekte.

Der Kanton Luzern bietet in Zusammenarbeit mit dem Kanton Zug eine berufsbegleitende Ausbildung an für soziokulturelle Animatoren, die in Freizeittreffs arbeiten.

(9) Mit seinem Leitfaden für Jugendbeauftragte in den Gemeinden gilt der Kanton Luzern als Referenz für die Koordination der Jugendpolitik in den Gemeinden. Auch wenn der Leitfaden nicht bindend ist, wird er doch von einer breiten

3. Deskriptiver Teil

Basis anerkannt. Auf Initiative der kantonalen Beauftragten für Jugendförderung finden regelmässig Treffen der Jugendbeauftragten der Gemeinden statt.

(10) Die Beauftragte für Jugendförderung arbeitet sehr aktiv an der Konferenz der kantonalen Beauftragten für Jugendförderung mit.

(11) Die kantonale Jugendpolitik hat sich aus der Reaktion auf verschiedene parlamentarische Vorstösse entwickelt, die in den 1970er Jahren zuerst abgelehnt, dann – im Nachgang zu den Jugendunruhen 1980/81 – angenommen wurden. Diese Entwicklung führte zur Kantonalen Kommission für Jugendfragen. In jüngster Zeit wurden im Grossen Rat wieder verschiedene Vorstösse eingereicht (zur Kontinuität in der Beratung, für ein Jugendförderungsgesetz, für eine kantonale Jugendkonferenz). Diese Vorstösse kommen jedoch eher von den Politikerinnen und Politikern, als auf Initiative der Jugendarbeit selber.

3.14. Kanton Neuenburg

(1) Der Organisationsaufbau der kantonalen Verwaltung sieht kein spezielles Amt vor, das für die Koordination der Jugendfragen verantwortlich wäre. In den letzten Jahren hat es sich jedoch aufgedrängt, dass der Jugenddienst diese Funktion übernahm, vor allem weil sich der Stellenleiter persönlich für Jugendfragen interessiert. Der Dienst ist der Erziehungs- und Kulturdirektion angeschlossen und fasst alle Beratungsstellen der Direktion zusammen (Schul- und Berufsberatung, Psychomotorik, Gesundheitsförderung bei Jugendlichen, Logopädie usw.).

Der Dienst wurde inzwischen auch zur Anlaufstelle für die Erarbeitung von verschiedenen Stellungnahmen zu Jugendfragen. Der Jugenddienstleiter steht in regelmässigem Kontakt mit anderen Verwaltungsstellen und Kommissionen, die Kinder- und Jugendfragen behandeln. Schliesslich ist die Jugendpolitik klar auf zwei Departemente aufgeteilt: Die Erziehungsdirektion befasst sich mit Bildung, Jugendberatung und Jugendarbeit (Jugend und Sport eingeschlossen). Die Finanz- und Sozialdirektion ist für die zivil- und strafrechtlichen Massnahmen im Bereich der Hilfe, Begleitung oder Beratung der Jugendlichen zuständig (Vormundschaft, Verfügungen, Sozialhilfe usw.).

3. Deskriptiver Teil

(2) Die Regierung führt keine umfassende Jugendpolitik. In ihrem jüngsten Bericht zur Jugendgewalt schlägt sie jedoch Massnahmen vor, die verschiedene Departemente und Bereiche, wie Familie, Schule oder ausserschulische Jugendarbeit betreffen. Dieser Bericht behandelt jedoch ausschliesslich die sehr spezifische Frage der Gewalt an den Schulen (von auffälligem Verhalten bis zu Gewalttaten).

(3) Es gibt keine spezielle Gesetzgebung für die Koordination der Jugendpolitik oder die Förderung der ausserschulischen Jugendarbeit.

(4) Es gibt keine kantonale Jugendkommission. Die jüngsten Debatten im Grossen Rat haben jedoch dieser Frage wieder neue Aktualität verliehen und eine Antwort des Regierungsrates auf ein entsprechendes Postulat des Grossen Rates ist noch hängig.

(5) Es gibt auf kantonaler Ebene weder ein Jugendparlament noch einen Jugendrat. Einige Gemeinden (die drei Städte im Kanton) haben jedoch ein Jugendparlament. Die Institutionalisierung des – inzwischen wieder aufgelösten – Jugendparlamentes von Cortaillaud Ende der 80er Jahre hatte gemäss dem nationalen Dachverband der Jugendparlamente Signalwirkung für das Wiederaufleben der Jugendparlamente auf nationaler Ebene.

Es ist nicht vorgesehen, dass Jugendliche in kantonalen Kommissionen oder Ausschüssen Einsitz nehmen, ausser in der beratenden Kommission der Berufsbildung. Dort ist auf Grund des Berufsbildungsgesetzes aus dem Jahre 1985 ein Sitz für eine Schülervvertretung reserviert.

(6) Eine Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände bestand während mehrerer Jahre, musste dann aber zu Beginn der 90er Jahre mangels Interesse aufgelöst werden.

(7) Der Kanton richtet keine finanziellen Beiträge an die ausserschulische Jugendarbeit aus.

(8) Die Gesundheitsförderungspolitik des Kantons ist sehr gut ausgebaut. Ihre Aktivität richtet sich auch an die Jugendlichen, insbesondere in der Schule.

3. Deskriptiver Teil

(9) Es gibt kein Konzept zur Koordination der Jugendpolitik. Auf informeller Ebene nimmt der Jugenddienstleiter an der Tagung der Verantwortlichen der Jungentreffs teil und unterstützt beratend jene kommunalen Initiativen, die an ihn gelangen.

(10) Der Jugenddienstleiter nimmt ab und zu an der Konferenz der Kantonalen Beauftragten für Jugendförderung teil. Der Jugenddienst verfolgt die Entwicklung der Jugendpolitik in den anderen Kantonen besonders aufmerksam.

(11) In den jüngsten Jahren wurden drei Vorstösse umgesetzt, die eine kantonale Jugendpolitik einführen wollten. Der erste Vorstoss war ein Postulat aus dem Jahre 1995; die Drogenprobleme im Kanton, die von den Medien vermehrt aufgegriffen wurden, gaben dazu den Anstoss (Postulat 95.139 der freisinnigen Fraktion). Der zweite Vorstoss ist die im selben Jahr eingereichte Motion 95.143 von Laurence Boegli, die inzwischen in ein Postulat umgewandelt wurde und die Erarbeitung einer Förderung der ausserschulischen Jugendarbeit forderte. Boegli stand selber den Jugendverbänden nahe und hat auch von ihrer Erfahrung als Mitarbeiterin im BAK profitiert, um ihren Vorstoss zu formulieren. Die Antwort der Regierung vom 23. Januar 1998 wurde vom Jugenddienst vorbereitet und wollte Boeglis Gedanken noch erweitern: Mit einem Gesetz, einer beratenden Kommission und einer Fachstelle sollte eine umfassende Jugendpolitik ermöglicht werden. Die Vorlage liegt immer noch beim Grossen Rat. Erst kürzlich wurde das Thema Jugendgewalt ebenfalls in den Medien des Kantons aufgenommen und eine interdepartementale Arbeitsgruppe mit der Erarbeitung eines Massnahmenkatalogs betraut. Der Bereich der ausserschulischen Jugendarbeit wurde in dieser Liste auch berücksichtigt. Diese Massnahme wurde jedoch vom Grossen Rat nicht verabschiedet und ihre Behandlung an die ausstehende Debatte zum Postulat Boegli verwiesen.

3.15. Halbkanton Nidwalden

(1) Keine kantonale Stelle ist mit der Koordination der Jugendfragen betraut. Hingegen fungiert das Sozialamt als Kontaktstelle für alle jugendrelevanten Fragen, die nicht einem anderen Departement zugewiesen sind.

3. Deskriptiver Teil

(2) Die Regierung hat keine Jugendpolitik ausformuliert.

(3) Es gibt kein spezifisches Jugendgesetz. Die gesetzlichen Grundlagen für die Kantonsaktivitäten im Bereich der Jugendhilfe sind im Gesetz über die Sozialhilfe vom 29. Januar 1997 (Art. 19 bis 22) verankert.

(4) Es gibt keine kantonale Kommission für Jugendfragen. Eine nur vorübergehend bestehende Kommission für Jugendfragen veröffentlichte am 2. Juni 1982 einen Bericht; die Arbeit der Kommission wurde aber nicht fortgesetzt und dem Bericht wurde keine Folge geleistet.

(5) Ein Jugendrat musste leider aus Mangel an Verantwortlichen wieder aufgelöst werden. 1991 wurde ein Jugendparlament auf Initiative einer Gruppe Jugendlicher als Verein gegründet. Eine erste Landsgemeinde wurde organisiert, an der über 500 Jugendliche teilnahmen. Man beschloss, dass 60 Jugendliche zwischen 15 und 25 Jahren Mitglied des Parlamentes sein sollten. Der Kanton stellte einen Betrag von Fr. 10'000 zur Verfügung. Das Jugendparlament traf sich alle zwei Monate zur Versammlung und der Vorstand kümmerte sich um die administrativen Aufgaben. Daneben bestand auch eine Projektkommission, die sich rasch zum Antrieb der ganzen Organisation entwickelte. Trotz der differenzierten Struktur wurde der Jugendrat weder von der Verwaltung noch von den politischen Verantwortlichen wirklich ernst genommen. Die Aktivitäten waren denn auch eher freizeitbezogen als politisch, und die Motivation der Jugendlichen nahm schnell ab. Das Experiment wurde nach zwei Jahren abgebrochen.

Jugendliche werden gelegentlich zu kantonalen Kommissionen beigezogen (wie zum Beispiel in der Kommission für Drogenprävention); diese Beteiligung ist aber nicht in den gesetzlichen Bestimmungen festgelegt. In den Sekundarschulen werden Schülervvertretungen gemäss Schulgesetz regelmässig in die Schulleitung einbezogen.

(6) Es gibt keine Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände.

(7) Im Kantonsbudget gibt es einen Posten „soziale Förderhilfe“. Die Verwaltung des Alkoholzehntels erlaubt ebenfalls die Subventionierung von präventiven Tätigkeiten. Diese zwei Kanäle sind zwar nicht ausschliesslich für jugendspezifische

3. Deskriptiver Teil

sche Projekte reserviert, werden aber trotzdem oft dafür verwendet. Keine Subventionen zahlt der Kanton hingegen den Jugendorganisationen und den Freizeitzentren.

(8) Das Projekt der Jugendorganisationen *Fäischter* (*Voilà*-Projekt der Kantone Ob- und Nidwalden) wird direkt von der Fachstelle für Suchtprävention des Kantons subventioniert.

(9) Die Jugendpolitik in den Gemeinden wird vom Kanton weder koordiniert noch mit einem Leitbild geleitet; die Sozialhilfe koordiniert jedoch das Angebot der Freizeitzentren.

(10) Die aktuelle Vorsteherin des Sozialamtes ist gegenwärtig Kontaktperson für den Kanton Nidwalden in der KKBJ. Sie ist ebenfalls für den Informationsfluss zwischen dem Bund und der kantonalen Verwaltung zuständig, aber sie nimmt nicht aktiv an der Konferenz teil.

(11) Die Revision des Sozialhilfegesetzes wurde auf Initiative des Regierungsrates vorgenommen und tangierte die Jugendarbeit nicht.

3.16. Halbkanton Obwalden

(1) In der Jugend- und Elternberatung ist die Jugendberatungsstelle mit 100 Stellenprozenten dotiert. Diese Stelle wird zu je 50% vom Kanton und von den Gemeinden finanziert; zwei Personen teilen sich in die Stelle. Ursprünglich war diese dem Bildungs- und Kulturdepartement angeschlossen, wechselte aber im Zuge einer Verwaltungsreorganisation zum Sicherheits- und Gesundheitsdepartement.

(2) Der Regierungsrat hat kein jugendpolitisches Leitbild formuliert.

(3) Die gesetzliche Grundlage für die Jugendpolitik ist das Gesetz über die Jugendhilfe vom 2. Dezember 1973. Die Anwendungsbestimmungen sind in der Verordnung zum Gesetz über die Jugendhilfe vom 14. Dezember 1973 sowie in der Verordnung über die kantonale Jugendberatungsstelle vom 16. November

3. Deskriptiver Teil

1984 festgelegt. Die im Gesetz festgelegten Tätigkeiten richten sich an Kinder und Jugendliche bis 18 Jahre. In der Praxis wiegen die jugendspezifischen Fragestellungen vor. Das kantonale Jugendhilfegesetz enthält Bestimmungen zu Schutz, Unterstützung, Förderung und Hilfe. Es wird als bahnbrechend eingestuft und galt als Referenz für das entsprechende Gesetz des Kantons Zürich.

(4) Es gibt eine kantonale Jugendhilfekommission. Diese Kommission ist im Jugendhilfegesetz verankert und hat hauptsächlich die Umsetzung dieses Gesetzes zur Aufgabe. Sie ist demnach zuständig für die kantonalen und kommunalen Subventionen im Bereich der Förderung, der Jugendhilfe oder –beratung, für die Wahrnehmung und Untersuchung von Jugendproblemen; schliesslich schlägt sie auch neue öffentliche Massnahmen vor. Die wichtigste Funktion der Kommission ist die Beratung der Behörden und sie ist vor allem gegenüber der Verwaltung und den Gemeinden aktiv.

Neben der Arbeit der Kommission führen Fachstellen regelmässig Untersuchungen durch. In vom Kanton finanzierten Untersuchungen wurde die Gesundheit der Jugend, die Situation der Familien und das Suchtverhalten der Jugendlichen erforscht.

(5) Seit 1992 gibt es einen Jugendrat, aber dieser wird aus Mangel an teilnehmenden Jugendlichen demnächst aufgelöst. Der Jugendrat berät die Regierungsbehörden in Jugendfragen. Er wurde vom Kanton auf Grund eines Regierungsbeschlusses eingerichtet und unterstützt, war aber niemals Gegenstand einer gesetzlichen Bestimmung. Die kantonale Jugendhilfekommission prüft im Moment die Möglichkeit einer Jugendvertretung bei den kantonalen Behörden oder einer Schnittstelle zwischen ihnen und den Anliegen der Jugendlichen. Der Jugendrat hatte sich für eine Jugendsteuer zu Gunsten von Jugendprojekten eingesetzt, aber diese Initiative wurde von den politischen Behörden nie erfolgreich aufgenommen. Dagegen konnte der Projektfonds von Fr. 10'000 auf Fr. 20'000 erhöht werden.

Der Jugendrat ist mit einem Sitz in der kantonalen Jugendhilfekommission vertreten, aber Jugendvertretungen in anderen kantonalen Kommissionen sind nicht vorgesehen.

3. Deskriptiver Teil

(6) Es gibt keine Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände.

(7) Für Jugendprojekte ist ein jährlicher Kredit von Fr. 20'000 reserviert. Der Kredit wird von der kantonalen Jugendhilfekommission ohne spezielle Kriterien verwaltet, der Grundsatz der Partizipation (Realisierung des Projektes durch die Nutzniesser) wird aber eindeutig befolgt. Es werden nur zeitlich beschränkte Projekte finanziert (keine Jahrespauschalen) und Freizeittreffs wie Jugendorganisationen profitieren vom Kredit. Die Kirche spielt in der Unterstützung der Jugendorganisationen eine wichtige Rolle (Ausbildung von Leitern und Leiterinnen, Lager).

(8) Das Projekt der Jugendverbände *Fäischter* (*Voilà*-Projekt für die Kantone Nidwalden und Obwalden) wird direkt von der Fachstelle für Suchtprävention unterstützt (vgl. Nidwalden).

Kürzlich wurde – in Zusammenarbeit mit Schulpsychologen, der Polizei und der Fachstelle für Suchtprävention – ein vom Kanton mitfinanziertes Gewaltpräventionsprojekt lanciert. Die Publikation *Tschiffi Mix* informiert Jugendliche über die verschiedenen öffentlichen und privaten Dienstleistungen. Sie wurde 1992 gemeinsam von der Jugend- und Elternberatung und der Jugendhilfekommission herausgegeben. 1999 wurde zum selben Zweck ein Kartenspiel herausgegeben.

(9) Die Gemeinden sind im Rahmen der Jugendhilfekommission in direktem Kontakt mit der kantonalen Verwaltung. Es gibt für die Gemeinden kein Leitbild.

(10) Die Verantwortlichen der Jugendhilfe nehmen an der KKBJ teil.

(11) Die Jugendhilfepolitik des Kantons Obwalden sieht vor, dass alle privaten und öffentlichen Akteure der Jugendhilfe koordiniert werden. Eine solche Koordination ist in Art. 317 ZGB vorgesehen, wurde jedoch schon vor der ZGB-Revision von 1976 eingeführt. Der Ursprung des Obwaldner Gesetzes geht sogar bis in Jahr 1962 zurück, als der Jugendverband Christlicher Jungbürgerverein einen Appell an die Regierung lancierte und den Entwurf eines Jugendhilfegesetzes verlangte, an dem Richter, Ärzte, Lehrer, Psychologen und Sozialarbeiter mitarbeiten sollten. Ende der 60er Jahre beschäftigten sich die Behörden mit einer Häufung von Sittlichkeitsdelikten und sie schlugen in Zusammenarbeit mit Stellen aus Schule, Gesundheit, Sozialarbeit, Justiz und Kirchen die Schaffung

3. Deskriptiver Teil

eines Jugendsekretariats und die Einführung eines kantonalen Jugendhilfegesetzes vor. 1970 erklärte der Regierungsrat – im Zusammenhang mit einer in den Medien ausgetragenen Debatte um Suchtmittelkonsum – dass auch kleine, ländliche Kantone den Jugendlichen Begegnungsräume und Ausdrucksforen zur Verfügung stellen sollten, damit diese eine gesunde Freizeit verbringen, sich sinnvoll betätigen und in einem angemessenen Rahmen Tanzveranstaltungen durchführen könnten. Im März 1971 wurde eine ausserparlamentarische Kommission mit Parlamentariern und Fachpersonen mit dem Auftrag eingesetzt, ein Jugendhilfegesetz zu entwerfen. Dieses trat am 2. Dezember 1973 in Kraft.

3.17. Kanton St. Gallen

(1) Im Amt für Soziales, das dem Departement für Inneres und Militär angeschlossen ist, arbeitet ein Jugendbeauftragter zu 50%. Da die Stelle einem Amt unterstellt ist, spielt sie für eine Koordination der verschiedenen Verwaltungsstellen keine zentrale Rolle. Zwei Mal jährlich treffen sich die Vorsteherin des Amtes für Soziales, ein Vertreter des Amtes für Gesundheitsvorsorge, ein Verantwortlicher der Sportpolitik und ein Delegierter des Erziehungsdepartementes zum Informationsaustausch. Darüber hinaus pflegt der Jugendbeauftragte Kontakte mit den Gemeinden, dem ökumenischen Rat und den Jugendverbänden. Seine Arbeit ist eigentlich für die Jugendlichen bestimmt, aber in der Praxis sind Kinder genauso betroffen.

(2) Der Bericht der Regierung *St. Gallische Jugendpolitik* vom 6. Oktober 1992 gilt als Regierungsprogramm in Sachen Jugendpolitik.

(3) Das revidierte Sozialhilfegesetz, das am 1. Januar 1999 in Kraft trat, hat dem Kanton gewisse Vorrechte in der Jugendpolitik eingeräumt (Art. 51). Mit der Revision des kantonalen Einführungsgesetzes zum Schweizerischen Zivilgesetzbuch vom 3. Juli 1911, geändert am 22. Juni 1942, wurden neu die Artikel 58^{bis} bis 68^{quater} eingeführt, die auch Bestimmungen über die allgemeine Jugendhilfe enthalten. Nach diesem Gesetz erhalten die Gemeinden den Auftrag, den Jugendschutz, die Förderung der Jugendarbeit und Beratungsangebote wahrzunehmen. Dem Kanton kommt laut Gesetz die Koordination zwischen öffentlichen und privaten Akteuren zu, sowie die finanzielle Unterstützung von Organisatio-

3. Deskriptiver Teil

nen der Jugendhilfe oder der ausserschulischen Jugendarbeit. Seit 1994 bestehen Richtlinien über Beiträge für die ausserschulische Jugendarbeit.

(4) Es gibt keine kantonale Kommission für Jugendfragen.

(5) 1998 wurde ein Jugendparlament als Verein gegründet. Sieben Jugendliche sind im Vorstand und organisieren alle zwei Jahre eine Zusammenkunft für die interessierten Jugendlichen. Das Jugendparlament wählt seine Themen frei. Die Vorstandsmitglieder treffen sich regelmässig mit dem kantonalen Beauftragten für Jugendförderung und der Regierungsrätin des Departementes für Inneres und Militär. Das Jugendparlament wird vom Kanton finanziert. Die Vertretung von Jugendlichen in beratenden Kommissionen ist eine Forderung des Jugendparlamentes, die jedoch von den Behörden bisher noch nicht behandelt wurde.

In einigen Schulen haben entweder Jugendliche Einsitz in der Schulkommission oder sie haben einen Schülerrat, der von der Verwaltung der Schule beigezogen wird. Diese Beteiligung hat jedoch keine entsprechende gesetzliche Grundlage.

(6) Der Dachverband St. Galler Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände (SGAJV) vereinigt die traditionellen Jugendverbände. Gemäss eigenem Beschluss berücksichtigt er nur die Jugendverbände und öffnet sich nicht anderen eher politischen Organisationen.

(7) Für Jugendprojekte steht jährlich ein Projektkredit von Fr. 80'000 zur Verfügung. Nur zeitlich begrenzte, einmalige Aktivitäten werden unterstützt. Die Zielgruppen sind die Gemeinden und die Vereine der soziokulturellen Animation, aber auch Jugendorganisationen. Projekte von Erwachsenen können eingereicht werden, wenn sie für die Jugendlichen bestimmt sind.

(8) Die SGAJV koordiniert *Konkret*, ein *Voilà*-Suchtpräventionsprojekt für die Jugendverbände.

(9) Der Kanton koordiniert in gewissem Masse die Massnahmen auf Gemeindeebene für die Jugendpolitik. Ein Leitbild für die Jugendbeauftragten in den Gemeinden ist in Vorbereitung. Dieses Dokument wird Empfehlungs- oder Vorschlagscharakter haben und keine gesetzliche Bestimmung darstellen. Es be-

3. Deskriptiver Teil

steht ein Netzwerk von kommunalen Jugendbeauftragten, die sich mindestens ein Mal jährlich auf Einladung des kantonalen Beauftragten für Jugendförderung treffen.

(10) Der kantonale Beauftragte für Jugendförderung nimmt regelmässig an den Treffen der KKBJ teil.

(11) Der Prozess, der zur Einführung der oben erwähnten Bestimmungen führte, begann Anfang der 80er Jahre. Der Regierungsbericht *Jugendhilfe* vom 6. März 1984 präsentierte eine Bestandesaufnahme der Jugendhilfe im Kanton, skizzierte die Politik in anderen Kantonen und empfahl gesetzliche Massnahmen. Der Grosse Rat beauftragte die Regierung mit der Fortführung der Arbeit und damit, die Einsetzung einer kantonalen Jugendkommission zu prüfen oder ihm andere Koordinationsmassnahmen zu unterbreiten. Ein zweiter Bericht, *St. Gallische Jugendpolitik* vom 6. Oktober 1992, wurde auf Grund von Gesprächen mit öffentlichen und privaten jugendpolitischen Akteuren redigiert. Dieser Bericht schlug vor, den Sport und die Jugendarbeit gleich zu behandeln, die ausserschulische Jugendarbeit finanziell zu unterstützen und die Ausbildung von Leitern und Leiterinnen in der ausserschulischen Jugendarbeit staatlich zu unterstützen. Zusätzlich wurde die Schaffung einer Stelle für die Koordination und Information der verschiedenen Akteure vorgeschlagen. Der Grosse Rat nahm den Bericht im Februar 1993 zur Kenntnis und bewilligte den notwendigen Kredit für die Anstellung eines Beauftragten für Jugendförderung ab 1994. Die Aufgabe dieses Beauftragten ist die Umsetzung der kantonalen Jugendpolitik. 1997 schlug der Regierungsrat Gesetzesänderungen vor und 1999 traten die drei neuen Artikel in Kraft.

3.18. Kanton Schaffhausen

(1) Es gibt keinen Dienst, der mit der Koordination der Jugendfragen beauftragt wäre. Die Kontaktperson in der Konferenz der kantonalen Beauftragten für Jugendförderung ist der Generalsekretär der Erziehungsdirektion. Dieser schätzt, dass er etwa 2% seiner Arbeitszeit für die Koordination der Jugendpolitik aufwendet.

3. Deskriptiver Teil

(2) Die Regierung hat bis jetzt keine umfassende Jugendpolitik formuliert.

(3) Es gibt kein spezielles Jugendgesetz. Das kantonale Einführungsgesetz zum Zivilgesetzbuch vom 27. Juni 1911 bestimmt jedoch in Art. 43g, dass der Regierungsrat die für die Koordination der Jugendhilfe zuständige Stelle bestimmen und die genaueren Ausführungsbestimmungen dafür in einer Verordnung festlegen muss. Diese Verordnung über die Förderung der Zusammenarbeit in der Jugendhilfe vom 20. Dezember 1983 überträgt der Erziehungsdirektion die Koordinationsaufgabe zwischen öffentlichen und privaten Stellen für Weiterbildung, den Verantwortlichen für Jugendhilfe sowie die Beratung ihrer Dienststellen. Die Direktion ist im Übrigen auch ermächtigt, zu Jugendfragen Stellung zu nehmen und den Behörden Vorschläge zu machen.

(4) Eine beratende Kommission für Jugendfragen bestand auf Grund eines Regierungsratsbeschlusses, aber die Arbeit wurde nicht fortgesetzt. Gegenwärtig wird die Einsetzung einer solchen Kommission auf Initiative der Pflegekinderaufsicht geprüft, die mit den Gemeinden eng zusammenarbeitet.

(5) Es gibt keine repräsentative Organisation für die Jugendlichen, die auf kantonaler Ebene anerkannt wäre. Es besteht allerdings ein Jugendparlament (JuPa), das den Kanton als Einzugsgebiet hat, aber stark mit der Stadt Schaffhausen verbunden ist, die seine Entstehung unterstützt hat. Das als Verein konstituierte JuPa schlug für die Legislaturperiode 1997-2000 für das kantonale Parlament und das Stadtparlament Schaffhausen je zwei Kandidaten und Kandidatinnen vor, die auch gewählt wurden. Vom Kanton her bedeutete dies die Anerkennung des JuPa als eine politische Partei, weshalb eine spezielle Zusammenarbeit mit dieser Organisation oder gar ihre Subventionierung schwer denkbar war. Eine solche „Verstaatlichung“ des JuPa war von diesem ohnehin nie gewünscht worden. Gegenwärtig ist das JuPa mangels aktiver Jugendlicher nicht mehr tätig.

(6) Es gibt keine Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände. Die wichtigsten Organisationen pflegen informelle Kontakte, sind aber auf politischer Ebene kaum aktiv.

(7) Freizeittreffs erhalten finanzielle Unterstützung aus dem Lotteriefonds. Der Kanton zahlt keine Subventionen an Jugendorganisationen, die J+S-Gelder er-

3. Deskriptiver Teil

halten. Auf Anfrage wäre eine Projekthilfe (aus dem Lotteriefonds) möglich, aber diese Möglichkeit wird nicht benutzt.

(8) Der Kanton führt eine Suchtpräventionspolitik. Mit der Stadt Schaffhausen finanziert er den Verein für Jugendprobleme (als Folge des Beschlusses über einen Staatsbeitrag an den Verein für Jugendprobleme und Suchtmittelfragen für den Betrieb einer Auffangstelle vom 18. März 1985).

(9) Der Kanton arbeitet im Bereich des Jugendschutzes eng mit den Gemeinden zusammen (vorsorgliche Einweisung von gefährdeten Jugendlichen). Diese Aufgabe wird vom Sozialdienst wahrgenommen, der für die Sozialpädagogik zuständig und der Erziehungsdirektion unterstellt ist. Die Sozialhilfe selber wird von den Gemeinden geleistet und vom Sozialamt koordiniert, das dem Departement des Inneren unterstellt ist.

(10) Der Kanton beteiligt sich im Rahmen seiner Möglichkeiten an der interkantonalen jugendpolitischen Zusammenarbeit.

(11) Bei der Einführung der Verordnung (siehe Punkt 3, oben) wurde die Rolle der Akteure ausserhalb der Verwaltung nicht besprochen.

3.19. Kanton Solothurn

(1) Eine verwaltungsexterne Fachstelle mit dem Namen *JugendAktiv! – Jugendförderung Kanton Solothurn*, bei der eine Person nebenamtlich angestellt ist, verwaltet die Jugendförderung, welche aus der Jugendhilfe, der ausserschulischen Jugendarbeit und der Jugendkultur besteht. Zuerst war diese Stelle dem Departement des Inneren angeschlossen und wurde dann „privatisiert“, denn heute wird die Stelle von privaten Institutionen – dem Lotteriefonds und der Schläfli-Stiftung – finanziert. Schliesslich befassen sich verschiedene Verwaltungsstellen mit Jugendfragen und es gibt keinen Dienst, der den Überblick über die Jugendpolitik hätte oder eine Koordinationsaufgabe wahrnähme. Jugend und Sport untersteht dem kantonalen Amt für Kultur und Sport, welches wiederum dem Departement für Bildung und Kultur angeschlossen ist.

3. Deskriptiver Teil

(2) Den einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen zufolge muss die Regierung regelmässig ihre Jugendpolitik darlegen, indem sie in Zusammenarbeit mit den Gemeinden, den Jugendorganisationen und interessierten Organisationen ein Konzept ausarbeitet. Elemente eines solchen Konzeptes wären eine Bestandsaufnahme, die Zielsetzungen auf kantonaler Ebene, vorgeschlagene Massnahmen und eine Abschätzung der benötigten Mittel. In der Praxis erfüllt die Leistungsvereinbarung mit *JugendAktiv!* diese Aufgabe.

(3) Artikel 113 der Kantonsverfassung bestimmt, dass der Kanton und die Gemeinden eine sinnvolle Freizeitgestaltung, die Jugendarbeit und den Sport unterstützen. Im Gesetz über die öffentliche Sozialhilfe vom 2. Juli 1989 ist vorgesehen, dass private Organisationen, die Präventions- oder Interventionsarbeit leisten, finanziell unterstützt werden können. Auf diesem Gesetz beruht auch die Verordnung über die Jugendförderung vom 24. März 1992, in der die Fachstelle und eine Jugendkommission verankert sind. Die Jugendförderung wird mit den Teilbereichen Jugendhilfe, Jugendarbeit und Jugendkultur definiert. Dies ist eine relativ breite Definition, die vermuten lässt, dass zur Jugendförderung auch eine Koordination gehört. In Paragraph 2, Absatz 2 wird jedoch festgehalten, dass diese Verordnung nur jene Bereiche betrifft, die nicht in anderen Gesetzen oder Verordnungen abgedeckt sind, und schliesst explizit beinahe jegliche Jugendpolitik aus.

(4) Die kantonale Fachkommission Jugend ist ein beratendes Organ des Regierungsrates. Sie hat die Aufsicht über die Fachstelle, spricht Subventionen gemäss Verordnung und kann Arbeitsgruppen einsetzen. Die Wahl ihrer Arbeitsthemen wird von der Verordnung nicht beschränkt. In der Fachkommission sind Mitglieder aus den politischen Parteien (die regelmässig Kantonsräte und -rätinnen entsenden), Vertreter und Vertreterinnen der Jugendverbände, eine Delegierte der Jugendanwaltschaft sowie ein Vertreter der Gemeinden versammelt. Die kantonale Verwaltung ist in der Kommission nicht vertreten, das Sekretariat wird jedoch von *JugendAktiv!* geführt.

(5) Auf kantonaler Ebene gibt es weder einen Jugendrat noch ein Jugendparlament. Gegenwärtig informiert und berät die Fachkommission Jugend die Gemeinden hinsichtlich der Entwicklung partizipativer Instrumente. Es wäre möglich, dass aus dieser Zusammenarbeit ein Jugendrat oder Jugendparlament ent-

3. Deskriptiver Teil

steht. In den kantonalen Kommissionen ist keine Jugendvertretung vorgesehen. Im Bereich der Schule bestehen jedoch Bestimmungen zur Partizipation in der Berufsbildung und einige Kantonsschulen haben interessante Möglichkeiten der Schülerinnen- und Schülerbefragung. Die Partizipation wird jedoch von keinem Gesetz oder Reglement vorgeschrieben.

(6) Im Kanton Solothurn sind in der Arbeitsgemeinschaft der Solothurner Jugendverbände (ASJV) die drei wichtigsten Jugendorganisationen zusammengeschlossen (JuBla, CEVI und PBS).

(7) Im Bereich der Förderung der ausserschulischen Jugendarbeit sieht die Verordnung die Unterstützung der folgenden Institutionen vor:

- Beratung von Gemeinden und Institutionen und die Weiterbildung ihrer Angestellten
- Kinder- und Jugendarbeit und ihre Institutionen
- ambulanter Beratungsdienst
- Pflegekinderaufsicht
- Wohnraum für Jugendliche
- Integration der ausländischen Jugendlichen
- Jugendprojekte
- Versammlungs- und Kulturräume für die Jugendlichen in den Gemeinden.

Die kantonale Jugendkommission spricht drei Arten von Subventionen: punktuelle Subventionen, Pauschalsubventionen für Organisationen und Verbände sowie spezielle Subventionen für Partizipationsvorhaben. Die offene Jugendarbeit und Freizeittreffs profitieren über einen Dienst in der kantonalen Verwaltung ebenfalls von Subventionen.

(8) Die zahlreichen Dienstleistungen zu Gunsten von Jugendlichen sind auf verschiedene Stellen verteilt. Die Gesundheitsdirektion finanziert hauptsächlich das Projekt *Ganzheitlichkeit* (kantonales *Vollà*-Projekt, das von der ASJV koordiniert wird). Eine private Stiftung finanziert den Austausch von Schulklassen und arbeitet eng mit der Erziehungsdirektion zusammen.

(9) Die kantonale Jugendkommission und *JugendAktiv!* sind mit den Gemeinden im Kontakt und bieten ihnen Informationen und Beratung an. Es gibt keinen Leit-

3. Deskriptiver Teil

faden oder Bestimmungen für die Förderung der Jugendarbeit in den Gemeinden.

(10) Die Angestellte von *JugendAktiv!* arbeitet aktiv an der Konferenz der Kantonalen Beauftragten für Jugendförderung mit.

(11) Nach dem Internationalen Jahr der Jugend 1985 und der Verabschiedung der neuen Verfassung (1986) wurde in mehreren parlamentarischen Vorstössen eine verbesserte Koordination der Jugendarbeit verlangt (Postulat Wolf, 1987; Motion Hediger, 1988). Im Auftrag der Regierung veröffentlichte eine ausserparlamentarische Kommission 1990 einen Bericht zur Situation der Jugend. Von den Vorschlägen des Berichtes wurde 1991 eine Koordinationsstelle für Jugendfragen, die dem Amt für Gemeinden und Soziale Sicherheit angeschlossen war, umgesetzt. Ebenfalls auf Anregung des Berichtes wurde vom selben Amt eine Verordnung vorbereitet und 1992 verabschiedet. 1994 wurden als Folge der Kostenbremse im Kanton die Stellen für die Jugendarbeit reduziert und die Aufgaben unter dem Blickwinkel der Aufgabenteilung zwischen Kanton und Gemeinden überprüft. 1997 entschied die Regierung, die Förderung der Jugendarbeit aus der kantonalen Verwaltung auszulagern und dafür eine Leistungsvereinbarung mit der externen Fachstelle *JugendAktiv!* abzuschliessen. 1999 wurde das Projekt „Linie 10“ initiiert, mit dem eine dezentralisierte Unterstützung der Jugendarbeit angeboten und eine regionale Vernetzung des Freizeitangebots in den Gemeinden gefördert wurde. Ende 2001 entschied die Regierung, immer noch im Rahmen der Optimierung der Verwaltung, die externen Projekte „Linie 10“ und *JugendAktiv!* zusammenzulegen und ihnen eine 50%-Stelle für die Beratung der Gemeinden in Sachen Jugendpolitik beizugeben. Die Verantwortung für diese Projekte wurden der Stiftung Focus übergeben (der früheren solothurnischen Stiftung für das Pflegekind), die Partnerin des Kantons bezüglich dieser Leistungsvereinbarungen ist.

3.20. Kanton Schwyz

(1) Es gibt kein kantonales Gremium, das die Jugendpolitik koordiniert. Die Dokumentationsstelle im kantonalen Amt für Berufsbildung und Berufsberatung vertritt die kantonale Verwaltung im kantonalen Forum für Jugendfragen. Für diese

3. Deskriptiver Teil

Aufgabe kann bis zu 30% der Arbeitszeit investiert werden, in der Praxis sind es aber gegenwärtig lediglich 15% bis 20%.

(2) Die Regierung hat keine Jugendpolitik formuliert. Ein Regierungsratsbeschluss begründet allerdings das Forum für Jugendfragen und mehrere Beschlüsse und Stellungnahmen bestimmen die Jugendpolitik.

(3) Es gibt keine jugendspezifischen Gesetze, ausser jene, die auf Bundesbestimmungen zurückgehen.

(4) Das Forum für Jugendfragen fungiert als beratende Kommission für Jugendfragen. Das Forum hat 10 Mitglieder aus den Kantonsratsparteien (CVP, FDP, SP, SVP), eine Vertretung der kantonalen Verwaltung und fünf Personen aus dem Jugendparlament. Das Forum beantwortet Anfragen des Regierungsrates, kann selbständig seine Diskussionsthemen bestimmen und den Behörden Empfehlungen abgeben. Das Forum für Jugendfragen hat keine Koordinationsaufgabe. Im Allgemeinen werden jene Anfragen an das Forum gerichtet, für die es in der Verwaltung keine andere Anlaufstelle gibt.

(5) Das Jugendparlament, an dem 100 bis 150 Jugendliche zwischen 15 und 25 Jahren teilnehmen, trifft sich zwei Mal jährlich. Es ist als Verein konstituiert (Verein kantonales Jugendparlament), wird aber vom Kanton finanziell unterstützt. Das Jugendparlament richtet Petitionen an den Regierungsrat und den Kantonsrat, die mit einer Begründung beantwortet werden.

(6) Es gibt keine Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände.

(7) Der Kanton hat keine Politik zur Förderung der ausserschulischen Jugendarbeit.

(8) Dem Sozialpsychiatrischen Dienst ist ein Suchtpräventionszentrum angesiedelt. Dieses berät und unterstützt das Projekt *Momänt*, das *Voilà*-Suchtpräventionsprojekt von Jungwacht, Blauring und der kantonalen Pfadi. Der Kanton fördert im Rahmen seiner Kulturförderung auch Jugendkulturaktivitäten (Theater, Konzerte, Zeitungen, ...).

3. Deskriptiver Teil

(9) Für die Gemeinden gibt es keinen Leitfaden oder andere Bestimmungen.

(10) Die Jugendbeauftragte des Kantons Schwyz nimmt aktiv an der Konferenz der Kantonalen Beauftragten für Jugendförderung teil.

(11) 1990 beantragte Kantonsrat Beat Schaller, der zur Jugendarbeit keine spezielle Verbindung hatte, von der Regierung einen Bericht zur Lage der Jugendlichen im Kanton Schwyz (Postulat P 775/90 der CVP-Fraktion). Die Regierung nahm diese Aufgabe in ihre Jahresplanung 1992 auf. Der Jugendbericht wurde von der Jugendberichtskommission erstellt und schlug verschiedene Massnahmen vor, unter anderem ein Jugendparlament, eine Jugendkommission, eine Koordination der Politik in den Gemeinden, einen Beauftragten für Jugendförderung usw. In seiner Antwort (RRB 1008 vom 7. Juni 1994) brachte der Regierungsrat Vorbehalte zu diesen Massnahmen an, die für ihn zu staatlich waren und kaum mit dem Subsidiaritätsprinzip in Einklang standen. Er schlug vor, ein Jugendparlament als Verein zu gründen sowie eine privatrechtliche Kommission einzusetzen, die mit den Behörden und der Verwaltung im Gespräch sein könnte. Die Stelle eines Beauftragten für Jugendförderung lehnte er ab, begrüusste jedoch die Idee von Gemeindebeauftragten, die von den Gemeinden autonom eingesetzt würden. In ihrer Stellungnahme vom 16. November 1994 distanzierte sich die Jugendberichtskommission von der Position des Regierungsrates. Das Jugendparlament nahm 1996 seine Arbeit auf, und verlangte während der ersten Versammlung die Errichtung einer kantonalen Jugendkommission. Die Regierung setzt eine Arbeitsgruppe unter dem Vorsitz von Schulinspektor Albert Schmid ein, woraus das Forum für Jugendfragen Schwyz entstand. Der Regierungsrat beschloss im Jahr 2000, in der Erziehungsdirektion eine 30%-Stelle einzurichten, die auch Kontaktstelle zur KKBJ ist.

3.21. Kanton Thurgau

(1) In der kantonalen Verwaltung gibt es keine Stelle oder Person, die spezifisch für den Bereich Jugendfragen verantwortlich wäre. Seit dem 1. Januar 2001 wird die entsprechende Aufgabe immerhin vom Adjunkt des Generalsekretärs der Erziehungs- und Kulturdirektion wahrgenommen. Er vertritt den Kanton in der KKBJ und die Behörden in der kantonalen Kommission für Jugendfragen. Früher

3. Deskriptiver Teil

nahm der Adjunkt im kantonalen Amt für Mittel- und Hochschulen diese Aufgabe wahr.

(2) Bis heute hat die Regierung keine Jugendpolitik formuliert.

(3) Es gibt weder ein spezielles Jugendgesetz noch eine entsprechende Verordnung (ausser den Bestimmungen, die in jedem Kanton vorhanden sind, wie jene über J+S).

(4) Die kantonale Kommission für Jugendfragen wurde 1995 auf Grund eines Regierungsratsbeschlusses gegründet. Sie hat zur Aufgabe, den Dialog mit und die Koordination zwischen den verschiedenen privaten und öffentlichen Stellen der Kinder- und Jugendhilfe zu fördern. Sie berät den Regierungsrat in kinder- und jugendspezifischen Fragen. Die 8 Kommissionsmitglieder werden auf Vorschlag der Kommission von der Erziehungs- und Kulturdirektion ernannt und kommen aus Jugendverbänden, der offenen Jugendarbeit, dem Sport, der Jugendanwaltschaft, Sozialarbeit und Prävention; darunter ist auch ein Jugendlicher im schulpflichtigen Alter.

(5) Es besteht weder ein von der Regierung anerkannter Jugendrat noch ein Jugendparlament. 1996 verlangte eine Motion die Errichtung eines Jugendparlamentes. Diese wurde aber vom Kantonsrat nie umgesetzt, da er der Meinung war, der Staat müsse ein Jugendparlament weder einrichten noch finanzieren. Gegenwärtig werden auf private Initiative hin und mit ideeller Unterstützung der kantonalen Kommission für Jugendfragen jährliche Jugendversammlungen abgehalten, die vom Lotteriefonds finanziert werden.

(6) Die Thurgauische Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände und -organisationen (TARJV) wurde 1990 gegründet, um ein *Voilà*-Projekt im Kanton zu lancieren. Der Dachverband erhält vom Kanton einen jährlichen Beitrag von Fr. 4800, der ursprünglich für ein Sekretariat zur Verfügung gestellt wurde, heute jedoch für Jugendprojekte verwendet wird. Die TARJV vereint die klassischen Jugendorganisationen, die Jungparteien und die Verantwortlichen der Freizeittreffs. Die Arbeit des Dachverbandes ist sehr unterschiedlich, da der Vorstand nicht immer arbeitsfähig war und der häufige Wechsel der Verantwortlichen we-

3. Deskriptiver Teil

der der Kontinuität der politischen Tätigkeit noch der Rolle als Gesprächspartner der Behörden immer zuträglich war.

(7) Die Jugendorganisationen erhalten über die TARJV Unterstützung für ihre Projekte. Darüber hinaus werden nationale, kantonale oder lokale Projekte der Jugendverbände regelmässig vom kantonalen Lotteriefonds unterstützt. Die Freizeitzentren fallen unter die Hoheit der Gemeinden und werden vom Kanton nicht unterstützt.

(8) Der Kanton unterstützt ebenfalls das Projekt *PROphyl* (kantonales *Voilà*-Projekt, das von der TARJV umgesetzt wird).

(9) Bis heute gibt es für die Jugendpolitik auf Gemeindeebene weder einen Leitfaden noch Richtlinien. Der Regierungsrat hat im Dezember 2000 für eine Studie zur Lage der Jugendpolitik in den Gemeinden einen Kredit bewilligt. Die Verantwortlichen in der Jugendarbeit erwarten von diesem Bericht, dass er die Frage nach einem Beauftragten für Jugendförderung wieder auf die Tagesordnung setzt.

(10) Der Adjunkt des Generalsekretärs der Erziehungs- und Kulturdirektion nimmt an der Konferenz der kantonalen Beauftragten für Jugendförderung teil. Die finanzielle Unterstützung von Projekten nationaler Tragweite zeugt von der Offenheit des Kantons für interkantonale und nationale Projekte.

(11) Es ist schwierig, die Entwicklung einer Politik aufzuzeigen, die nicht in schriftlicher Form existiert. Man kann hier jedoch kurz erklären, wie es zur Errichtung der kantonalen Kommission für Jugendfragen gekommen ist: 1990 forderte eine Interessengruppe (TARJV) die Schaffung einer Jugendkommission und einer Stelle eines Beauftragten für Jugendförderung. Als Antwort beschloss der Regierungsrat, eine Arbeitsgruppe zur Prüfung dieser Fragen einzusetzen. In dieser Arbeitsgruppe waren öffentliche und private Stellen der Jugendhilfe und der Krisenintervention bei Jugendlichen vertreten sowie Vertreter und Vertreterinnen aus Jugendverbänden und Organisationen für Gesundheit, Erziehung und Sozialarbeit. 1994 formulierte diese Gruppe die Motion zur Einsetzung einer Kommission für Jugendfragen. 1995 leistete man der Motion Folge und setzte die Kommission für Jugendfragen ein, was im Regierungsratsbeschluss vom 25. April 1996 formalisiert wurde.

3.22. Kanton Tessin

(1) Das Amt für Jugend, Mutter und Kind führt die Dienste für Kinder und Jugendliche, im Speziellen den Jugendschutz (Mandate), die ausserschulische Jugendarbeit, Publikationen, Ferienlager, Mutterschaft und Kleinkinder. Im Inneren des Amtes unterscheidet man klar zwischen dem Dienst für Jugendfragen, der die Gesetze von 1996 (Jugendarbeit) und 1973 (Ferienlager) umsetzt, auf der einen Seite und dem Dienst für Mutterschaft und Kindheit, der das Gesetz von 1963 (Hilfe an Erziehungsinstitutionen für Kinder, sozialpädagogische Dienstleistungen, Kinderschutz usw.) umsetzt, auf der anderen Seite. Die Koordination wird mehrheitlich intern geleistet, das Amt unterhält jedoch regelmässig informelle Kontakte mit der Erziehungsdirektion und der Vormundschaftsbehörde im Departement der Institutionen.

(2) Die Regierung hat kein allgemeines Konzept der Jugendpolitik verfasst.

(3) Folgende gesetzliche Bestimmungen betreffen die Jugendpolitik:

- Gesetz über die Unterstützung und Koordination der Jugendarbeit vom 2. Oktober 1996
- Anwendungsverordnung zum Gesetz über die Unterstützung und Koordination der Jugendarbeit vom 10. Juni 1997
- Gesetz über die Förderung und Koordination der Ferienlager vom 17. Dezember 1973
- Anwendungsverordnung zum Gesetz über die Förderung und Koordination der Ferienlager vom 22. Mai 1974
- Gesetz über Schutz von Mutterschaft, Kindheit und Jugend vom 15. Januar 1963
- Verordnung über die Fremdplatzierung von Kindern in Familien oder Institutionen und die Subventionen an staatlich anerkannte Institutionen vom 22. Februar 2000

(4) Im Gesetz über die Unterstützung und Koordination der Jugendarbeit ist eine beratende Kommission für Jugendfragen vorgesehen (Art. 14), die hauptsächlich für die Umsetzung des Gesetzes zuständig ist. Die kantonale Verordnung sieht vor, dass die Mehrheit der Kommissionsmitglieder jünger als 30 Jahre sein muss. Die Kommission kann jedes jugendspezifische Thema behandeln, das sie

3. Deskriptiver Teil

interessiert (Art. 15). In der Kommission sind Jugendorganisationen, Medien, Kulturorganisationen, Sportverbände, Parteien, Gemeinden, Ferienlagerorganisationen und Familienverbände vertreten.

(5) Es gibt kein Jugendparlament. Der Kanton organisiert und finanziert jedoch das Jugendforum, das sich im April 2001 zum ersten Mal traf. Die Jugendlichen bestimmten die Diskussionsthemen selber und formulierten Vorschläge an die Behörden.

Die Partizipation von Jugendlichen ist ein Kriterium für die Subventionsberechtigung eines Jugendprojektes (Art. 8 der Anwendungsverordnung). Gesetzliche Bestimmungen regeln die Mitsprache der Schülerinnen und Schüler in Schulbehörden, Sekundar- und Berufsschulen. Diese Bestimmungen werden jedoch nach Gutdünken der Schulleitungen eingesetzt.

(6) Im Kanton Tessin gibt es keine Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände.

(7) Die ausser schulische Jugendarbeit wird mit verschiedenen Subventionen unterstützt. Spezielle Projekte, die vom Kanton unterstützt werden (Art. 6 bis 8 im Gesetz), sind kurzfristiger Natur und müssen eine Starthilfe für innovative Ideen beinhalten.

Regelmässig werden auch jene Freizeitzentren finanziell unterstützt, die ausser schulische und nicht-sportliche Aktivitäten anbieten, qualifiziertes Personal haben und bestimmte Sicherheitskriterien erfüllen. Der Kanton kann in diesen Fällen einen Teil der Betriebskosten übernehmen. Sowohl die speziellen Projekte als auch die Freizeitzentren müssen den pädagogischen Wert ihrer Arbeit rechtfertigen.

Daneben werden auch auf Grund des Gesetzes über die Unterstützung von Ferienlagern Lager unterstützt (ein finanzieller Beitrag pro Tag und Teilnehmende). Diese Beiträge sind an bestimmte Bedingungen geknüpft (Ausbildung von Leitern und Leiterinnen, pädagogischer Wert der Projekte, Verpflichtung zur öffentlichen Ausschreibung, ...). Schliesslich erhält die Institution *CEMEA (Centri di esercitazione ai metodi dell'educazione attiva*, Bildungszentren für aktive Erziehungsmethoden) jährlich Subventionen, um den Lagerleitern und -leiterinnen ei-

3. Deskriptiver Teil

ne erschwingliche Ausbildung zu ermöglichen. Jährlich werden etwa 100 bis 120 Leiter und Leiterinnen für die 70 im Kanton angebotenen Lager ausgebildet.

(8) Es gibt kein kantonales *Voilà*-Projekt. Die wichtigsten Anbieter von Lagern kennen zwar diese Möglichkeit, finden sie aber im kantonalen Umfeld nicht interessant, weil die Ausbildung von Leitern und Leiterinnen und die Lager schon Subventionen erhalten.

(9) Die kantonalen Jugendbehörden stehen in regelmässigem Kontakt mit den gemeindeeigenen Freizeitzentren. Eine private Vereinigung wurde für die Koordination mit den Gemeinden gegründet, durfte jedoch auf dem öffentlichen Parkett nie die entsprechende Rolle übernehmen. Durch die Vereinigung ist jedoch eine engere Zusammenarbeit bei den Dienstleistungen für Jugendliche möglich (Materialleihe, Freizeitangebot).

(10) Die Verantwortlichen der Jugendpolitik sind mit mehreren Kollegen in der Romandie in Kontakt. Sie nehmen nicht regelmässig an den Treffen der KKBJ teil, verfolgen aber die Entwicklungen auf Bundesebene sehr aufmerksam.

(11) Zu Beginn der 80er-Jahre stellte der Leiter des kantonalen Sozialamtes zwei Sozialarbeiter an, die der Jugendverbandsarbeit nahe standen. Ihnen wurden Aufgaben im Bereich der ausserschulischen Jugendarbeit anvertraut – wie zum Beispiel eine Untersuchung über die Geschichte der Ferienlager im Kanton oder eine Bestandesaufnahme der im Kanton aktiven Jugendverbände – um Synergien zu entwickeln. Die zwei Sozialarbeiter schufen innerhalb des Sozialamtes eine informelle Struktur (*Settore attività giovanili*). Zur selben Zeit wurden in den Medien Konflikte mit autonomen Jugendgruppen publik, was die politische Thematisierung eines Gesetzes über die Jugendarbeit vereinfachte. Die Jugendverbände und die kantonale Sektion des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes sprachen Parlamentarier und Parlamentarierinnen aus allen Parteien an, um eine parlamentarische Initiative zu lancieren. Am 1. Februar 1991 wurde eine allgemein gehaltene Volksinitiative eingereicht. Parallel dazu schlug die kantonale Direktion für die Sozialwerke auf Initiative des *Settore attività giovanili* der Regierung vor, ein Gesetz zur Jugendarbeit zu entwickeln. Als Argument zur Veranschaulichung der Mängel im Tessin wurde das Fehlen eines kantonalen Gesetzes zur Umsetzung des Bundesgesetzes über die Förderung der ausserschuli-

3. Deskriptiver Teil

schen Jugendarbeit angeführt. Im Namen der Regierung wurde eine Arbeitsgruppe aus der Verwaltung mit der Vorbereitung eines Gesetzes beauftragt, das gleichzeitig ein Gegenvorschlag zur Initiative sein sollte. Sobald der Gegenvorschlag vom Grossen Rat verabschiedet wurde, zogen die Initianten ihre Initiative zurück. Noch bevor der Grosse Rat das Gesetz verabschiedete, genehmigte der Regierungsrat die kantonale Verordnung über die Jugendarbeit. Diese Verordnung sah schon eine Finanzierung der Jugendarbeit (Projekte) und der Freizeitzentren vor.

Das Jugendforum wurde als indirekte Antwort der Regierung auf einen parlamentarischen Vorstoss von Grossrat Pezzati der Volksdemokratischen Partei eingerichtet. Der Parlamentarier Nussbaumer (Grüne) reichte einen ähnlichen Vorstoss ein. In der Antwort auf die Anfrage von Pezzati wurde erwähnt, dass die Regierung ohne weiteres ein Jugendforum organisieren könne, ohne eine Struktur wie ein Jugendparlament einrichten zu müssen. Die Motion Nussbaumer ist noch hängig.

3.23. Kanton Uri

(1) Die Abteilung Kulturförderung, Erwachsenenbildung und Jugendförderung ist dem Amt für Kultur und der Direktion Bildung und Kultur angeschlossen. 10% der Arbeitszeit ist der Förderung der Jugendarbeit gewidmet.

(2) Die Regierung hat keine spezifische Jugendpolitik formuliert.

(3) Das Gesetz über die öffentliche Sozialhilfe vom 28. September 1997 definiert die Zusammenarbeit des Kantons mit den Organisationen und Institutionen, die für die Suchtprävention und die Jugendberatung zuständig sind. Die Jugendfachkommission wurde gemäss einem Regierungsratsbeschluss vom 10. Juni 1997 errichtet.

(4) Die Jugendfachkommission hat zur Aufgabe, die Behörden, Gemeinden und Institutionen in allen jugendrelevanten Fragen zu beraten. Daneben hat sie auch Informations- und Koordinationsaufgaben. Zu diesem Zweck führt sie Infoaustauschtag für die Verantwortlichen der Jugendorganisationen oder die Jugend-

3. Deskriptiver Teil

beauftragten der Gemeinden durch. Die Jugendfachkommission hat auch eine animatorische Aufgabe, sie lanciert eigene Projekte oder macht Projektberatung. Mitglieder der Kommission sind ein Gemeindevertreter, eine Vertretung der Lehrkräfte, eine Jugendliche und ein Vertreter des Kantons, der gleichzeitig Sekretär der Kommission ist. Die Kommission ist eigenständig bei der Bestimmung ihrer Themen, die alle Jugendfragen betreffen können. Sie ist in regelmässigem Kontakt mit den Angestellten des Vereins für Jugend- und Suchtberatung, mit der Jugendkommission der katholischen Kirche sowie den Verantwortlichen in der Direktion für Gesundheit und Soziales.

(5) Zwei Mal wurde eine Jugendsession organisiert, 1997 und 1998. Weil keine Jugendlichen die Leitung übernehmen wollten, wurde das Organisationsteam aufgelöst. Ein möglicher neuer Versuch steht auf der Tagesordnung der Jugendfachkommission und der Regierungsrat hat für die Durchführung einer Jugendsession bereits einen Kredit von Fr. 15'000 gesprochen.

In keiner Bestimmung ist vorgesehen, dass Jugendliche in entscheidenden Gremien Einsitz erhalten (ausser in der Jugendfachkommission). Es ist allerdings zu sagen, dass dies auch nicht notwendig ist, da oft Jugendliche und junge Erwachsene Mitglieder von Kommissionen sind oder in Gemeinden oder dem Kanton verantwortungsvolle Aufgaben haben, vor allem in den Bereichen Kultur und Bildung. Diese Ausgangslage garantiert eine gute Einbindung ins politische Leben, hat jedoch auch den Nachteil, dass gute Leute oft verheizt werden, weil sie zu stark eingespannt werden. Laut dem Verantwortlichen für die Jugendförderung ist die Situation symptomatisch für ländliche Regionen, wo der Mangel an interessierten Personen die Behörden dazu anleitet, junge Kaderleute zu engagieren. Im Schulgesetz oder in der Schulverordnung sind weder Bestimmungen zur Schülerpartizipation enthalten noch eine spezielle Anerkennung von Schülervereinigungen.

(6) Es gibt keine Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände. Die Jugendfachkommission erfüllt jedoch mit dem Organisieren von Treffen und als Projektträgerin ähnliche Funktionen.

(7) Im Prinzip werden für die laufenden Aktivitäten der Verbände oder der Freizeitzentren keine regelmässigen Subventionen bezahlt. Jährlich wird aber ein

3. Deskriptiver Teil

grosser Betrag (Fr. 60'000) für verschiedene Projekte von Jugendgruppen oder Jugendorganisationen sowie Aktivitäten und Investitionen in den Gemeinden gesprochen. Die Jugendfachkommission führte bei den verschiedenen Akteuren eine Umfrage durch. Anhand der Resultate können sich die Behörden ein Bild über die Tendenzen und Bedürfnisse der verschiedenen Gruppen machen. Der Kredit für die Förderung der Jugendarbeit wird nicht im Budget aufgeführt, da zu diesem Zweck der Lotteriefonds verwendet wird. Gegenwärtig ist die Förderung der Jugendarbeit auf die Altersgruppe der Jugendlichen beschränkt. Die Gemeinden verfügen zwar über eine grosse Freiheit, auch Kinder zu berücksichtigen, der Kanton beginnt jedoch erst jetzt damit, Überlegungen zur Erweiterung der Zielgruppe anzustellen.

(8) Neben der Finanzierung des Vereins Jugend- und Suchtberatung, der sich mit Suchtprävention und allgemeinen Jugendfragen beschäftigt, unterstützt der Kanton (mit Pro Juventute und der katholischen Kirche) das Suchtpräventionsprojekt der Jugendverbände *Momänt* (kantonales *Voilà*-Projekt).

(9) Alle zwei Jahre treffen sich die Gemeindebeauftragten zu einer Konferenz und die kantonalen Behörden sind jährlich mit Hilfe eines Fragebogens in direktem Kontakt mit den Gemeinden. Für die Gemeinden wurden verschiedene Unterlagen erstellt, wie ein Modellpflichtenheft für den Jugendbeauftragten in der Gemeinde.

(10) Der Sekretär der Jugendfachkommission vertritt den Kanton in der Konferenz der Kantonalen Beauftragten für Jugendförderung und in der Jugendamtsleiterkonferenz. Da er gleichzeitig für die Kulturförderung und die Erwachsenenbildung verantwortlich ist, kann er leider nicht an allen Treffen teilnehmen. Dank verschiedener informeller Kontakte verfolgt er jedoch die Entwicklung der Jugendpolitik auf Bundesebene genau.

(11) Das Gesetz über die öffentliche Sozialhilfe sowie die Kompetenzverteilung zwischen Kanton und Gemeinden wurden auf Anregung der Gemeinden entwickelt, um die Aufgabenteilung in Sachen Jugendberatung und Suchtprävention zu klären. Für die Errichtung der Jugendfachkommission hatten sich Jugendverbände gemeinsam mit Politikern und Politikerinnen stark gemacht.

3.24. Kanton Waadt

(1) Es gibt keine Stelle in der kantonalen Verwaltung, die sich mit Jugendfragen im breiteren Sinne beschäftigt. Diese Politik wird eigentlich ausschliesslich von thematischen Kommissionen koordiniert. Das Jugendschutzamt ist der Erziehung zugeordnet, was einer Konzentration der Kinder- und Jugendfragen in der Direktion für Bildung und Jugend gleichkommt. Bis heute gibt es keine umfassende Jugendpolitik. Einerseits wurden aus Furcht vor einer Zentralisierung verschiedene Massnahmen unabhängig voneinander umgesetzt, andererseits bestehen Vorbehalte gegenüber dem Schaffen neuer Stellen in der Verwaltung. Diese Zerstückelung der Verantwortlichkeiten ist von Beamten in der kantonalen Verwaltung oder von Privatpersonen sicher beabsichtigt, da sie davon profitieren, was angesichts des Reichtums an Initiativen und Aktivitäten der Jugendarbeit eher eigenartig ist.

(2) Der Regierungsrat hat 1997 in der Antwort auf die Motion Martial Gottraux und Mitunterzeichner seine Jugendpolitik skizziert. Dieses Dokument stellt ein ziemlich umfassendes Regierungsprogramm dar.

(3) Das wichtigste Gesetz im Bereich der Jugendpolitik ist das Gesetz über den Jugendschutz vom 29. November 1978. Momentan wird die Revision dieses Gesetzes vorbereitet.

(4) Es gibt keine beratende Kommission zu allgemeinen Jugendfragen. Eine Kommission hat jedoch den Auftrag, die Institutionen des Jugendschutzes zu koordinieren, währenddem die beratende Kommission für Soziales über Fragen des Jugendschutzes entscheidet. Halbstaatliche oder private Instanzen bilden Schnittstellen zwischen dem Kanton und den jugendspezifischen Stellen.

(5) Auf kantonaler Ebene gibt es weder ein Jugendparlament noch einen Jugendrat. Im Rahmen seiner Arbeit an der neuen Kantonsverfassung leistete der Grosse Rat einem Postulat Folge und stellte dem Verfassungsrat eine Jugendkommission zur Seite, die über Verfassungsratsmitglieder Vorschläge einbringen konnte. Dieser interessante aber zeitlich begrenzte Versuch kann jedoch keineswegs mit einer Partizipationspolitik gleichgesetzt werden.

3. Deskriptiver Teil

Im Gesetz für die Mittel- und Berufsschulen wird bestimmt, dass die Direktionen ein Mal jährlich die Klassensprecher und -sprecherinnen einladen und die Schülerinnen und Schüler von diesen Delegierten befragt werden sollen. Auf Sekundarschulstufe müssen die internen Reglemente die aktive Partizipation der Schülerinnen und Schüler regeln. Auf Initiative des Verfassungsrates wurde die Ausarbeitung einer Charta für die obligatorische Schulstufe lanciert.

(6) Die Arbeitsgemeinschaft für die Jugendarbeit (*Groupe de liaison des activités de jeunesse*, GLAJ-VD) besteht seit 1985 und vereinigt verschiedene Gruppierungen (Anbieter von Ferienlagern, Bildungsinstitutionen, Jugendverbände, Freizeitzentren, Gewerkschaften, ...). Die GLAJ-VD hat sich bei Parlamentarierinnen und Parlamentariern mit viel Lobbyarbeit für die Motion Martial Gottraux eingesetzt. Sie ist Partnerin der Interessengruppe Jugend (IGJ) und erhält regelmässig finanzielle Unterstützung vom Jugendschutzamt.

(7) Die Situation der Jugendförderung im Kanton Waadt ist vor allem von den verschiedenen Nischen geprägt, die es der kantonalen Verwaltung erlauben, Projekte oder Verbände zu unterstützen. 1995 unterstützten drei Departemente, ihrem Bereich entsprechend, ehrenamtliche oder professionelle Institutionen der Jugendarbeit: Bildung und Kultur von der Direktion für Erziehung und Kirchen, Jugendschutz von der Direktion für Sozialfürsorge und Versicherungen sowie Gesundheit und Hygiene von der Direktion für Gesundheit. Nur das Jugendschutzamt (damals in der Direktion für Erziehung und Kirchen) hat eine breit gefasste Aufgabe⁴, die ihm die Unterstützung von Institutionen der Jugendförderung erlaubt. Kantonale Hilfe für Projekte, die von Jugendlichen lanciert wurden, war jedoch selten. Aus diesem Grund wurde als Folge der Motion Gottraux die Interessengruppe Jugend (IGJ) gegründet. Die IGJ hat die Aufgabe, Projekte der Jugendverbände finanziell zu unterstützen, den Jugendverbänden und Gemeinden methodische Hilfen anzubieten und die ausserschulische Jugendarbeit zu fördern. Die IGJ erhält für ihre Arbeit vom Kanton jährlich Fr. 200'000, und die Zusammenarbeit mit dem Jugendschutzamt ist in einer Vereinbarung geregelt. Kriterien für die Finanzierung von Projekten sind die direkte Partizipation der Ju-

⁴ Laut Gesetz ist es sein Auftrag, die physische, psychische, seelische und soziale Entwicklung der Kinder und Jugendlichen zu gewährleisten.

3. Deskriptiver Teil

gendlichen, Umsetzbarkeit, ein niederschwelliges Angebot, Transparenz und Originalität.

Im Rahmen der Vorschriften für Ferienlager reichte Grossrat (und Beauftragter für Misshandlungsprävention des Jugendschutzamtes) Georges Glatz ein Postulat ein. Er verlangte, dass für Personen, die professionell oder ehrenamtlich mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben, ein Strafregisterauszug verlangt werden kann. Der Regierungsrat verabschiedete diese Massnahme für die Berufsleute, erachtete sie aber für ehrenamtliche Leiter und Leiterinnen der Verbände als unangebracht. Darauf lud Glatz Delegierte von einigen Jugendverbänden, die vom Jugendschutzamt Subventionen erhielten, ein, über die Qualitätsförderung der Ferienlager nachzudenken. Diese Gruppe erarbeitete eine „Qualitätscharta für die Organisation von Ferienlagern“, die gegenwärtig als Vertragswerk benutzt wird, dem an einem Qualitätslabel interessierte ehrenamtliche Organisationen beitreten können. Glatz rechnet jedoch damit, dass die Unterzeichnung der Charta zur vereinfachten Anerkennung durch das Jugendschutzamt führen oder sogar zu einer Bedingung für Subventionen werden könnte.

(8) Verschiedene Institutionen und Organisationen, die vom Kanton unterstützt werden, sind wichtige Akteure in der Jugendpolitik.

Die „Freiwilligenaktion“ ist aus dem Jugendschutzamt hervorgegangen. Sie wurde 1988 gegründet und will die professionelle Sozialarbeit mit ehrenamtlicher Tätigkeit ergänzen. Das Waadtländer Zentrum für Jugendhilfe (*Centre Vaudois d'Aide à la Jeunesse*, CVAJ) ist ein privater Verein mit Gründungsjahr 1922. Sein Ziel ist die schulische, soziale und berufliche Integration der Jugendlichen. Das Zentrum ist in verschiedenen Projekten Partner des Staates. Dazu kommt CIAO, eine Internetseite für Jugendberatung, die ursprünglich ein Projekt der GLAJ-VD war. Und schliesslich unterstützt der Kanton das Projekt JV (kantonales *Voilà*-Projekt). Die Verwaltung, genauer die Direktion für Bildung und Jugend, betreibt mit dem Projekt *ODES* (*office des écoles en santé*, Stelle für Schulen und Gesundheit) ein Gesundheitsförderungsprogramm mit Aktivitäten der auserschulischen Jugendarbeit.

(9) Das Gesetz über den Jugendschutz von 1978 sieht zwar eine Zusammenarbeit der Gemeinden im Bereich des Jugendschutzes vor sowie die Möglichkeit,

3. Deskriptiver Teil

ihnen Kompetenzen abzutreten. Der Kanton verfügt jedoch über zahlreiche Aktionsmittel. Was die ausserschulische Jugendarbeit betrifft, gaben sich die Gemeinden in der Konsultation zur Motion Gottraux dem Kanton gegenüber miss-trauisch. Die IGJ hat denn auch hauptsächlich zur Aufgabe, jene Gemeinden zu beraten, die eine Jugendpolitik entwickeln möchten.

(10) Das Jugendschutzamt ist mit den Jugendämtern der anderen Kantone in Kontakt, ist aber in der KKBJ nicht aktiv. Die Vertretung des Kantons hat dort formell ein Beamter des Jugendschutzamtes inne. Kontakte auf nationaler Ebene werden vor allem vom GLAJ-VD gepflegt.

(11) Verschiedene parlamentarische Vorstösse haben die jüngste Entwicklung der Jugendpolitik im Kanton beeinflusst: 1996 unterstrich die Motion Martial Gottraux die soziale Bedeutung der Jugendverbände in der frühen Prävention und verlangte vom Kanton klare Kriterien für Subventionen, im Speziellen für punktuelle Projekte. Mit der Vorbereitung der Antwort beauftragte der Regierungsrat das Jugendschutzamt, das wiederum die gründliche Arbeit der Freiwilligenaktion beleuchtete. In seinem Bericht von 1997 werden folgende Massnahmen vorgeschlagen:

- eine gesetzliche Grundlage für die Förderung der Jugendarbeit
- eine Kommission zur Unterstützung der Jugendarbeit
- die Förderung der ehrenamtlichen Jugendverbände sowie eine Unterstützung der professionellen Institutionen
- die Aufforderung an die Gemeinden, in der Förderung der Jugendarbeit aktiver zu werden
- die Förderung der Jugendarbeit ganz allgemein.

Der vom Grossen Rat im November 1997 verabschiedete Bericht des Regierungsrates zur Motion Gottraux schlug vor, Geldmittel im Rahmen von Fr. 400'000.- im Budget vorzusehen. Im Juni 1998 nahm die Kommission zur Unterstützung der Jugendorganisationen (mit 14 Mitgliedern) ihre Arbeit auf, musste sie aber bald wieder einstellen, weil der Regierungsrat im Budgetvorschlag für das Jahr 1999 den Abbruch des Projektes vorsah. Nach mehreren Anläufen für eine Finanzierung entschied der Grosse Rat im Dezember 1999, den revidierten Betrag von Fr. 200'000.- ins Budget 2000 aufzunehmen. Vor diesem Hintergrund gründeten die alte Kommission und das Jugendschutzamt die IGJ. Die Projekte

3. Deskriptiver Teil

in der Antwort auf die Motion Gottraux wurden wieder aktiviert, mit Ausnahme der Harmonisierung der Subventionen an die Organisationen und der Einsetzung einer kantonalen Kommission, die beide aus Geldmangel weggelassen wurden.

3.25. Kanton Wallis

(1) Die Jugendpolitik wird von Ämtern koordiniert, die im Departement für Erziehung, Kultur und Sport angesiedelt sind. Die Jugendhilfe umfasst das Jugendschutzamt, das medizinisch-pädagogische Amt, das Amt für Fortbildung sowie die Stelle eines Jugenddelegierten. Diese Struktur wurde auf Grund des Gesetzes vom 11. Mai 2000 realisiert.

(2) Die Jugendpolitik der Regierung ist in der Botschaft des Regierungsrates an den Grossen Rat vom 1. Dezember 1999 zum Jugendgesetz festgehalten.

(3) Das kantonale Jugendgesetz vom 11. Mai 2000 ersetzte das Gesetz über den Jugendschutz vom 14. Mai 1971. Die Zielbereiche des Gesetzes wurden erweitert, indem zum Beispiel die Jugendförderung und die Unterstützung der Jugendorganisationen darin aufgenommen wurden wie auch das Vorbeugen von Gefährdungssituationen von Kindern, die Kleinkinderbetreuung und Hilfeleistungen an Eltern und Lehrer in Krisensituationen. Als jugendlich wird jede Person unter 25 Jahren definiert. Das Gesetz wird mit einer Verordnung und einem Reglement über verschiedene Strukturen der Jugendförderung ergänzt sowie einem Beschluss, der die Gebühren der kantonalen Dienststelle für die Jugend festsetzt.

(4) Im neuen Gesetz sind zwei Kommissionen vorgesehen. Die beratende Kommission für Jugendschutz und -förderung hat Kompetenzen im Bereich des Jugendschutzes, aber auch der Förderung, wie zum Beispiel das Eruiere der Bedürfnisse von Jugendlichen, die Förderung der ausserschulischen Jugendarbeit sowie des Dialogs zwischen der Jugend und den öffentlichen Instanzen. Diese Kommission hat Vertreterinnen und Vertreter aus verschiedenen Bereichen und eine wichtige koordinierende Funktion. Die zweite Kommission trägt den Titel Jugendkommission und hat die Aufgabe, ein Sprachrohr für die Jugendlichen zu sein und den Dialog zwischen den Jugendlichen und den öffentlichen Instanzen

3. Deskriptiver Teil

zu fördern. Diese Kommission bietet eine Mitsprachemöglichkeit für die Jugendlichen und ihre Mitglieder sind mehrheitlich jünger als 30.

(5) In beiden Sprachregionen gibt es je ein als Verein konstituiertes Jugendparlament, die beide vom Kanton finanziell unterstützt werden. Aus Mangel an Leiterinnen und Leitern wie auch an Teilnehmenden stehen beide Parlamente auf eher wackligen Füßen. Sie arbeiten auf eine gegenseitige Annäherung hin.

(6) Im Wallis ist in jeder Sprachregion eine Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände aktiv. In der Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände (GLAJ) im Unterwallis ist eine Vielfalt von Jugendinstitutionen zusammengeschlossen: Freizeitzentren, diözesane Jugendorganisationen, Chöre usw. In der Jugendkonferenz (JUKO) im Oberwallis sind die christlichen Jugendorganisationen, die Pfadi, das Oberwalliser Jugendparlament usw. vereinigt.

(7) Das neue Gesetz sieht vor, dass der Kanton Jugendvereinigungen oder jene Institutionen unterstützt, die sich für Jugendliche einsetzen (soziokulturelle und sportliche Vereine, Elternvereinigungen usw.). Eine Mitsprache der Jugendlichen ist nicht Voraussetzung. Ebenfalls können Dienstleistungen für Jugendliche unterstützt werden (Publikationen, Bildung, Koordination, Ferienlager usw.), aber kommerzielle Anlässe sowie die Administrationskosten einer Organisation sind von der Unterstützung des Kantons ausgenommen. Die Subventionen werden von der Direktion für Erziehung, Kultur und Sport auf Vorschlag der Jugendkommission oder des Jugendbeauftragten gesprochen. Unabhängig von den Subventionen erlässt das Jugendgesetz und die entsprechende Verordnung Vorschriften für Ferienlager. Diese betreffen die Betreuung von Jugendlichen, die Ausbildung von Leitern und Leiterinnen und Mindestanforderungen an die Gebäude, in denen Lager durchgeführt werden. Gleichzeitig wird eine Qualitätscharta des Kantons lanciert.

(8) Der Kanton unterstützt im Rahmen seiner Suchtpräventionspolitik das kantonale *Voilà*-Projekt, das von der GLAJ realisiert wird.

(9) Die neue Gesetzgebung sieht die Koordination der Jugendschutzmassnahmen der Gemeinden vor. Tagesbetreuungsstrukturen für jüngere Kinder werden vom Kanton koordiniert (Bewilligungsverfahren, Verpflichtung der Gemeinden für

3. Deskriptiver Teil

Tagesstrukturen usw.). Im Bereich der ausserschulischen Jugendarbeit werden die Gemeinden vom Gesetz her jedoch nicht als Partner definiert.

(10) Der Jugendbeauftragte nimmt an der KKBJ teil. Der Jugendschutzamtsleiter nimmt an der Jugendamtsleiterkonferenz teil.

(11) Im Jahre 1990 verlangte eine Motion die Entwicklung eines kantonalen Konzeptes für die Unterstützung der ausserschulischen Jugendarbeit. Auf Grund dieser Motion wurde eine ausserparlamentarische Kommission eingesetzt – mit Vertretungen aus Jugendorganisationen, Suchtpräventionsstellen und Kleinkinderbetreuung – die dem Grossen Rat die Ausarbeitung eines Gesetzes vorschlug. Das Parlament lehnte diesen Vorschlag jedoch ab, weil finanzielle Konsequenzen für die Subventionen an die Einrichtungen für die Kleinkinderbetreuung befürchtet wurden. Im Laufe der folgenden Jahre wurden erfolglos verschiedene parlamentarische Interventionen eingereicht, bis 1997 die christlich-demokratische Fraktion durch die stellvertretende Grossrätin Jeanne-Emmanuelle Jollien eine neue Motion zur Jugendpolitik und zur Förderung der ausserschulischen Jugendarbeit einreichte (Nr. 3.020 vom 11. November 1997). In seiner Antwort vom 7. September 1998 nahm der Regierungsrat die Motion entgegen und schlug vor, die Vorschläge in die aktualisierte und erweiterte Version des Jugendhilfegesetzes von 1971 zu integrieren. Das Vorhaben berücksichtigte auch die etwa 28 hängigen parlamentarischen Vorstösse, die zwischen 1990 und 1999 eingereicht worden waren. Die Vorbereitung des Gesetzes wurde einer ausserparlamentarischen Kommission übertragen, in der Vertreter und Vertreterinnen aus Sport, Kleinkinderbetreuung, Platzierungsinstitutionen, sozio-kultureller und ausserschulischer Jugendarbeit, Gesundheit, Jugendorganisationen, Jugendparlamenten, Beratungsdiensten, der Justiz und des Jugendschutzes sowie des Grossen Rates teilnahmen. Der Gesetzesvorschlag wurde am 11. Mai 2000 verabschiedet und trat am 1. Januar 2001 in Kraft.

3.26. Kanton Zug

(1) Die Aufgaben des Jugendschutzes werden von der Direktion des Inneren ausgeführt. Zwei andere Direktionen sind ebenfalls von der Jugendpolitik tangiert: Die Gesundheitsdirektion ist für Präventionsaufgaben und die Gassenar-

3. Deskriptiver Teil

beit zuständig, und in der Direktion für Bildung und Kultur ist – neben den schulischen und ausserschulischen Angeboten – auch das Amt für J+S angesiedelt. Die Jugendförderung (ausserschulische Jugendarbeit, Jugendberatung, mobile Jugendarbeit, aber auch Notaufnahmestellen für Jugendliche) zielt auf Kinder und Jugendliche zwischen 12 und 25 Jahren und wird von der Vereinigung für Jugendfragen im Kanton Zug gewährleistet. Die Vereinigung wurde 1984 gegründet, um die Tätigkeiten der verschiedenen öffentlichen und privaten Institutionen für die Jugend zu koordinieren. Sie wird vom Kanton subventioniert.

(2) Bis Ende 2001 hatte die Regierung keine umfassende Jugendpolitik formuliert, war jedoch im Begriff zu untersuchen, wie der Jugendschutz enger mit der Jugendförderung zusammenarbeiten könnte. Die organisatorischen und strukturellen Änderungen sollten von einer Botschaft mit einer umfassenden Jugendpolitik begleitet werden.

(3) Im Gesetz über Sozialhilfe im Kanton Zug vom 16. Dezember 1982 bestimmt Artikel 34, dass die Jugendhilfe vom Kanton angemessen gefördert und koordiniert werden soll. Dazu gehören auch Subventionen an Institutionen und Gruppen, die Lösungen für aktuelle Jugendprobleme suchen und Freizeitangebote für gefährdete Jugendliche anbieten. Artikel 36 wiederum sieht vor, dass der Regierungsrat Freizeitzentren und private Institutionen subventionieren kann, die darum ersuchen und eine Unterstützung durch Dritte nachweisen können. Die entsprechende Verordnung definierte die Modalitäten für die Umsetzung dieses Gesetzes und die Direktion des Inneren hat mit der Vereinigung für Jugendfragen einen Leistungsvertrag abgeschlossen. Der Kanton delegiert die Umsetzung des Artikels 34 und der zwei Regierungsratsbeschlüsse an die Vereinigung.

(4) Der Vorstand der Vereinigung für Jugendfragen koordiniert von Amtes wegen die Jugendpolitik im Kanton. Die Vorstandsmitglieder kommen aus Verwaltung, Sozialarbeit, Jugendanwaltschaft, Jugendschutz, Freizeitzentren und Kirchen. Der Vorstand berät den Regierungsrat in Jugendfragen, kann aber auch aus eigener Initiative Themen bearbeiten. Die Idee, die Verwaltung des Jugendschutzes und der Jugendförderung zusammenzulegen, entstand denn auch in dieser Gruppe. Die Vereinigung für Jugendfragen gibt regelmässig Studien zur Untersuchung von Jugendproblemen in Auftrag. Erst kürzlich wurden für eine Studie zum Thema „Jugend und Gewalt“ Fr. 140'000 gesprochen.

3. Deskriptiver Teil

(5) Das kantonale Jugendparlament *Jump* ist als Verein konstituiert. Der Kanton unterstützt das Jugendparlament jährlich mit Fr. 30'000. Das Jugendparlament ist in der Themenwahl frei und beschäftigt sich im Allgemeinen eher mit soziokulturellen Projekten als mit politischen Diskussionen. Es ist nicht vorgesehen, dass Jugendliche in kantonalen Kommissionen oder Instanzen Einsitz nehmen.

In den Schulreglementen sind Kontaktgruppen von Eltern- und Schülervvertretungen vorgesehen, die über ein Antragsrecht an die Schulbehörden verfügen. Im Bereich der Berufsbildung gibt es kein solches Mitsprache- oder Mitwirkungsinstrument.

(6) Es gibt keine Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände. Ein informeller Austausch über allgemeine Themen findet im Projekt *s'Kroki* statt, an dem sich die meisten Jugendorganisationen beteiligen. Diese bedauern zwar die fehlenden Kontaktmöglichkeiten zwischen ihnen und den kantonalen Behörden für die Jugendförderung, sind aber bisher noch nicht aktiv geworden, um bekannt und anerkannt zu werden.

(7) Der Kanton subventioniert die Freizeit- und Begegnungszentren (bis zu 25% der Betriebskosten, der Rest wird von den Gemeinden und den Kirchen übernommen). Die Jugendbeauftragten in den Gemeinden werden ebenfalls zu 25% vom Kanton finanziert. Jede der 11 Gemeinden des Kantons hat für diese Aufgabe professionelle Stellen eingerichtet. Die Vereinigung für Jugendfragen verfügt über ein jährliches Budget von Fr. 100'000 für die Unterstützung von Projekten, die für mehr als eine Gemeinde interessant sind, über anderweitige finanzielle Unterstützung verfügen und gewisse formale Kriterien erfüllen.

(8) Der Kanton finanziert mit den Gemeinden zusammen die mobile Jugendarbeit. Zahlreiche Gemeinden zahlen unter gewissen Bedingungen (Qualitätskriterien, Verzicht auf andere Subventionen) Subventionen an Ferienlager. In Zusammenarbeit mit dem Kanton Luzern und der Kirche bietet der Kanton Zug eine berufsbegleitende Ausbildung für soziokulturelle Animatoren in Freizeittreffs. Schliesslich unterstützt der Kanton das Projekt *s'Kroki* (kantonales *Voilà*-Projekt).

3. Deskriptiver Teil

(9) Der Kanton arbeitet aktiv mit den Gemeinden zusammen und finanziert Aktivitäten auf Gemeindeebene.

(10) Der Leiter der Vereinigung für Jugendfragen vertritt den Kanton in der KKBJ.

(11) Die Idee einer aktiven Jugendpolitik entstand zu Beginn der 1980er Jahre im Nachgang zu den Zürcher Jugendunruhen, denn zu jener Zeit war auch im Kanton Zug eine starke Protestbewegung der Jugendlichen spürbar. Das Entwickeln einer fortschrittlichen Jugendpolitik war dank der Finanzkraft des Kantons einfacher. Darüber hinaus geniesst die Jugendarbeit im Kanton einen hohen sozialen Status, was die politische Thematisierung zusätzlich vereinfachte. Die Gemeindeverantwortlichen der Jugenddekanate und Freizeitzentren betrieben beim Kanton ein aktives Lobbying für eine Unterstützung der Jugendarbeit und eine umfassende Politik. So genehmigte der Kantonsrat ohne weiteres Massnahmen zur Förderung der ausserschulischen Jugendarbeit, als er 1982 die Revision des Jugendhilfegesetzes verabschiedete.

3.27. Kanton Zürich

(1) Das kantonale Jugendamt ist die kantonale Stelle, welche die Gesetzgebung für die Jugendhilfe umzusetzen hat. Es ist der Erziehungsdirektion angeschlossen und hat in jedem Bezirk eine Kommission und ein Büro. In derselben Direktion ist auch das Amt für Jugend- und Berufsberatung angeschlossen, das ebenfalls über Bezirksstrukturen verfügt, genauso wie die Jugendanwaltschaft, deren Bezirke vom kantonalen Jugendanwalt koordiniert werden. Andere Verwaltungsstellen, die sich mit Jugendfragen beschäftigen, sind zum Beispiel die kantonale Kommission für Drogenfragen und die kantonale Kommission für Kinderschutz. Schliesslich gibt es auch das Amt für J+S, das der Sozialdirektion unterstellt ist.

(2) Es gibt keine Jugendpolitik der Regierung. In der parlamentarischen Anfrage vom 6. Mai 1998 fragten die Kantonsrätinnen Chantal Galladé (Winterthur) und Emy Lalli (Zürich) den Regierungsrat, ob er eine jugendfreundliche Politik zu führen und die Bedürfnisse der Jugendlichen zu berücksichtigen gedenke. In seiner Antwort zählte der Regierungsrat alle Massnahmen zu Gunsten der Jugendli-

3. Deskriptiver Teil

chen auf und verwies auf die Verwaltungsreform *wifl31*, in der alle Dienste für die Jugendlichen reorganisiert werden sollten.

(3) Das Gesetz über die Jugendhilfe vom 14. Juni 1981 wird mit der Verordnung vom 21. Oktober 1981 ergänzt. Laut Bestimmungen müssen Kommissionen und Sekretariate in den Bezirken die Massnahmen koordinieren und verwalten. Das Gesetz regelt das Angebot der ambulanten Massnahmen (Beratung, Unterhaltszahlungen usw.). Die Verordnung bestimmt die Unterstützung der Freizeitzentren (Art. 50 bis 55), der Jugendorganisationen und ihrer Koordination (Art. 56), sowie der Ausbildungen in der Jugendarbeit (Art. 56). Darüber hinaus regelt das Gesetz über die Jugendheime und Pflegekinderfürsorge vom 1. April 1962 die Frage der Fremdplatzierung von Kindern und Jugendlichen.

(4) Im Gesetz ist keine kantonale Jugendkommission vorgesehen. Jeder Bezirk hat jedoch eine Kommission für Jugendhilfe, die alle mit dem kantonalen Jugendamt in Verbindung stehen; alle Verantwortlichen treffen sich regelmässig.

(5) Der Kanton hat weder ein Jugendparlament noch ein anderes repräsentatives Organ für Jugendliche. Es ist nicht vorgesehen, dass Jugendliche in Kommissionen Einsitz nehmen. Für die Schule bietet das kantonale Schulgesetz einen Rahmen für Schülervereinigungen in den Kantonsschulen, aber diese erhalten keine materiellen Rechte.

(6) Der Verein OKAJ fungiert als Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände. Er wurde 1925 gegründet und vereint 231 Gruppierungen aus der (verbandlichen und offenen) Jugendarbeit und den Jungparteien. OKAJ ist für die Koordination der verbandlichen ausserschulischen Jugendarbeit Partner des Kantons. Deshalb hat OKAJ auch die Aufgabe, den Kanton in der KKBJ zu vertreten. Momentan bemühen sich die Jugendverbände um eine Verfassungsbestimmung, in der die Partizipation der Jugendlichen, die Förderung der ausserschulischen Jugendarbeit und/oder die Entwicklung einer umfassenderen Jugendpolitik grundlegend verankert werden sollen.

(7) Für die Förderung der ausserschulischen Jugendarbeit spricht das Jugendamt für die Schule für soziokulturelle Animation jährlich Fr. 500'000 als Bildungshilfe. Weitere Fr. 145'000 erhält OKAJ für die Koordination der ausserschuli-

3. Deskriptiver Teil

schen Jugendarbeit. Andere Organisationen, die auf kantonaler Ebene tätig sind (Blaukreuz, Pfadi usw.) erhalten eine Jahrespauschale. Gelegentlich werden auch Projekte mit kantonalen Subventionen (aus dem Lotteriefonds) unterstützt.

(8) Für die Suchtprävention bestehen verschiedene Projekte. Der Kanton finanziert namentlich das kantonale *Voilà*-Projekt der Jugendverbände *Spoiz*, das von OKAJ realisiert wird.

(9) Die Bezirkskommissionen und –sekretariate stellen eine direkte Zusammenarbeit mit den Gemeinden sicher, die in den Kommissionen vertreten sind. Die kantonale Gesetzgebung sieht darüber hinaus vor, dass Gemeinden für ein Sekretariat für Jugendfragen Subventionen erhalten können. Die Koordination der Gemeinden betrifft hauptsächlich die Bereiche Schutz, Beratung und Jugendhilfe. OKAJ führte 1999 eine Umfrage bei den Gemeinden durch, um die Situation in der Jugendpolitik zu eruieren. Dieser Bericht (OKAJ 1999) gilt als Anregung und Referenz für alle Gemeinden, die eine Jugendpolitik entwickeln wollen, obwohl er nicht von einer kantonalen Behörde abgesegnet wurde.

(10) Das kantonale Jugendamt vertritt den Kanton in der Jugendamtsleiterkonferenz. Die Vertretung in der KKBJ wurde dagegen dem OKAJ übertragen.

(11) Die Entwicklung der kantonalen Jugendhilfe geht auf die 20er Jahre zurück. Die kantonale Politik entwickelte sich auf dieser Grundlage weiter und wurde grundsätzlich auf Initiative der Verwaltung erneuert. Die Tätigkeit der betroffenen Gruppierungen beschränkte sich auf die administrative Ebene, mit anderen Worten darauf, wie die gesetzlichen Bestimmungen am besten genutzt werden konnten.

Der Regierungsrat führt gegenwärtig unter dem Titel *wif!* eine Reorganisation der kantonalen Verwaltung durch, die auch die finanziellen Aspekte betrifft und mit der die Wirkung und Wirksamkeit der Jugendhilfe gesteigert werden sollen. Das Teilprojekt *wif!31* betrifft die ambulanten und stationären Massnahmen der Hilfe für Jugendliche und Familien. Regierungsrat Buschor, der als Spezialist für das New Public Management in den Kantonen gilt, spielt in der Entwicklung des Projektes „wif!“ eine entscheidende Rolle. Es sind Teilpilotprojekte im Gang. Die konzeptionelle Arbeit der Reform wird vom Amt für Jugend- und Berufsberatung

3. Deskriptiver Teil

in Zusammenarbeit mit Experten der Hochschulen für Soziale Arbeit Zürich und Luzern geführt. Die Bestandesaufnahme und das Inventar der betroffenen Leistungen ist besonders interessant, denn es werden alle staatlichen Massnahmen im Bereich der Jugendhilfe, Sozialhilfe und der Bildung aufgeführt. Eine solche Arbeit könnte die Grundlage für eine bessere Abstimmung der Strategien und Dienste für Jugendliche bilden.

3.28. Eidgenossenschaft (Bund)

(1) In der Sektion Kultur und Gesellschaft des Bundesamtes für Kultur ist der Dienst für Jugendfragen mit 130 Stellenprozenten angesiedelt. Trotz des Titels, der auf einen allgemeinen Auftrag schliessen lässt, beschäftigt sich der Dienst für Jugendfragen vor allem mit der Verwaltung der gesetzlichen Kredite (Pauschalbeiträge an Jugendverbände, Ausbildung, Projekte), mit den Kontakten zu den Kantonen und den Beziehungen zum Europarat. Der Aufgabenbereich ist also eigentlich auf die ausserschulische Jugendarbeit beschränkt. Trotzdem beschäftigt sich der Dienst für Jugendfragen mit anderen Themen, welche die Jugend ganz allgemein betreffen (Information über und Koordination der Jugendforschung, verwaltungsinterne Vernehmlassungen zu anderen jugendspezifischen Themen usw.).

Die Koordinationsstelle für Familienfragen im Bundesamt für Sozialversicherungen befasst sich mit Kinderzulagen, Misshandlungsprävention, Kinderschutz, Freizeit der Familie, Wohnen, Steuerbelastung usw. Dieser Stelle wurden auch die Nachfolgearbeiten zur Ratifizierung der UNO-Kinderrechtskonvention KRK übertragen. Mit jugendrelevanten Themen sind auch andere Stellen in der Bundesverwaltung, wie das Bundesamt für Bildung und Wissenschaft, befasst. Dieses steht in regelmässigem Kontakt mit den kantonalen Erziehungsdirektionen und ist verantwortlich für die Zusammenarbeit mit den Jugendaustauschprogrammen der Europäischen Union. Neben den Fachstellen im EDI verwaltet die Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen im Bundesamt für Sport (BASPO) das Programm Jugend und Sport, für welches der Bund sich stark engagiert (52 Millionen Franken jährlich). Das BASPO wurde 1997 aus politischen und persönlichen Gründen dem Eidg. Departement für Verteidigung, Bevölke-

3. Deskriptiver Teil

rungsschutz und Sport unterstellt, unabhängig von der inhaltlichen Bedeutung der Sportpolitik.

(2) Bis heute hat der Bundesrat keine umfassende Jugendpolitik formuliert. Die Jugendpolitik ist über verschiedene politische Bereiche verteilt (ausserschulische Jugendarbeit, Sozialpolitik, Sportpolitik usw.).

(3) Die Bundesverfassung 2000 enthält mehrere jugendspezifische Bestimmungen. Die wichtigsten jugendrelevanten Gesetzesbestimmungen sind im Bericht der EKJ *Grundlagen einer schweizerischen Kinder- und Jugendpolitik* (EKJ, 2000) zusammengestellt.

(4) Mindestens vier ausserparlamentarische Kommissionen des Bundesrates spielen in der Jugendpolitik eine wichtige Rolle:

- die Eidgenössische Kommission für Jugendfragen ist die Kommission für die „allgemeinen“ Jugendfragen.
- die Eidgenössische Koordinationskommission für Familienfragen wurde als beratende Kommission auf Grund eines Bundesratsbeschlusses 1995 eingesetzt.
- die nationale schweizerische Kommission für die UNESCO regelt die Beziehungen zwischen der Eidgenossenschaft und der internationalen Organisation. Die Kommission hat beratenden Status und ist dem Departement für auswärtige Angelegenheiten angegliedert.
- die Eidgenössische Turn- und Sportkommission ist dem VBS unterstellt und verfügt über Entscheidungskompetenzen; sie hat eine Unterkommision Jugend und Sport.

(5) Seit 1991 wird jährlich eine eidgenössische Jugendsession durchgeführt, die vom Bund unterstützt wird (Patronat der EKJ, Subventionen, Nationalratssaal). Verschiedene Petitionen der Jugendsession wurden schon im Parlament behandelt und während der Jugendsession selber findet zwischen Parlamentsmitgliedern und den Jugendlichen ein Austausch statt.

(6) Die SAJV ist der Dachverband der Jugendorganisationen. Andere private Organisationen (Pro Juventute, Schweizerisches UNICEF-Komitee) spielen auf

3. Deskriptiver Teil

Bundesebene auf Grund ihrer starken personellen Situation ebenfalls eine wichtige Rolle.

(7) Im Rahmen des Jugendförderungsgesetzes werden an Jugendorganisationen von nationaler Bedeutung Jahrespauschalen ausbezahlt. Daneben sind Beiträge für die Ausbildung von Leitern und Leiterinnen sowie für Projekte vorgesehen. Die Kriterien für die Beiträge werden im JFG, in der JFV und in den Weisungen der Verwaltung definiert.

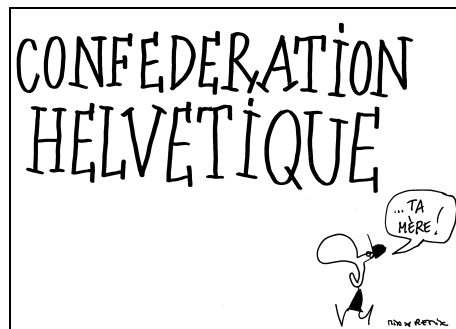
(8) Neben den Stellen im BAK, BASPO und BBW ist das Engagement des Bundesamtes für Gesundheit nennenswert. Dieses setzt sich für verschiedene Jugendpräventionsprojekte ein. Das Projekt *Voilà*, das von der SAJV verwaltet wird, ist speziell auf die Jugendorganisationen zugeschnitten.

(9) Der Leiter des Dienstes für Jugendfragen im BAK vertritt den Bund in der Konferenz der Kantonalen Beauftragten für Jugendförderung. Diese haben in Sitzungen der KKB, aber auch an einer Tagung zur nationalen Jugendpolitik im Februar 2000 Erwartungen an den Bund formuliert. Dieser solle in der Koordination der Jugendpolitik der Kantone eine wichtigere Rolle übernehmen. Die damalige Sektionschefin im BAK hatte erwidert, dass die aktuelle Gesetzeslage dem Bund eine Koordination der Kantone nicht erlaube, dass sich dies jedoch mit einem neuen Rahmengesetz ändern könnte.

(10) Der Dienst für Jugendfragen hat die Aufgabe, die Schweiz in den verschiedenen Jugendinstanzen des Europarates und der UNO zu vertreten.

(11) Unter dem Punkt Entwicklung und Umsetzung des JFG (siehe oben unter 2.1.) wird die Entwicklung der Jugendförderung zwischen 1971 (Bericht *Jugend und Gesellschaft*, Arnold et al., 1971) und 1990 (JFV) deutlich.

3. Deskriptiver Teil



SCHWEIZERISCHE EIDGENOSSENSCHAFT
" ... Unsere Mutter!"

4. Analyse der Jugendpolitik in den Kantonen

Dieses Kapitel präsentiert das Aggregat der Angaben aus den Kantonen und eine in Kapitel 2 definierte Ableitung der Dimensionen. Diese Dimensionen (abhängige Variablen) werden anschliessend mit der Konstellation der beteiligten Akteure oder den eingesetzten Ressourcen (unabhängige Variablen) in Zusammenhang gebracht und das Verhältnis der Variablen wird untersucht.

4.1. *Abhängige Variablen*

Die feststellbaren Charakteristiken in der Gesetzgebung und den offiziellen Beschlüssen sowie in einer kontinuierlichen Praxis, die auch als Recht eingefordert werden kann, dienen der Operationalisierung der Variablen.

4.1.1. **Umfassende Dimension der Politik**

Die umfassende Dimension der Jugendpolitik wird durch das Ausmass der Koordination der verschiedenen Massnahmen, die Kinder und/oder Jugendliche als Zielgruppe oder Nutzniesser haben, definiert. Als „Zielgruppe“ werden alle Personen definiert, die als Ursache eines öffentlichen Problems gelten oder in der Lage sind, dieses zu lösen. Die „Nutzniesser“ sind jene Personen, die effektiv unter dem Problem leiden. Koordinationsstrukturen oder Gruppen mit den Akteuren der verschiedenen Massnahmen erhöhen also den Wert der umfassenden Dimension. Wenn die Zielgruppe einer umfassenden Jugendpolitik gleichzeitig Kinder und Jugendliche einschliesst, schlägt sich dies ebenfalls auf dem Skalenwert der umfassenden Dimension nieder.

4.1.1.1. *Ermittlung des Wertes*

Die Skala der umfassenden Dimension setzt sich aus folgenden Items zusammen: ein/e kantonale/r Beauftragte/r für Jugendförderung oder eine Koordination der verschiedenen jugendpolitischen Massnahmen; der Zeitaufwand für diese Koordination; die Bandbreite der zu koordinierenden Massnahmen (die betroffenen Bereiche); die Definition der Zielgruppen. Wenn eine Kommission die Koor-

4. Analyse

inationsaufgabe hat, wird ihr Beitrag ebenfalls berücksichtigt. Schliesslich erhöht das Zusammenfassen aller jugendpolitisch relevanten Stellen in derselben Verwaltungseinheit den Skalenwert der umfassenden Dimension.

4.1.1.2. *Bewertung*

Die Skala der umfassenden Dimension zählt Werte zwischen 0 und 18. In der Bewertung der Dimension ergibt sich ein Mittelwert von (3,5) und ein Durchschnittswert von (4,73) mit Häufungen um die Werte (1) und (3).

Tabelle 3: Werte der umfassenden Dimension

0	GR	ZH	FR		
1	AR	BL	GL	JU	SZ
2	VD				
3	LU	NE	NW	ZG	
4	AG	AI	SO	SH	
5	TI	TG			
6	SG	UR			
7					
8	OW				
9					
10					
11	BS				
12	VS				
13					
14					
15					
16					
17	BE				
18	GE				

Man wird feststellen, dass nur wenige Kantone eine Koordination der verschiedenen jugendpolitischen Massnahmen umsetzen. Die kantonalen Vertreterinnen und Vertreter in der Konferenz der Kantonalen Beauftragten für Jugendförderung haben sehr unterschiedliche Funktionen. Gewisse Jugendbeauftragte arbeiten nur im Bereich der Förderung der ausserschulischen Jugendarbeit und haben auf Grund ihrer Stellung nur schwer Zugang zu den anderen mit Jugendfragen beschäftigten Stellen. Demgegenüber verfügen Koordinatoren auf Direktionsstufe oder Amtsleiter zwar über einen einfacheren Zugang zu anderen Behörden

4. Analyse

und Verwaltungsstellen, sind aber nur am Rande von Jugendfragen betroffen. Für eine wirksame Koordination der jugendpolitischen Massnahmen sollte die Stellung einer/s Jugendbeauftragten eine gewisse Spezialisierung auf Jugendfragen beinhalten und es ihm oder ihr erlauben, andere Verwaltungsstellen, Kommissionen und Direktionen direkt anzugehen. In der untenstehenden Grafik zeigt der gepunktete Bereich jene Positionen an, die einer umfassenden Koordination am dienlichsten sind. Für die Schweiz kann man generell festhalten, dass die umfassende Koordination der Jugendpolitik weder beim Bund noch bei den Kantonen sehr weit fortgeschritten ist. Diese Situation steht darüber hinaus in starkem Gegensatz zu vielen anderen Staaten, die über ein eigenes Jugendministerium verfügen.

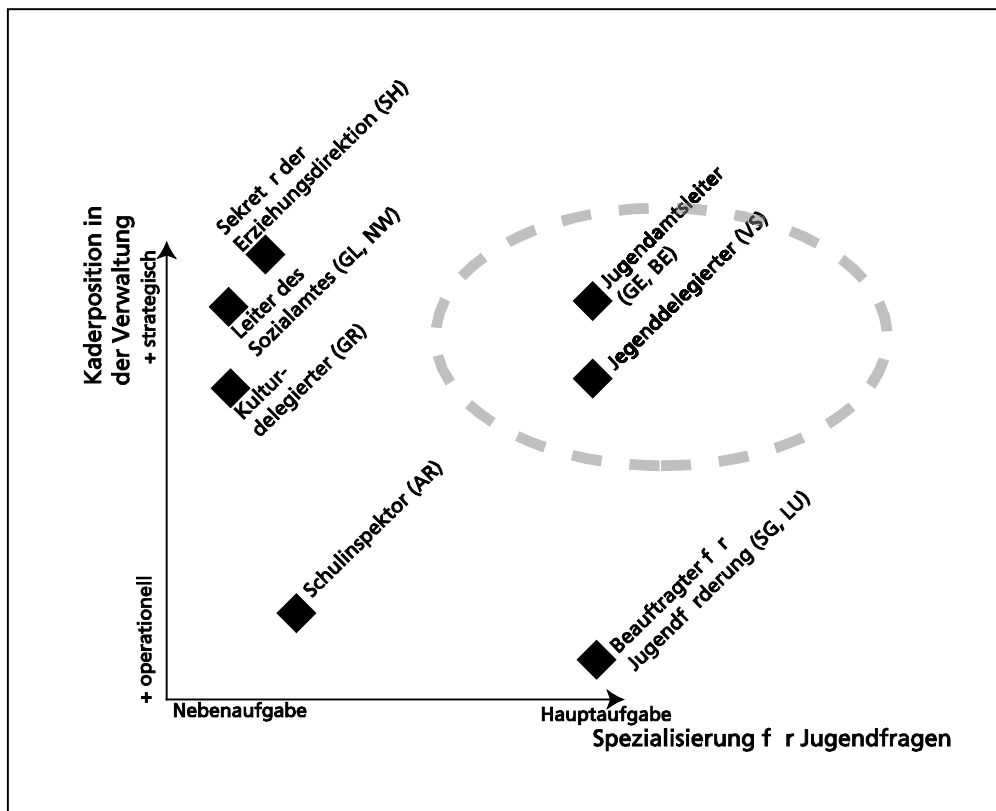


„... Wir hätten gerne Sie als Jugendminister... Was meinen Sie dazu, Herr Démago?“

Abschliessend kann also festgehalten werden, dass der Skalenwert der umfassenden Dimension der Jugendpolitik umso höher ist, je mehr die verschiedenen Fördermassnahmen in derselben Abteilung der Verwaltung zusammengefasst sind. Die Kantone Genf, Bern, Wallis und Baselstadt sind so organisiert und in den Projekten, die in Vorbereitung sind, zeichnet sich eine ähnliche Tendenz ab (Zug, Freiburg, Jura).

4. Analyse

Abbildung 5: Beispiele von Jugendbeauftragten, deren Position eine umfassende Koordination ermöglicht



Jene Kantone, die in derselben Verwaltungseinheit Massnahmen für den Schutz (Vormundschaft, Sozialhilfe für Jugendliche) und die Förderung (primäre Prävention, Förderung der ausserschulischen Jugendarbeit, Förderung der Partizipation der Jugendlichen usw.) zusammennehmen, werden mit einem entsprechend höheren Skalenwert der umfassenden Dimension bewertet. Dies betrifft in je unterschiedlichem Ausmass die Kantone Genf, Baselstadt, Bern, Wallis, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn und Uri. Andere Kantone sind im Begriff, verschiedene Bereiche zu integrieren oder sie besser zu koordinieren (Zug, Freiburg, Jura).

4. Analyse

4.1.2. Dimension der partizipativen Jugendpolitik

Die Partizipation der Jugendlichen ist ein Leitgedanke, den man in fast allen Definitionen der Jugendpolitik wieder findet. Diese Dimension wird als strukturell eingestuft, denn sie betrifft zwar die Einbindung der Zielgruppe oder der Nutzniesser in der Entwicklung der grundlegenden Politik, aber sie ist als solche nicht Gegenstand einer substanziellen Politik.

4.1.2.1. Ermittlung des Wertes

In der partizipativen Dimension geht es um die Analyse der strukturellen Eigenheiten, wie eine Vernehmlassungsstruktur, ohne jedoch die Wirksamkeit der Partizipation zu beurteilen. Ein Item der partizipativen Dimension ist ein vom Staat anerkanntes repräsentatives Organ der Jugendlichen (Jugendparlament oder Jugendrat). Der Skalenwert wird entsprechend höher, wenn dieses Organ seine Themen frei wählen kann oder über formelle Rechte verfügt. Ein weiteres Item ist die vom Gesetz oder den politischen Bestimmungen vorgesehene Integration von Jugendlichen in kantonale Kommissionen oder Instanzen. Bestimmungen, die eine Mitsprache der Schülerinnen und Schüler in der Schule vorsehen und ihnen materielle Rechte einräumen, fallen ebenfalls ins Gewicht. Ein letztes Item ist schliesslich die Partizipation der Jugendlichen im Bereich der Förderung der ausserschulischen Jugendarbeit.

Tabelle 4: Werte der partizipativen Dimension

0	ZH									
1	AI	LU	OW							
2	AR	GE	GL	GR	JU	NE	SG	SH	SO	ZG
3	BE	NW	TG	UR	VD					
4	VS									
5	FR									
6	AG									
7	TI									
8	BS	SZ								
9										
10										
11	BL									

4. Analyse

4.1.2.2. *Bewertung*

Die Skalenwerte der partizipativen Dimension reichen von 0 bis 11 mit einem Mittelwert von (2) und einem Durchschnittswert von (3,35).

Gegenwärtig sehen nur wenige Kantone eine grössere Partizipation der Jugendlichen am öffentlichen Leben vor. Die vorliegende Untersuchung hat gezeigt, dass sich die Massnahmen zur Förderung der Jugendpartizipation oft auf einen Teilbereich beschränken (wie die Bildung oder Unterstützung eines Jugendparlaments). Wenn man die Strukturen betrachtet, die eine Partizipation der Jugendlichen am öffentlichen Leben ermöglichen, zeichnen sich drei Kantone (BL, FR und VS) mit einem Jugendrat oder einer Jugendkommission aus, die in den staatlichen Strukturen eingebunden sind. In einigen Kantonen (SZ, BS, TI, AG) scheint ein Jugendparlament von den Behörden anerkannt und angehört zu werden. Schliesslich verfügen zwanzig Kantone über eine Gesetzgebung mit Bestimmungen für Partizipation, Vernehmlassungen oder Initiativen im schulischen Bereich. Diese Bestimmungen sind jedoch von Kanton zu Kanton sehr unterschiedlich und betreffen oft nur die Sekundarstufe II oder die Berufsschule. In der Förderung der ausserschulischen Jugendarbeit geben neun von achtzehn Kantonen, die Projekte von oder für Jugendliche unterstützen, kein Geld für Projekte aus, die von den Jugendlichen selber realisiert werden.

4.1.3. *Dimension der Förderungspolitik*

Die Dimension der Förderung der ausserschulischen Jugendarbeit umfasst die Förderung der Jugendverbände (organisierte oder verbandliche Jugendarbeit) und der soziokulturellen Animation (offene Jugendarbeit). In den Verbänden findet das Angebot das ganze Jahr über statt und von den Mitgliedern wird eine verbindliche Teilnahme erwartet. Die Verbände arbeiten auch darauf hin, dass die Jugendlichen in zunehmendem Masse mehr Verantwortung übernehmen und in der Vorbereitung ihrer Aktivitäten mitarbeiten. Heutzutage scheint jedoch ein regelmässiges und verbindliches Engagement ein Hindernis zu sein, das die Jugendlichen von den Jugendverbänden entfremdet (Moos, 1998). Tatsächlich wird von Soziologen darauf hingewiesen, dass Jugendliche ihre Freizeitaktivitäten immer häufiger wechseln, sei es im Sport (Stierlin und Baumgartner, 1999-b, 178), in der soziokulturellen Animation oder gar in der Politik. Die soziokulturelle

4. Analyse

Animation oder offene Jugendarbeit spielt sich hauptsächlich in den Freizeitzentren oder Jugendtreffs ab. Im Allgemeinen wird dieses Angebot von Berufsleuten abgedeckt, die weder eine regelmässige Teilnahme der Jugendlichen, noch ein Engagement ihrerseits voraussetzen.

Um die Förderung der Jugendarbeit zu vergleichen, wurde ein zweiter Faktor bestimmt, der die ordnende Dimension der Jugendpolitik misst. Eine „ordnende“ Politik will das Verhalten einer bestimmten Gruppe mit Pflichten und einschränkenden Normen beeinflussen⁵. Ein Kanton, der finanzielle Anreize mit detaillierten Bedingungen verknüpft und eine bestimmte Ausbildung der Leiterinnen oder Leiter verlangt oder pädagogische Kriterien vorschreibt, wird als „ordnend“ eingestuft. Dagegen wird eine Förderpolitik, die auf politische Instrumente wie die Versammlungsfreiheit oder eine Subventionierung von Projekten oder Aktivitäten setzt, als „anreizweckend“ taxiert.

4.1.3.1. *Ermittlung des Wertes*

Die Dimension der Förderung umfasst Items wie die Subventionierung von Kinder- und Jugendlagern, von Ausbildungskursen für Leiterinnen und Leiter sowie von Jugendprojekten. Finanzmittel für einen bestimmten Aktivitätstyp (wie Freizeitzentren der offenen Jugendarbeit, Anschlussprogramm J+S oder Subventionen an die Jugendverbände für die ehrenamtliche Jugendarbeit) werden ebenfalls berücksichtigt.

Die Dimension der Förderung wird eher als ordnend bewertet, wenn der Staat eingrenzende gesetzliche Bestimmungen für Jugendlager formuliert hat oder eine Leiter- oder Leiterinnenausbildung vorschreibt. Die Dimension berücksichtigt auch – allerdings in reduziertem Umfang – die speziellen⁶ Kriterien, die für eine Subventionsberechtigung erfüllt sein müssen. Wenn schliesslich der Staat gewisse selbstregulierende Massnahmen anerkennt (wie zum Beispiel eine von den Verbänden entwickelte Qualitätscharta), wird die Dimension leicht tiefer bewertet.

⁵ Zu den Modalitäten des staatlichen Vorgehens, siehe Morand (1991) und Terribilini (1995)

⁶ Dazu gehören alle Vorschriften, die über das Bundesrecht oder die üblicherweise anerkannten Bedingungen, wie z. B. in J+S, hinausgehen.

4. Analyse

4.1.3.2. Bewertung

Die Skalenwerte der Dimension „Förderung“ reichen von 0 bis 8, wobei der Mittelwert bei (2) und der Durchschnittswert bei (2,31) liegt. Man wird eine Konzentration der Werte im Bereich 0 bis 4 feststellen, was zum Teil an der mathematischen Ermittlung des Indikators liegt, hauptsächlich jedoch damit zusammenhängt, dass die Realitäten in Genf (8) und beim Bund (5) die Referenzbasis dieser Dimension bilden. So sind gewisse Instrumente, die auf Bundesebene oder in Genf wohl bekannt sind, in anderen Kantonen quasi unbekannt. Diese arbeiten eher mit J+S oder einem *Voilà*-Projekt. Darüber hinaus verzichten Jugendverbände oft auf eine finanzielle Unterstützung, auch wenn sie gemäss kantonalen Gesetzgebung einen Anspruch darauf hätten.

Tabelle 5: Die Dimension der Förderung

0	AR	FR	NE	SZ			
1	UR	TG	NW	GL	JU		
2	AG	BE	SG	LU			
3	AI	BE	OW	VD	VS	ZG	ZH
4	SO	GR	BL	SH			
5	TI						
6							
7							
8	GE						

Total 17 Kantone zahlen regelmässig Subventionen für einmalige Projekte, die von Jugendgruppen realisiert werden. Zwölf Kantone unterstützen ein kantonales *Voilà*-Projekt (Förderprogramm für Jugendlager im Bereich der Gesundheitsförderung). In zwei Kantonen (TI und GE) werden Ferienlager subventioniert und ein Kanton (SO) belohnt die Regelmässigkeit der verbandlichen Arbeit. In keinem Kanton wird der ehrenamtliche Einsatz der Jugendleiterinnen und -leiter gewürdigt, im Gegensatz zum Bund, der die ehrenamtliche Tätigkeit mit dem Jugendurlaub besonders fördert. Das Beispiel des Kantons Waadt, der über das Jugendschutzamt eine Fachstelle für Forschung in und Unterstützung der ehrenamtlichen Arbeit fördert, zeigt doch auch das mögliche Ausmass an Interesse, den die öffentlichen Instanzen der Ehrenamtlichkeit entgegenbringen könnten. In den Kantonen Baselland und Graubünden besteht, genau wie in Genf, ein Anschlussprogramm Jugend und Sport.

4. Analyse

Bei der genaueren Betrachtung der Fördermassnahmen kann man feststellen, dass acht Kantone die ehrenamtlichen Jugendverbände stärker unterstützen (AR, BL, GR, SO, VD, OW, BS, AI).

Beim Zusammenstellen des empirischen Materials hat sich gezeigt, dass in der deutschsprachigen Schweiz die Kirchen in der ausserschulischen Jugendarbeit eine wichtige Rolle spielen. Die Jugendverbände *Jungwacht* und *Blauring* (katholisch) und *CEVI* (reformiert) sind wichtige Akteure der ehrenamtlichen, verbandlichen Jugendarbeit. In der Romandie ist die *JuBla* jedoch überhaupt nicht vertreten; die *CEVI* hat dort zwar einzelne Ortsgruppen, spielt aber auf Ebene der Kantone keine aktive Rolle. In der Deutschschweiz sind die Kirchen darüber hinaus auch wegen ihrer Jugendseelsorge-Kommissionen, die oft in der offenen Jugendarbeit tätig sind oder Freizeitzentren betreiben, stark präsent. In der weltschen Schweiz sind die Kirchen in ihrem Engagement für die Jugendlichen viel zurückhaltender. Die konfessionellen Jugendorganisationen findet man weniger häufig und sie sind weniger stark organisiert. Es gibt auch kaum Jugendtreffs, die von den Kirchen betrieben werden. Dagegen ist der ganze Bereich Ferienlager in der lateinischen Schweiz viel stärker entwickelt als in der Deutschschweiz. In den Kantonen Tessin, Genf und Wallis bestehen dafür sogar gesetzliche Bestimmungen. Die Ferienlager werden von Organisationen angeboten, die von Gemeinden oder Pfarreien unterstützt werden oder gar unabhängig sind. Die unterschiedliche Ausrichtung der Jugendarbeit drückt sich auch im Sprachgebrauch aus: In Deutsch verstehen alle das Konzept *Jugendarbeit* mit den zwei Komponenten *Verbandsjugendarbeit* und *offene Jugendarbeit*. Dagegen gehören die französischen Begriffe „activités de jeunesse“ mit den „activités de jeunesse associatives“ und „activités de jeunesse ouvertes“ zur Fachsprache und bedürfen im Allgemeinen einer zusätzlichen Erläuterung.

Die Dimension der ordnenden Förderung wurde in vier Kantonen eruiert (VS 6, TI 4, GE 3, VD 2), während in den anderen Kantonen dieser Wert bei null liegt. Verschiedene Kantone haben erst kürzlich Qualitätsstandards für die Jugendarbeit definiert (GE, TI, VS) oder auf private Initiative eine Qualitätscharta erarbeitet (GE, VD). In der offenen Jugendarbeit wurden für soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren Ausbildungen konzipiert (GE, LU, ZG). Der Kanton Genf hat diese Ausbildung sogar für alle in einem subventionierten Treff arbeitenden Leiter und Leiterinnen zur Pflicht erklärt. Schliesslich bieten einige Kantone eine

4. Analyse

Ausbildung für Lagerleiter und -leiterinnen an, die entweder Bedingung für eine kantonale Subventionsberechtigung (GE, TI) oder gar für alle Lager obligatorisch ist (VS).

4.1.4. Dimension einer proaktiven Jugendpolitik

Das Konzept einer Politik, die der Entwicklung der Jugendlichen und der veränderten gesellschaftlichen Haltung zur Jugend folgt, um damit Problemen vorzubeugen, schlägt sich in der Jugendpolitik auf vielfältige Weise nieder. Sie kommt einer „aktiven“ Politik gleich (im Gegensatz zu „reaktiv“), wie sie im Teilbericht der EKJ (EKJ 1992-a) definiert wurde. Diese Dimension wird als „strukturell“ bezeichnet, denn sie betrifft nicht die Tätigkeit des Staates, sondern den Prozess, der zu politischen Programmen führt.

4.1.4.1. *Ermittlung der Wertes*

Mit der hier definierten Dimension soll nicht beurteilt werden, ob eine Politik tatsächlich innovativ und zukunftsgerichtet ist, sondern ob sie über Beobachtungs- und Forschungsinstrumente verfügt, mit denen sie Probleme und soziale Entwicklungen früh erkennen kann. Ein Konsultativorgan, das die Behörden in Jugendfragen berät, die Freiheit dieses Organs, eigenständige Untersuchungen zu führen und seine Verzahnung mit der Legislative sind alles Items, die hier berücksichtigt wurden. Ebenso tragen Forschungsprogramme über die Situation der Jugendlichen, deren Regelmässigkeit und Ausmass zu einer höheren Bewertung der proaktiven Politik bei.

4.1.4.2. *Bewertung*

Die proaktive Dimension zählt Werte zwischen 0 und 8, wobei ein hohe Konzentration bei (0) liegt. Der Durchschnittswert liegt bei (1,77) und der Mittelwert bei (2). 14 Kantone haben eine beratende Kommission oder eine andere mit der Untersuchung von Jugendfragen betraute Gruppe. Die Bewertung von Studien, die vom Kanton durchgeführt oder in Auftrag gegeben wurden, war schwieriger. Oft

4. Analyse

werden diese nämlich nicht in gesetzlichen Bestimmungen genauer umrissen. Man musste also die Regelmässigkeit der kantonalen Praxis bewerten.

Tabelle 6: Die proaktive Dimension

0	AI	AR	GL	GR	NE	NW	OW	SG	SH
1	JU	TI	ZH						
2	AG	BL	FR	TG	UR	VD			
3	BS	VS	ZG						
4	GE	LU	SO	SZ					
5									
6									
7									
8	BE								

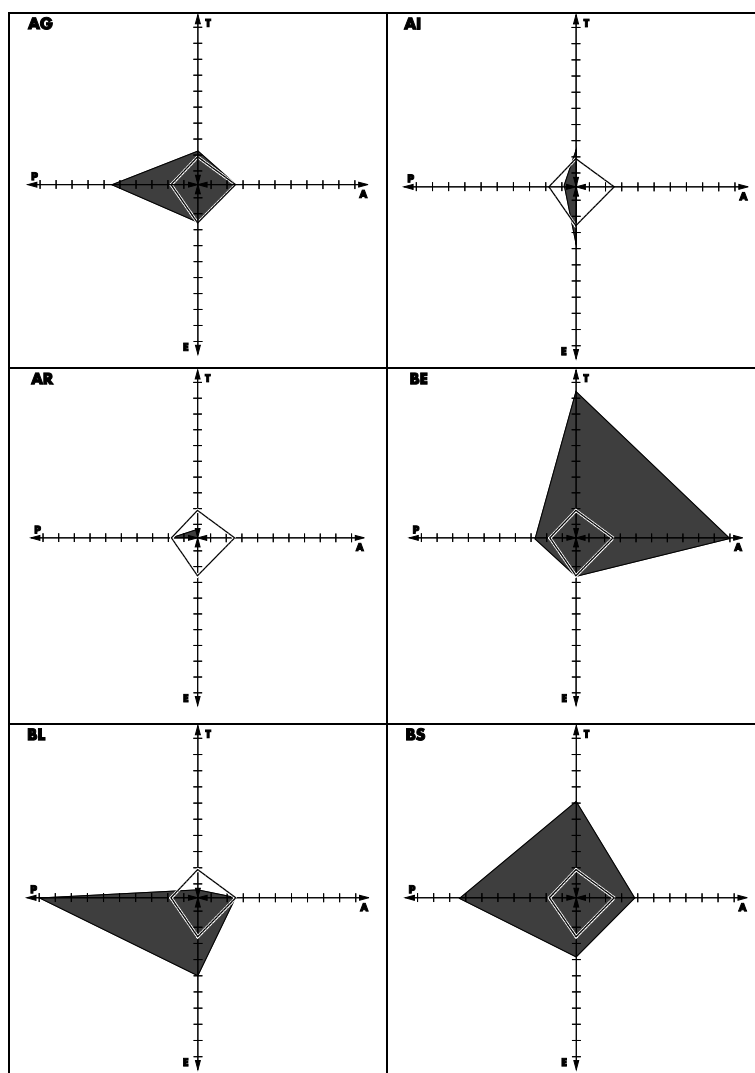
Die Kantone Bern, Luzern und Schwyz weisen eine besonders proaktive Jugendpolitik auf, denn sie verfügen über eine kantonale Kommission, welche die Situation der Jugend ohne Eingrenzung der Fragestellung untersucht. Der Kanton Genf wiederum ist der einzige Kanton mit einem speziellen Institut, das sich kontinuierlich mit Jugendforschung beschäftigt.

4.2. Kantonale Profile: Grafiken

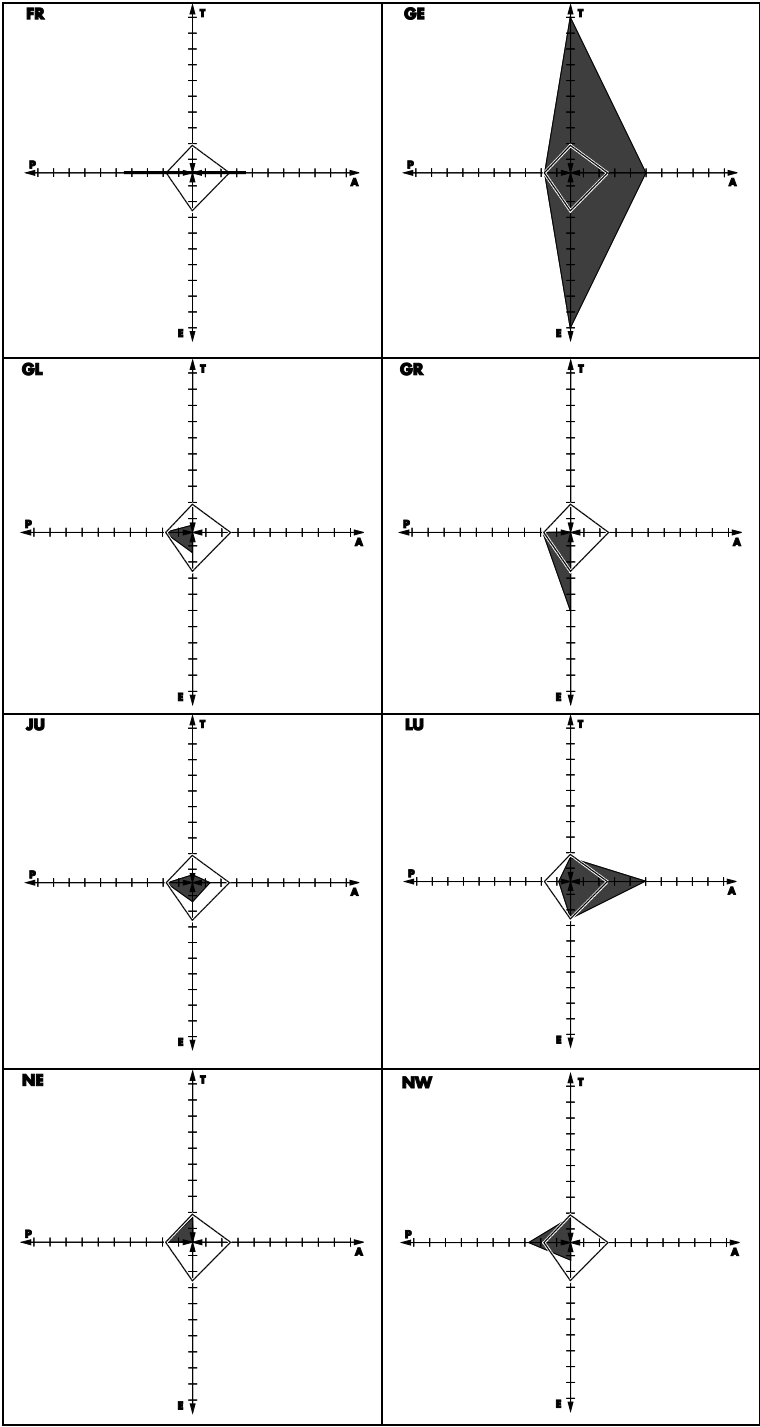
Um eine grafische Darstellung der kantonalen Profile zu ermöglichen, wurden die Wertangaben der verschiedenen Dimensionen auf eine Skala von 0 bis 10 übertragen. Die vier Dimensionen werden auf den vier Achsen eines Fadenkreuzes eingetragen. Auf der Achse T (vertikal, nach oben) liegt der Skalenwert der umfassenden Dimension, auf der Achse E (vertikal, nach unten) die Förderung, auf der Achse P (horizontal, nach links) die Partizipation und auf der Achse A (horizontal, nach rechts) die proaktive Dimension. Für jeden Kanton werden dann die Werte der vier Dimensionen verbunden. Die gepunktete Linie entspricht dem Mittelwert aller Kantone.

4. Analyse

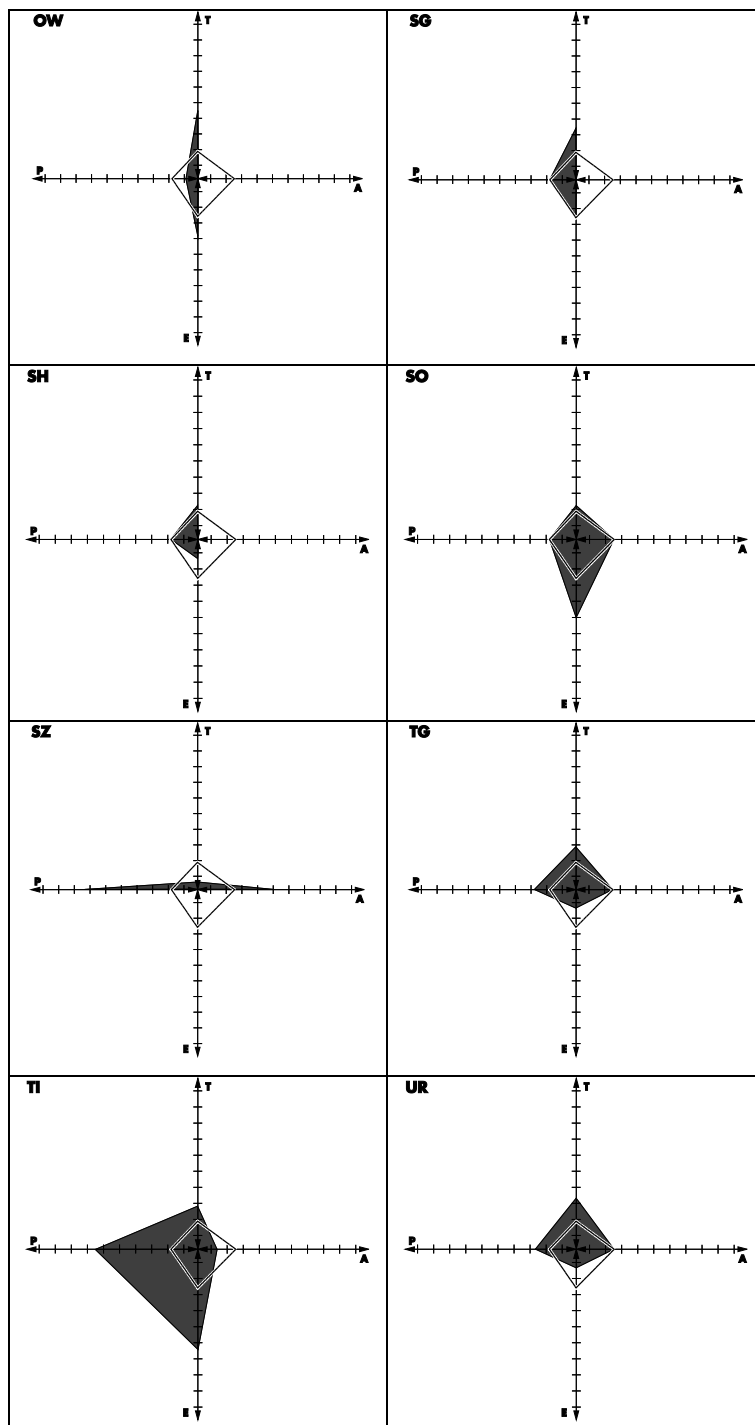
Tabelle 7: Grafische Darstellung der kantonalen Profile



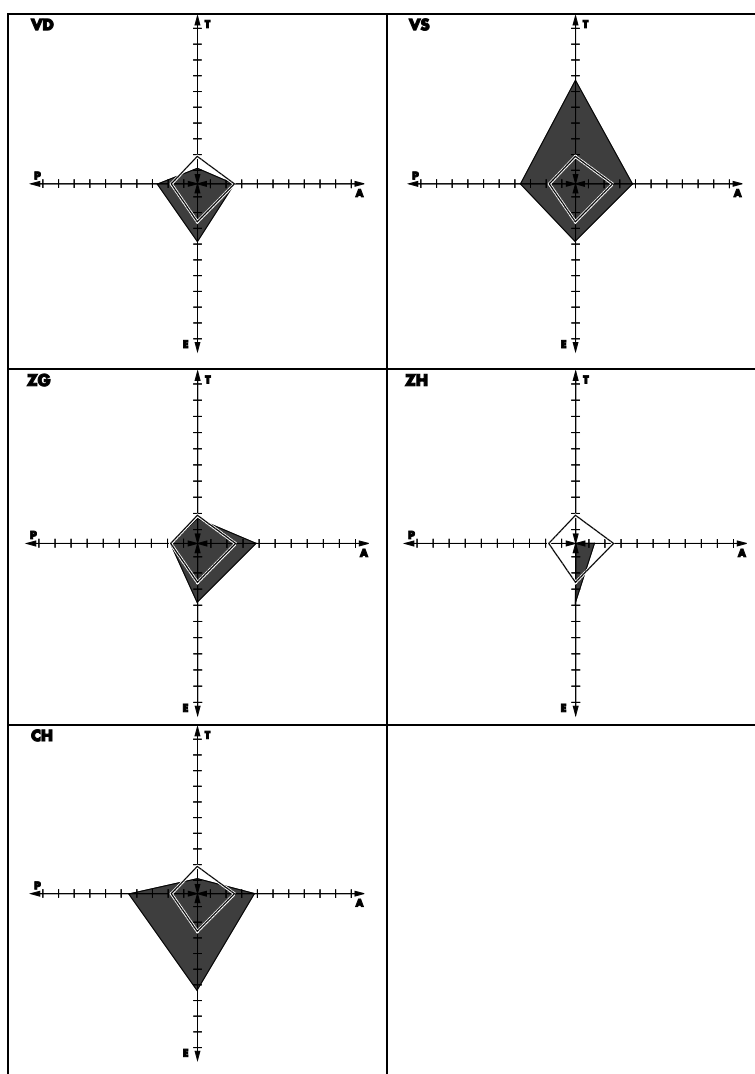
4. Analyse



4. Analyse



4. Analyse



4.3. Erläuterungen und Tendenzen

Bevor einige erläuternde Hypothesen zu den vier Dimensionen der Jugendpolitik formuliert werden, habe ich die Korrelation der Variablen paarweise untersucht und bin zum Schluss gekommen, dass nur die Dimensionen der umfassenden und der proaktiven Politik schwach korrelieren. Diese Abhängigkeit erklärt sich aus der Tatsache, dass in Jugendfragen beratende Organe entweder zu einer

4. Analyse

besser integrierten Jugendpolitik führen oder sich für eine umfassendere Koordination einsetzen (CH, ZG, SO). Demgegenüber gibt es keinen Fall, wo eine Koordinationsstelle der Jugendpolitik eine höhere Bewertung der proaktiven Dimension der Jugendpolitik zur Folge gehabt hätte.

Auf den folgenden Seiten werden einige erläuternde Hypothesen zu den bewerteten Dimensionen präsentiert und empirisch belegt. Daneben werden einige allgemeine Tendenzen aus der Situation in den Kantonen abgeleitet.

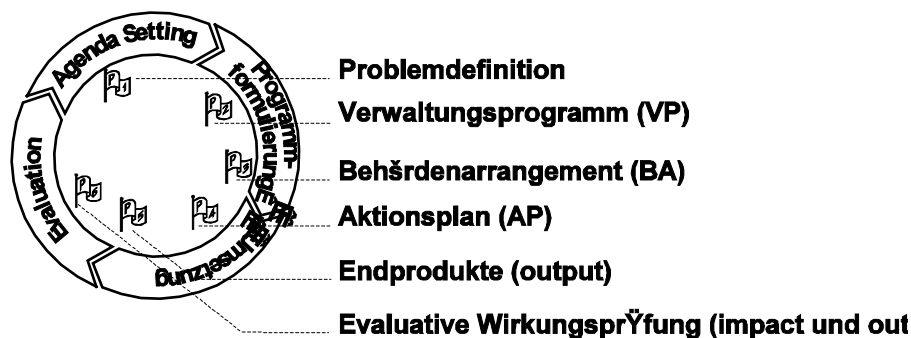
4.3.1. Umfassende Politik

4.3.1.1. *Hypothese I (umfassende Dimension)*

Mit dieser ersten Hypothese soll die umfassende Dimension der Jugendpolitik mit den beteiligten Akteuren in Beziehung gesetzt werden - und zwar in den Phasen der Traktandierung und der Programmplanung der Jugendpolitik. Diese Phasen entsprechen dem Konzept des Zyklus der Politik. Das Modell der *policy cycles* von Knoepfel (Knoepfel et al., 1999, 135) unterscheidet vier Phasen, nämlich das Agendasetting, die Programmierung, die Umsetzung und die Evaluation. Zum Agendasetting gehört die Problemdefinition, ein Deutungsversuch der Kausalzusammenhänge und die Antworten der politischen Instanzen auf jene Probleme, die Gegenstand der Politik werden könnten. Das Agendasetting kann von den Behörden in Politik und Verwaltung ausgehen oder von anderen Akteuren wie Parlamentariern und Parlamentarierinnen, politischen Gruppierungen, der zivilen Gesellschaft, Lobbygruppen usw. Die nächste Phase, die Programmierung, umfasst eine Definition des Kausalzusammenhangs, das Erstellen eines Verwaltungsprogramms (VP) und das Abschliessen eines Behördenarrangements (BA). Der Kausalzusammenhang möchte ein öffentliches Problem erklären und jene Gruppen eruieren, die ursächlich für dieses Problem verantwortlich sind. Das Verwaltungsprogramm beinhaltet die vorgeschlagenen Lösungen für das definierte Problem und zum Behördenarrangement Vereinbarung schliesslich gehört das strukturierte Vorgehen der öffentlichen und halbstaatlichen Akteure, denen die Ausarbeitung (Programmierungs-BA) und Umsetzung (Umsetzungs-BA) der Politik anvertraut werden.

4. Analyse

Abbildung 6: Zyklus der öffentlichen Politiken – 4 Phasen und 7 operationelle Produkte (Knoepfel et al., 1999)



Die Hypothese I lautet wie folgt: Die Jugendpolitik wird umfassender, wenn die Initiative dazu vom Staat selber ergriffen wird und das BA auf der horizontalen Ebene aufgeteilt ist.

Wir haben postuliert, dass ein jugendpolitischer Prozess in eine umfassendere Jugendpolitik mündet, wenn a) die treibende Kraft des Agendasettings die Behörden von Politik und Verwaltung sind und b) die Akteure, die mit der Ausarbeitung des Programmierungs-BA betraut sind, unterschiedliche Interessen, Zielsetzungen oder Wertvorstellungen verfolgen (man würde hier sagen, die Akteure seien in der horizontalen Ebene aufgeteilt). Der umfassendere Charakter erklärte sich also einerseits aus der Notwendigkeit der Verwaltung, das Thema bei der Traktandierung genügend breit zu definieren, um die nötige Unterstützung für das Projekt zu mobilisieren. Andererseits wäre es für die Akteure eines horizontal aufgeteilten BA zwingend notwendig, einen gemeinsamen Nenner für die verschiedenen Zielsetzungen zu finden.

Die massgebenden Akteure wurden während den halbstrukturierten Gesprächen definiert, wobei wir dem für die Entwicklung der Gesetzesbestimmungen ausschlaggebenden Faktor nachgingen. Um die horizontale Aufteilung des Programmierungs-BA zu beurteilen, wurden die Gesprächspartner (die einen direkten oder indirekten Einblick in das BA haben) gefragt, ob die Vorbereitung der Politik von unterschiedlichen Ansichten oder Interessenkonflikten geprägt gewesen sei.

4. Analyse

Tabelle 8: Überprüfung von Hypothese I

Kanton	staatlicher Initiant	aufgeteiltes BA	umfassender Charakter	Kanton	staatlicher Initiant	aufgeteiltes BA	umfassender Charakter
GE	J	J	18	LU	N	N	3
BE	J	J	17	NE	N	N	3
VS	N	J	12	NW	N	N	3
BS	J	J	11	ZG	N	J	3
OW	J	J	8	VD	N	J	2
SG	J	J	6	AR	J	N	1
UR	N	N	6	BL	N	J	1
TG	N	J	5	GL	J	N	1
TI	N	N	5	JU	J	N	1
AG	N	N	4	SZ	N	J	1
AI	N	N	4	FR	N	N	0
SH	J	N	4	GR	J	N	0
SO	N	N	4	ZH	J	J	0

Diese Tabelle zeigt, dass eine Kumulation der zwei Determinanten mit Sicherheit zur Entwicklung einer umfassenden Politik beiträgt, denn fünf der sechs Kantone mit beiden Determinanten rangieren im ersten Viertel. Zürich bildet eine Ausnahme. Das Zürcher Gesetz von 1981 sieht zwar eine grosse Vielfalt von Instrumenten vor, aber keine Koordination zwischen der Bildungs-, der Jugendförderungs- und Jugendschutzpolitik. Man kann also den Schluss ziehen, dass das gleichzeitige Vorhandensein eines Agendasettings durch inneren Antrieb und eines aufgeteilten BA eine positive Auswirkung auf den umfassenden Charakter einer Politik hat. Man wird daraus jedoch keine Kausalität ableiten können. Ein aufgeteiltes BA, das auf Initiative der Behörden entstand, scheint wohl eine umfassende Politik zu fördern; es könnte jedoch auch sein, dass eine ursächliche Problemdefinition a priori eine umfassende Politik verlangt. Schliesslich kann das Erstellen eines breit angelegten BA, das in einem einzigen Prozess auf die vielfältigen, sektoriellen Forderungen eingeht, auch politische Taktik sein. Statt einzelne Anfragen zu beantworten und sich dadurch zu exponieren (Subventionen an Krippen, Förderung der ausserschulischen Jugendarbeit, Schutzmassnahmen), kann eine Regierung versucht sein, alle Akteure zu vereinigen und ein allgemeines Jugendgesetz zu definieren, das ihr eine breite Unterstützung bringt, eine ambitionöse Planung attestiert und ihr erlaubt, die Regelung der heikleren Fragen auf Verordnungsebene zu verweisen. Dieser Mechanismus wurde in

4. Analyse

mehreren Kantonen beobachtet (BE, OW, VS) und hat ebenfalls zu einer umfassenden Jugendpolitik geführt.

Tabelle 9: Jugendspezifische Bestimmungen

	Verfassung	Gesetz	Verordnung	WeisungBechluss		Verfassung	Gesetz	Verordnung	WeisungBechluss
AG	(X)				NW		(X)		
AI					OW		X	X	
AR	(X)				SG		(X)		
BE	(X)	X	X	X	SH		(X)	X	
BL			X		SO		(X)	X	
BS		X	X		SZ				X
FR				X	TG				
GE		X	X	X	TI		X	X	
GL	(X)	(X)			UR		(X)		X
GR		(X)	(X)		VD		X		
JU		(X)			VS		X	X	
LU			X		ZG		(X)	(X)	X
NE					ZH		X	X	

4.3.1.2. Tendenzen

Ein jugendspezifisches Gesetz geht oft mit einer umfassenden Politik einher. In Tabelle 9 weisen die Kreuze in Klammern (X) darauf hin, dass jugendspezifische Bestimmungen in einem allgemeinen übergeordneten Gesetz⁷ enthalten sind. Dagegen weisen die Kreuze „X“ darauf hin, dass in jenem Kanton ein eigenes Jugendgesetz besteht. Bestimmungen für die Umsetzung von Bundesgesetzen (Umsetzung des ZGB, Vormundschaft, Jugendanwaltschaft, J+S) werden in dieser Tabelle nicht berücksichtigt. Mit Ausnahme der Kantone Waadt und Zürich haben Kantone mit einem Jugendgesetz eine umfassende Politik. Die Entwicklung eines Gesetzes mit der Einbindung und Befragung von interessierten Kreisen begünstigt das Erstellen eines aufgeteilten BA und fördert eine Koordination von ähnlichen politischen Massnahmen. Eine umfassendere Jugendpolitik wird noch von einer anderen Tendenz begünstigt. Es handelt sich dabei um die sub-

⁷ Das ist zum Beispiel der Fall, wenn in einem Kulturgesetz ein Artikel zur Förderung der Jugendkultur (GR) oder in einem ZGB-Umsetzungsgesetz eine Bestimmung zur Koordination der Jugendarbeit enthalten ist (SH).

4. Analyse

stanziale Konvergenz von Jugendschutz und Jugendhilfe mit der Jugendförderung und -unterstützung. Die folgende Tabelle zeichnet ein Bild der Organisation der Jugendpolitik im Bereich der Gesetze und der Verwaltungstätigkeit. Dabei wird unterschieden, ob ein Kanton den Schutz und die Förderung zusammennimmt, ob er diese Gebiete getrennt angeht, ob er hauptsächlich den Schutz oder die Förderung angeht, oder ob er gar keinen Schwerpunkt setzt. Ein „X“ bezeichnet den Schwerpunkt der Verwaltungstätigkeit oder der Gesetze. Ein kleines „x“ in der ersten Kolonne weist auf eine Jugendpolitik hin, die zwar auf einen Aspekt zentriert ist oder zwei Aspekte einzeln behandelt, gleichzeitig jedoch das Zusammenspiel der verschiedenen Gebiete berücksichtigt⁸. Ein (X) oder (x) weisen auf eine Politik hin, die erst im Entstehen begriffen ist und bestätigen die Tendenz, dass man die zwei Bereiche der Jugendpolitik einander näher bringen will.

Eine weitere Tendenz, die mit der Entwicklung einer umfassenden Jugendpolitik einhergeht, ist die Erweiterung der Zielgruppe. In der Vergangenheit richteten sich Schutzmassnahmen an Kinder zwischen 0 und 18 und die Jugendförderung war für Jugendliche zwischen 16 und 25 bestimmt. Die fortschreitende Erweiterung der Zielgruppen in den zwei Bereichen führte zum Überdenken der Jugendpolitik in einem umfassenderen Sinne. Umgekehrt führte der umfassende Ansatz dazu, die bisherigen Teilpolitiken in eine gemeinsame Kinder- und Jugendpolitik zusammenzunehmen.

⁸ Wenn zum Beispiel ein Jugendschutzgesetz gewisse Förderaktivitäten beinhaltet oder wenn Schutz- und Förderungsbehörden regelmässig zusammenarbeiten.

4. Analyse

Tabelle 10: Schutz und Förderung

Kanton	Politik				
	Schutz und Förderung gemeinsam	Schutz und Förderung je einzeln	Schwerpunkt Förderung	Schwerpunkt Schutz	kein Schwerpunkt
AG			X		
AI					X
AR					X
BE	X				
BL					X
BS	X				
FR	(X)			X	
GE	X				
GL	x			X	
GR					X
JU	(X)				X
LU			X		
NE					X

Kanton	Politik				
	Schutz und Förderung gemeinsam	Schutz und Förderung je einzeln	Schwerpunkt Förderung	Schwerpunkt Schutz	kein Schwerpunkt
NW	x			X	
OW	X				
SG	X				
SH	X				
SO	X				
SZ			X		
TG					X
TI	x	X			
UR		X			
VD	(x)	X			
VS	X				
ZG	(X)	X			
ZH		X			

An dieser Stelle drängt sich der Hinweis auf, dass neue Verwaltungsmethoden zu einer Reduktion der umfassenden Dimension beitragen können. Die Kantone Solothurn, Zug und Zürich haben die Förderung der Jugendarbeit weitgehend an Organisationen ausserhalb der Verwaltung übertragen und damit eine Situation geschaffen, wo der umfassende und koordinierte Ansatz zum Bedauern der betroffenen Akteure fehlt. Der Kanton Zürich hat im Rahmen des Projektes *wif/31* zwar alle Massnahmen zu Gunsten von Kindern und Jugendlichen genauestens erfasst. In der Umsetzung der Erkenntnisse läuft er jedoch Gefahr, die Aufgaben zu verzetteln und über mehrere Departemente zu verteilen sowie gewisse Aufgaben mit Leistungsvereinbarungen an externe Stellen zu delegieren. Der Kanton Zug hat die Jugendförderung an die Vereinigung für Jugendfragen übertragen, später aber festgestellt, dass die Koordination zwischen der Förderung und dem Schutz fehlte. Deshalb ist er gegenwärtig im Begriff, den Jugendschutz ebenfalls an die Vereinigung zu übertragen. Dieser neue Ansatz bei der Aufgabenverteilung wird bestimmt gewisse Probleme lösen, aber gleichzeitig neue Fragen oder Unsicherheiten aufwerfen.

Der Bericht *Jugendpolitik in der Schweiz* (Troxler et al., 2001) hat in Fallstudien einzelne Projekte im Bereich der Jugendpolitik untersucht und die Resultate der

4. Analyse

WOV (Leistungsvereinbarungen, staatliche Hilfe auf Grund genau definierter Ziele) und des Nachfragemarketings (Bedürfnisanalyse) gelobt. Der positive Nutzen solcher Ansätze, vor allem im Hinblick auf eine Optimierung der Leistungserbringung (*output*), soll hier keineswegs bestritten werden. Es bleiben jedoch Zweifel, ob mit ihnen eine umfassende Koordination (Informationsaustausch, Synergien zwischen verschiedenen Dienststellen, Analyse der Situation der Jugendlichen usw.) genügend berücksichtigt wird. Diese Aufgaben werden nämlich nicht automatisch als Produkt definiert und sind mit charakteristischen Eigenschaften der WOV – wie der Verselbständigung von Diensten und dem Delegieren von Kompetenzen – kaum vereinbar.

Das Phänomen, dass beratende Kommissionen ein Vakuum überbrücken, wenn sie Koordinationsaufgaben übernehmen oder entsprechende Massnahmen vorschlagen, wurde weiter oben bereits erläutert. Man muss jedoch auch anmerken, dass dieses Vorgehen sehr bewusst eingesetzt werden kann, wenn die betroffenen Institutionen oder Organisationen sich den Behörden gegenüber stärker zu profilieren suchen und weniger die Koordination der Jugendpolitik verbessern wollen. Dieses Positionierungsstreben kann sogar der Entwicklung einer umfassenden Jugendpolitik im Wege stehen, ganz besonders wenn eine Symbiose zwischen der Verwaltung und den Kunden ihrer Massnahmen besteht. In diesem Fall ist es wahrscheinlich, dass weder die privaten Kreise noch die Partner in der Verwaltung zu einer umfassenden Politik beitragen wollen, weil sie dadurch ihre Stellung gefährden könnten. Der Fall einer Suchtpräventionsstelle, die nicht in der kantonalen Kommission für Jugendfragen Einsitz nehmen wollte, weil sie ihr Wirkungsfeld ausschliesslich in der kantonalen Gesundheitsförderungskommission sah, ist dafür symptomatisch. Die Vorbehalte eines Amtes für J+S, sich der kantonalen Kommission für Jugendfragen anzuschliessen, weil es schon in der Kommission für Sport-Toto und der J+S-Kommission mitarbeitet, zeigt, dass solche Überlegungen auch in öffentlichen Stellen gemacht werden. Auf Bundesebene könnten die ersten Vorbehalte der SAJV und des BAK gegenüber einer umfassenden Kinder- und Jugendpolitik damit erklärt werden, dass man beim Eingang dieses BA in ein viel grösseres Ganzes befürchtet, eine wichtige Stellung in einem genau umrissenen BA zu verlieren.

4.3.2. Partizipative Politik

4.3.2.1. *Hypothese II (Partizipation)*

In diesem Abschnitt geht es darum, gewisse Konstellationen von BAs und den partizipativen Charakter der Jugendpolitik in Beziehung zu bringen. Der erste Teil der Hypothese will beweisen, dass jene BAs, die ein repräsentatives Organ (Jugendparlament, Jugendrat) einbeziehen, eine partizipativere Jugendpolitik erreichen. Zweitens wird überprüft, ob eine partizipative Politik zu stark aufgeteilten BAs führen kann, wenn die Behörden von Politik und Verwaltung die Zustimmung der Zielgruppen für ihre Politik nicht mobilisieren können. In solchen Fällen spricht man davon, dass dem Staat die „Ressource Vertrauen“ fehlt (Knoepfel, 1999). Diese Überlegung wurde von der Situation im Kanton Aargau ausgelöst, wo Jugendorganisationen den Kanton so unter Druck setzten, dass er ein Forum organisierte, an dem Jugendliche über die Grundsätze der zukünftigen Jugendpolitik diskutieren konnten.

Hypothese II lautet wie folgt: Die Politik ist partizipativer, wenn ein BA Vertreter und Vertreterinnen eines repräsentativen Jugendorgans einbindet oder wenn die Behörden nicht über die „Ressource Vertrauen“ verfügen.

Um zu bestimmen, ob die verschiedenen Kantone über die „Ressource Vertrauen“ verfügen oder nicht, mussten die befragten Personen einschätzen, ob die Zielgruppen zum Zeitpunkt der Entwicklung des VP gegen die Politik der Kantonsregierung opponierten.

Die Resultate zeigen, dass jene Kantone eine eher partizipative Politik entwickelten, die ein repräsentatives Jugendorgan in ihr BA eingebunden hatten (BL, BS, SZ, VS). Nur in den Kantonen Aargau, Schwyz und Tessin wurde ein Fehlen der „Ressource Vertrauen“ festgestellt, wo entsprechend auch eine eher partizipative Jugendpolitik entwickelt wurde. Die zwei in Betracht gezogenen Determinanten scheinen also für den Ursprung einer partizipativen Politik bestimmend zu sein. Die Beteiligung von Jugendlichen aus einer repräsentativen Gruppe im BA kann zu einer partizipativeren Ausrichtung der kantonalen Jugendpolitik führen. Diese Folge ist allerdings nicht zwingend, denn zahlreiche Kantone haben ein Jugendparlament (oder eine ähnlichen Instanz), das noch nie mehr Partizipation und/oder die Vertretung ihrer Organisation im gesetzgeberischen Prozess forderte. Darüber hinaus kann die Lobbyarbeit von betroffenen Kreisen (Jugendver-

4. Analyse

bände, Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen usw.), die der Regierungstätigkeit gegenüber kritisch eingestellt sind, die Behörden dazu bringen, sich auf eine repräsentative Struktur zu stützen als sich für sektorielle Interessen zu entscheiden.

Tabelle 11: Untersuchung der Hypothese II

Kanton	Vertrauensmangel	Mitarbeit eigener Vertretungsorgane	Indikator der partizipativen Dimensionen	Kanton	Vertrauensmangel	Mitarbeit eigener Vertretungsorgane	Indikator der partizipativen Dimensionen
BL	N	J	11	GE	N	N	2
BS	N	J	8	GL	N	N	2
SZ	J	J	8	GR	N	N	2
TI	J	N	7	JU	N	N	2
AG	J	N	6	NE	N	N	2
FR	N	N	5	SG	N	N	2
VS	N	J	4	SH	N	N	2
BE	N	N	3	SO	N	N	2
NW	N	N	3	ZG	N	N	2
TG	N	N	3	AI	N	N	1
UR	N	N	3	LU	N	N	1
VD	N	N	3	OW	N	N	1
AR	N	N	2	ZH	N	N	0

4.3.2.2. Tendenzen

Im Laufe der 90er Jahre erlebten die Jugendparlamente einen Aufschwung. Diese Institution ist aber auch anfällig, denn wie aus der folgenden Tabelle ersichtlich wird, bestehen von Jugendparlamenten in 14 Kantonen mindestens drei nicht mehr (X) und drei stecken gegenwärtig in einer Krise (X?). Diese Situation ist spiegelbildlich für die Jugend ganz allgemein – sie ist nur ein vorübergehender Zustand. Wie jede Jugendstruktur, durchleben auch die Vorstände von Jugendsessionen oder –parlamenten einen häufigen Wechsel und müssen gleichzeitig ein gewisse Qualität halten können, um neue Mitglieder zu finden. Eine dynamische und attraktive Jugendsession dank eines kompetenten und engagierten Vorstandes ist keine Garantie für ein Überleben.

4. Analyse

Als Antwort auf die unsichere Stellung der Jugendparlamente wurden als Alternative Jugendräte gegründet. Diese unterscheiden sich von den Jugendparlamenten nicht bezüglich ihres Funktionierens, sondern bezüglich der offiziellen Anerkennung, die ihnen den Zugang zur Verwaltung erschliesst und eine grössere Interaktion zwischen Jugendlichen und Erwachsenen ermöglicht.

Tabelle 12: Jugendparlamente und -räte

Kanton	Parlament oder Session	Rat	Kanton	Parlament oder Session	Rat
AG	X		NW	✗	
AI			OW	✗	
AR	✗		SG	X	
BE	X		SH	X?	
BL		X	SO		
BS	X		SZ	X	
FR		X	TG	X	
GE			TI	X	
GL			UR	X?	
GR			VD		
JU			VS	X?	X
LU			ZG	X	
NE			ZH		

Eine partizipative Jugendpolitik kann jedoch nicht mit den Instrumenten wie Jugendparlamenten und -räten gleichgesetzt werden. Diese Institutionen sind zwar interessant, haben jedoch bezüglich Repräsentativität und Funktionsweise eigene Mängel (Gay, 1996). Andere Instrumente müssen zwingend entwickelt werden, um die Partizipation der Jugendlichen am öffentlichen Leben zu fördern. Diese sollten vom Staat in der Schule, der Berufsbildung und der Förderung der ausserschulischen Jugendarbeit umgesetzt werden (die in dieser Untersuchung alle berücksichtigt werden), aber auch in Gesundheitsdiensten, der Arbeit mit staatlich angestellten Lehrlingen, der Justiz usw.

Die Jugendpartizipation wurde auf nationaler (Pro Juventute, EKJ) und internationaler (UNICEF, Europarat, UNESCO usw.) Ebene schon stark diskutiert, ist aber in den Kantonen noch zu wenig entwickelt. Dort wird die Förderung der Jugendpartizipation in einzelnen, isolierten Bereichen umgesetzt (Partizipation als Kriterium für die Unterstützung von Jugendprojekten). Im Allgemeinen jedoch wird in den Kantonen die Jugendpolitik immer noch ohne Konsultation der Ziel-

4. Analyse

gruppe entwickelt und umgesetzt. Die bestehenden Jugendbehörden oder kantonalen Beauftragten für Jugendförderung werden in diese Aufgabe nicht einbezogen.

4.3.3. Förderungspolitik

Die empirische Untersuchung der Förderungsdimension in der Jugendpolitik der Kantone erlaubt das Ableiten einiger allgemeiner Tendenzen. Bezüglich des ordnenden Charakters der Förderung schliesst eine erklärende Hypothese die allgemeine Bestandesaufnahme ab.

4.3.3.1. Tendenzen

Eine wirksame Mobilisierung der beteiligten Akteure ist für das Agendasetting und die Entwicklung einer Jugendförderungspolitik besonders wichtig. Leider sind die interessierten Akteure oft zu wenig vernetzt. Die Leiterinnen und Leiter der Freizeitzentren sind oft keinem Interessenverband angeschlossen und die Jugendverbände selber, die a priori wegen ihrer ehrenamtlichen Struktur benachteiligt sind (es ist schwierig, die parlamentarische Arbeit zu verfolgen oder Kontakte mit der Verwaltung zu pflegen), sind auf Ebene der einzelnen Kantone noch schlecht organisiert.

Die folgende Tabelle geht auf die Arbeitsgemeinschaften der Jugendverbände (AJV) ein und unterscheidet zwischen „begrenzten“ Dachverbänden, in denen nur die klassischen Jugendorganisationen Mitglied sind und den „offenen“ Dachverbänden, die auch Akteure der offenen Jugendarbeit, der Jungparteien und Fachorganisationen (Umwelt, Menschenrechte usw.) sowie von Dienstleistungstellen (Gesundheitsförderung, ehrenamtliche Arbeit usw.) aufnehmen. Die Punkte „•“ weisen auf Gruppen hin, die nicht den Status einer Dachorganisation haben, sondern für die Umsetzung eines ganz bestimmten Projektes gebildet wurden (Verwaltung eines kantonalen *Voilà*-Projektes). Ein ✕ weist auf einen Dachverband hin, der eigentlich nicht mehr besteht. In der Tabelle wird ebenfalls unterschieden zwischen den Kantonen mit einer formellen Jugendförderungspolitik und jenen, welche die Jugendarbeit zum Beispiel über die Sport- und Kulturpolitik oder den Lotteriefonds fast zufällig unterstützen. Damit wird auch das

4. Analyse

Phänomen erklärt, dass einige Kantone zwar einen erhöhten Förderungsfaktor, aber keine Förderungspolitik im eigentlichen Sinne haben.

Tabelle 13: Förderung und AJV

Kanton	Formelle Jugendförderungspolitik	AJV		Förderungswert
		ja-offen	ja-begrenzt	
GE	J	X		8
TI	J			5
BL	N		X	4
GR	N			4
SH	N			4
SO	J		X	4
AI	N			3
BS	J		X	3
OW	J		•	3
VD	N	X		3
VS	J	X		3
ZG	J		•	3
ZH	J	X		3
AG	J	X		2
BE	J		X	2
LU	J			2
SG	J		X	2
GL	N			1
JU	N			1
NW	N		•	1
TG	N	X		1
UR	N		•	1
AR	N			0
FR	N			0
NE	N	✕		0
SZ	N			0

In zwei Dritteln der Kantone mit einer Jugendförderungspolitik (8/12) besteht eine AJV und fast drei Viertel der Kantone mit einem Dachverband (8/11) haben eine eigene Förderung der ausserschulischen Jugendarbeit. Es ist heikel, einen Kausalzusammenhang zwischen dem Dachverband (A) einerseits und der Entwicklung der kantonalen Förderung der Jugendarbeit (B) andererseits herzustellen. Diese zwei Faktoren sind so abhängig voneinander, dass es schwierig ist, zu sagen, ob der Dachverband mit seiner mobilisierenden Arbeit die Förderungspolitik auslöst ($A \Rightarrow B$) oder ob eine bestehende Jugendförderungspolitik die Gründung eines Dachverbands begünstigt und ihm einen Existenzgrund gibt

4. Analyse

($B \Rightarrow A$). Man kann jedoch mit Bestimmtheit sagen, dass die gleichzeitige Existenz von A und B eine Stärkung der Grundlage des Dachverbandes zur Folge hat und der Förderungspolitik den Weg ebnet. Ebenso wird man feststellen, dass die explizite Förderung der ausserschulischen Jugendarbeit nur in jenen Kantonen die Jugendverbände nicht berücksichtigt, wo kein Dachverband besteht (z.B. LU, ZG).

Das Einbinden eines breiten Spektrums von Organisationen in einem Dachverband erhöht dessen Schlagkraft. Es kann jedoch geschehen, dass die klassischen Jugendorganisationen, die zur Negierung des politischen Aspektes ihrer Arbeit tendieren und deren Arbeit wegen der Ehrenamtlichkeit begrenzte Möglichkeiten hat, sich nicht mit den hauptamtlich geleiteten Organisationen verbinden wollen, die zu allen Themen Stellung nehmen. Der Mangel an Ressourcen ist ein weiteres Hindernis für ein gutes Funktionieren der Dachverbände. Wenn die nötigen Ressourcen fehlen, um Hauptamtliche anzustellen, arbeiten die Dachverbände eher amateurhaft und nach den Möglichkeiten und Kompetenzen der Ehrenamtlichen, die dafür Zeit freimachen können. Jugendverbände beklagen generell einen Mangel an Kaderleuten für ihre eigene Koordination auf kantonaler Ebene und sind deshalb erst recht nicht in der Lage, einem Dachverband Ehrenamtliche zur Verfügung zu stellen.

Schliesslich muss unter diesem Punkt festgehalten werden, dass mehrere Kantone gesetzliche Grundlagen für die finanzielle Unterstützung von Jugendverbänden haben, die Verbände davon jedoch keinen Gebrauch machen. Daraus könnte man eigentlich schliessen, dass die Jugendverbände an einer allgemeinen Jugendförderung nicht interessiert seien. Sie können auf andere finanzielle Quellen zurückgreifen (Kirchen, Mitgliederbeiträge) und scheuen sogar eine Zusammenarbeit mit dem Staat, weil sie eine zu starke Beschränkung ihrer Unabhängigkeit befürchten.

4.3.3.2. *Hypothese III (ordnende Politik)*

Als Fortsetzung der Untersuchung der Förderungsinstrumente der ausserschulischen Jugendarbeit wird diese Hypothese die Rolle jener professionellen Kreise in der Ausarbeitung von vorschreibenden Massnahmen untersuchen, die im Ju-

4. Analyse

gendschutz tätig sind. Man könnte nun annehmen, dass eine Förderungspolitik, die von einem Jugendamt und mit professioneller Unterstützung ausgearbeitet wurde, um den steigenden Qualitätsanforderungen gerecht zu werden, viel eher ordnend sein wird als eine Förderungspolitik, die unter der Leitung eines Ad-hoc-Dienstes und in Zusammenarbeit mit hauptsächlich ehrenamtlichen Organisationen ausgearbeitet wurde.

Die Hypothese III lautet wie folgt: Der Staat wird die ordnende Modalität vorziehen, wenn das BA für die Programmierung oder Umsetzung von der professionellen ausserschulischen Jugendarbeit dominiert und unter die Leitung einer Jugendschutzstelle gestellt wird.

Die Zusammensetzung und die Leitung des BA wurden in den Gesprächen eruiert. Die Resultate werden in der folgenden Tabelle präsentiert, die ebenfalls mit dem Sternchen „*“ angibt, welche Kantone eine explizite Förderung der ausserschulischen Jugendarbeit kennen.

Die in der Hypothese III angenommenen Verbindungen scheinen einer gewissen Tendenz zu entsprechen. Die Untersuchung der Angaben zeigt, dass von vier Kantonen mit einer eher ordnenden Politik (GE, TI, VD, VS) drei Kantone einen mehrheitlich professionellen Akteur haben und vom Sozialdienst oder vom Jugendschutz koordiniert werden (TI, VD und VS). Der Kanton Waadt ist insofern ein Spezialfall, weil er tendenziell ordnende Instrumente unterstützt (Qualitätscharta), ohne jedoch eine eigene Förderung der ausserschulischen Jugendarbeit zu kennen⁹. Bei den zwei Kantonen mit beiden Determinanten jedoch ohne ordnende Politik (JU und ZG), kennt der Jura keine Förderungspolitik und die Zielgruppe der Jugendförderung im Kanton Zug sind hauptsächlich die professionellen Akteure der soziokulturellen Animation.

⁹ In diesem BA setzt der Jugendschutz Förderungsinstrumente um.

4. Analyse

Tabelle 14: Untersuchung der Hypothese III

Kanton	Hauptamtliche dominieren	Koordination durch Jugendschutz	ordnender Faktor	Kanton	Hauptamtliche dominieren	Koordination durch Jugendschutz	ordnender Faktor
VS*	J	J	6	BE*	N	J	0
TI*	J	J	4	BS*	N	J	0
GE*	J	N	3	SO*	N	J	0
VD	J	J	2	ZH*	N	J	0
JU	J	J	0	AG	N	N	0
ZG*	J	J	0	GL	N	N	0
AI	J	N	0	GR	N	N	0
AR	J	N	0	LU*	N	N	0
BL	J	N	0	NE	N	N	0
FR	J	N	0	NW	N	N	0
SG*	J	N	0	SZ	N	N	0
SH	J	N	0	TG	N	N	0
UR	N	J	0	OW*	?	?	0

Um die Entwicklung von ordnenden Instrumenten zu erklären, müssen einige Faktoren zusätzlich berücksichtigt werden. Die Konvergenz von Förderungs- und Schutzpolitik führt die Akteure automatisch dazu, sich über den Schutz von Kindern in der ausserschulischen Jugendarbeit Gedanken zu machen. Darüber hinaus werden professionelle Akteure – angesichts der Zeit, die sie investieren können, ihrem Willen, sich auf dem Markt zu positionieren oder ihrem Interesse, einen Kurs zu organisieren – eher Qualitätssicherungsinstrumente entwickeln als Ehrenamtliche. Dazu kommt, dass kantonale Förderleistungen für Lager eigentlich eine gewisse Qualitätskontrolle nach dem Grundsatz „wer zahlt, befiehlt“ implizieren. Die Anerkennung, die mit der Subventionierung einhergeht, ist für jene Organisationen interessant, die ihre Zusammenarbeit mit dem Staat als Verkaufsargument verwenden (z.B. J+S). Die Verbände sind deshalb oft die ersten, die solche Vorschriften verlangen. Das kann im gegenseitigen Einverständnis aller Organisationen geschehen, sie können aber auch von einer Gruppe von Organisationen verlangt werden, die sich selber positionieren und/oder andere diskriminieren möchten. Der heftige Konkurrenzkampf zwischen einzelnen Lageranbietern in Genf spielte dort bestimmt eine entscheidende Rolle. Man kann auch beobachten, dass gewisse Institutionen, die Leiterausbildungen anbieten, vom Staat verlangen, eine Ausbildung für obligatorisch zu erklären und ihnen den Auftrag für diese Ausbildung zu erteilen. In den Kantonen Genf und Tessin erhielten die CEMEA einen solchen Auftrag und die MJSR, das offene Leiter-

4. Analyse

ausbildungen im Auftrag des Kantons Wallis anbietet, hat sich bei diesem für die Entwicklung von Qualitätskriterien und für ein Obligatorium der Leiterausbildung in der Verordnung des neuen Gesetzes eingesetzt.

Ein durch die Medien öffentlich gewordenes Problem kann die Behörden ebenfalls dazu anleiten, strengere Vorschriften zu erlassen. In den Kantonen Waadt und Genf hat die Affäre um den belgischen Pädophilen Marc Dutroux in der Öffentlichkeit heftige Emotionen ausgelöst. Es war politisch nicht möglich, ein neues Gesetz zu erlassen, und die Behörden sahen sich deshalb mindestens dazu veranlasst, Qualitätskriterien einzuführen. Die Problemanalyse des öffentlichen Akteurs kann auch dazu beitragen, dass auf privater und freiwilliger Basis entwickelte Konventionen (Qualitätscharta) sich zu Kriterien für eine Subventionsberechtigung (Schaffen von Anreizen) und schliesslich zu Vorschriften entwickeln.

Eine Erklärung verlangt schliesslich die Tatsache, dass nur Kantone der lateinischen Schweiz zu einer stärkeren Reglementierung neigen. In den Deutschschweizer Kantonen sind solche Vorschriften überhaupt nicht an der Tagesordnung, denn dort werden die Jugendlager von subventionierten Verbänden und im Rahmen von J+S durchgeführt. In der Romandie hingegen sind offene Lager üblich (Teilnehmende melden sich für ein Lager an), die nicht von J+S unterstützt werden. Nun kann sich auf dem „Markt“ des offenen Lagerangebots das Bedürfnis nach Qualitätssicherung aus Überlegungen der öffentlichen Gesundheit aufdrängen. Für Verbände hingegen, die das ganze Jahr über Aktivitäten für ihre Mitglieder durchführen, könnte eine entsprechende Vorschrift mit der Versammlungsfreiheit in Konflikt geraten. Darüber hinaus sind die Aktivitäten der Jugendverbände gesellschaftlich anerkannt und werden in der Deutschschweiz von den Kirchen unterstützt, weshalb die privaten Anbieter vom Staat keine Unterstützung verlangen. Dazu kommt, dass man in der lateinischen Schweiz vom Staat eher Schutz erwartet, wohingegen in der Deutschschweiz eher die Verantwortung des Einzelnen betont wird.

4.3.4. Proaktive Politik

Um die proaktive Dimension der Jugendpolitik zu erläutern, wurde die Rolle der von den Medien aufgenommenen Jugendprobleme untersucht. Von den Ju-

4. Analyse

gendorganisationen wird immer wieder bedauert, dass nur die in den Medien verbreiteten Probleme (Suchtverhalten, Gewalt, Unruhen, Kriminalität usw.) die Jugendpolitik voranbrächten. Es ist ebenfalls interessant, zu prüfen, ob die Kantone, in denen Jugendprobleme oft in den Medien auftauchen, jugendpolitische Massnahmen ergreifen und ob sie eine proaktive Schiene fahren, um mit präventiven Massnahmen frühzeitig auf Probleme reagieren zu können.

4.3.4.1. *Tendenzen*

Zum einen wird man feststellen, dass akute Jugendprobleme und deren Untersuchung durch Experten nicht notwendigerweise zu jugendpolitischen Massnahmen führten. So hatte die in den Medien diskutierte „Jugendgewalt“ kantonal sehr unterschiedlichen Folgen: eine Fachstelle für die Prävention von Jugendgewalt (BS), die Koordination von verschiedenen Akteuren und präventiven Massnahmen (GE), die Entwicklung einer Förderungspolitik der ausserschulischen Jugendarbeit (LU), eine Studie (ZG), präventive Massnahmen wie Familienberatung sowie repressive Massnahmen ohne primäre Prävention durch die Jugendarbeit (NE), eine Sensibilisierungskampagne unter Mithilfe von Schulpsychologen und der Polizei (OW), oder die Weigerung, die Gewalt als ein Jugendproblem zu definieren aus der Einsicht, dass sie das schulische Umfeld bei weitem überschreitet und die ganze Gesellschaft angeht (VD)¹⁰. Ebenso interessant ist die Tatsache, dass die Zürcher Jugendunruhen 1980/81 in mindestens drei Kantonen politische Massnahmen auslösten (SG, LU, ZG), auf den Kanton Zürich selber aber keinen Einfluss hatten. So kann die Berichterstattung in den Medien unterschiedliche und unvorhersehbare Antworten auslösen. Diese Beispiele verdeutlichen, dass öffentliche Probleme nicht losgelöst bestehen und immer aus einem soziopolitischen Konstruktionsmechanismus herrühren. *„Problems do not exist ,out there‘; they are not objective entities in their own right“* (Rochefort, Cobb, 1993, 56).

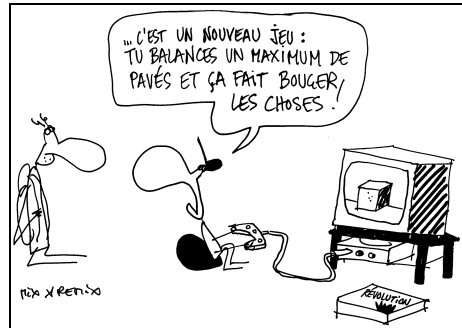
Es besteht also nicht notwendigerweise eine Verbindung zwischen Problemen und den entsprechenden politischen Massnahmen. Die Abwesenheit einer Krise – was als eine problemlose Situation interpretiert werden könnte – kann jedoch auch eine Herausforderung an die Jugendpolitik sein. Mehrere Parlamentsmit-

¹⁰ Die EKJ hat einen Bericht mit ähnlichen Schlussfolgerungen publiziert (EKJ, 2000)

4. Analyse

glieder und Beamte haben die Schwierigkeit erwähnt, jugendpolitische Massnahmen in Ermangelung eines öffentlich greifbaren Problems auf die politische Tagesordnung setzen zu können.

Zum Schluss muss man auch den Versuch kritisch beleuchten, eine proaktive Politik mit Studien und Expertengruppen gleichzusetzen. Tatsächlich wurden beratende Kommissionen und Studien, beides Instrumente einer proaktiven Politik, oft erst in Krisensituationen eingesetzt und werden – langfristig gesehen – nur noch selten von den Behörden in Erwägung gezogen. Man muss also die Aussage relativieren, dass Behörden Probleme mit einem wissenschaftlichen Ansatz antizipieren und ihnen vorbeugen wollen. Die proaktiven politischen Instrumente erklären sich zweifellos auch mit der Rolle der Akteure, die sich als Partner des Staates positionieren und ein Antragsrecht erhalten (Organisationen) oder einen Auftrag sichern (Forschungsstellen) möchten.



„... Das ist ein neues Spiel. Du schmeisst so viele Steine wie möglich und alles kommt in Bewegung!“

5. Schlussfolgerungen

In diesem abschliessenden Kapitel werden einige allgemeine Tendenzen abgeleitet sowie Empfehlungen an die Hauptakteure der Jugendpolitik formuliert.

5.1. *Allgemeine Tendenzen*

5.1.1. Gemeinsame Ausrichtung der Jugendpolitik

Ursprünglich war nur das gefährdete Kind in Not Gegenstand der Politik. Im Laufe der 70er und 80er Jahre entwickelte sich dann „die Jugend“ zu einer gesellschaftlichen Gruppe, an die sich – zunächst einmal in den städtischen Regionen – eine Politik der Partizipation und der Förderung richtete. Heute führt eine Erweiterung dazu, dass zunehmend eine umfassende Kinder- und Jugendpolitik entwickelt und Fördermassnahmen berücksichtigt werden. Vom Ansatz her umfasst diese Kinder- und Jugendpolitik Anliegen aus den Bereichen Bildung, Prävention, Schutz und Partizipation. Im vorliegenden Bericht wird dieses Phänomen die „Konvergenz der Schutz-, Hilfe- und Förderpolitik“ genannt. Damit sind zu gleichen Teilen die Schwierigkeiten verbunden, in der Praxis „Schutz“ von „Förderung“ zu trennen sowie die Zielgruppen abschliessend bestimmen zu können. So vermischte sich die ursprünglich eher auf den Schutz ausgerichtete Kinderpolitik mit der Jugendpolitik, die sich vor allem auf Partizipation und die Förderung der ausserschulischen Jugendarbeit konzentrierte. Das Internationale Jahr des Kindes 1979, die KRK, Überlegungen zur Förderung der „citoyenneté démocratique“ – des demokratischen Bürgerrechts – und die Arbeit der NGOs haben zu der Einsicht beigetragen, dass auch die Partizipation der Kinder unbedingt gefördert werden müsse. Parallel dazu haben verschiedene Politiken (Gesundheit, Konsumentenschutz, Arbeit) verdeutlicht, dass die Jugendlichen über das Mündigkeitsalter hinaus eines speziellen Schutzes bedürfen.

Diese Entwicklung führte dazu, dass Schutz, Förderung und die Kinder- und Jugendpolitik in gemeinsame Strukturen zusammengeführt wurden. Gleichzeitig wurde – mit anderen Mitteln – die (umfassende) Koordination mit anderen Politiken angegangen. Nach denselben Mechanismen (Vermischung der Zielgruppen und Überschneiden der Inhalte) kann in naher Zukunft einerseits bei der Kinder- und Jugendpolitik und andererseits bei der Familienpolitik, welche die Geburtenziffer erhalten möchte, eine ähnliche Entwicklung erwartet werden. Diese Ent-

5. Schlussfolgerungen

wicklung ist zu begrüßen, denn damit wird die umfassende Dimension jeder Politik betont und einen vollständigeren und proaktiveren Ansatz in Kinder- und Jugendfragen ermöglicht. Sie darf jedoch weder dazu führen, dass altersspezifische Massnahmen nicht mehr möglich sind, noch ein Vorwand dafür sein, ohne zusätzliche Mittel den Kinderschutz und die Jugendförderung zusammenzulegen.

5.1.2. Ein aufwändiges Agendasetting

Die Mobilisierung der Akteure ist eine grundlegende Voraussetzung für die Entwicklung der Jugendpolitik; trotzdem sind die betroffenen Kreise im Allgemeinen wenig organisiert und arbeiten kaum zusammen, um ihre Interessen beim Staat zu vertreten.

Es ist schwierig, ein öffentliches Problem zu definieren. Die Massnahmen zur Förderung der Jugendarbeit, der Partizipation von Kindern und Jugendlichen oder eine systematische Untersuchung von Jugendfragen bringen oft nur Teilantworten auf öffentliche Probleme in Gesundheit, Bildung, Sicherheit, sozialem Zusammenhalt, Kultur usw. Die Jugendpolitik ist nicht eine kurzfristige Symptombekämpfung der komplexen Probleme, sondern zielt auf die grundlegenden Ursachen von sozialen Problemen ab. Dennoch sind die Behörden einer modernen Jugendpolitik gegenüber aufgeschlossen und immer mehr Kantone schliessen sich dieser Idee an. Langfristig werden die Gruppierungen der Kinder- und Jugendarbeit ein Interesse daran haben, sich besser zu koordinieren. Das politische Zusammenspiel und das Vertreten einer gemeinsamen Sache reichen nicht aus, um eine öffentliche Politik auszulösen. Die interessierten Kreise müssen noch intensiver und koordinierter zusammenarbeiten, um die Ursache von öffentlichen Problemen zu definieren und Interventionsansätze zur Lösung dieser Probleme zu entwickeln.

5.1.3. Die Jugendarbeit

Die Jugendförderung richtet sich an mehrere Zielgruppen. Die wichtigsten sind die mehrheitlich ehrenamtlich arbeitenden Jugendverbände, die hauptamtlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in der offenen Jugendarbeit und die Promotoren

5. Schlussfolgerungen

von Projekten von oder für Jugendliche. Zu diesen Akteuren, die in direkter Verbindung zu Kindern und Jugendlichen stehen, kommen die Anbieter von Dienstleistungen (wie Dachverbände, halb-kommerzielle Angebote, Organisationen unterschiedlichster Couleur, die den Jugendlichen über die ausserschulische Jugendarbeit eine Botschaft übermitteln möchten) hinzu. Diese Gruppierungen sind nicht etabliert, kaum organisiert und streben auch nicht die gleiche Art von Zusammenarbeit mit den öffentlichen Instanzen an. Diese Vielfalt erklärt zweifellos, warum es 26 kantonale Umsetzungen der Jugendpolitik gibt.

Beachtenswert ist die Tatsache, dass sich das Freizeitverhalten der Kinder und Jugendlichen insofern verändert hat, als dass eine grosse Fluktuation bei der Wahl der Aktivitäten stattfindet. Darüber hinaus hat die Fülle von Angeboten seitens der Verbände und der öffentlichen oder kommerziellen Stellen dazu beigetragen, die oligopolistische Position einiger Verbände auf dem Markt der Jugendarbeit aufzuweichen. So haben die veränderten Bedürfnisse der Jugendlichen und das veränderte Angebot zu einer Neudefinition der politischen Ziele geführt. Die Jugendpartizipation und die Förderung der Übernahme von Verantwortung mittels langfristiger Aktivitäten – beide vom JFG unterstützt – werden von der Förderung der ausserschulischen Jugendarbeit einiger Kantone (VS, ZG) nicht berücksichtigt. Die Freiwilligenarbeit im Allgemeinen und die ehrenamtliche Jugendarbeit im Speziellen werden von den Kantonen nicht oder kaum anerkannt. Diese Aspekte sind bezeichnend für einen relativen Verlust an Einfluss der Jugendverbände zu Gunsten von anderen Akteuren, die neue Kausalhypothesen präsentieren. So wird heute zum Beispiel die frühe Sozialisierung der Kinder oder der professionellere Kinder- und Jugendschutz als grundlegende Elemente einer Politik zu Gunsten von Kindern und Jugendlichen erachtet. In diesem Zusammenhang wäre es nicht verwunderlich, wenn staatliche Regelungen des Jugendschutzes in der Jugendarbeit zur Anwendung kämen.

Die Spannung zwischen unterschiedlichen Visionen ist auch eine logische Folge der oben beschriebenen Konvergenz der verschiedenen grundlegenden Politiken. Statt jedoch diese Schwierigkeiten als ein Argument für die weitere Zerstückelung der Kinder- und Jugendpolitik – die zum Teil widersprüchliche Zielsetzungen verfolgt – zu interpretieren, würde man sie besser als eine Chance nutzen, um eine systematische Gewichtung der Interessen vorzunehmen, damit politische Ziele in einem globaleren Kontext definiert werden können.

5. Schlussfolgerungen

5.1.4. Die politische Korrektheit der Partizipation

Man wird feststellen, dass die (in den 70er Jahren) zentrale Idee der Partizipation sozialkritischer und für innovative gesellschaftliche Projekte offener Jugendlicher mit der Zeit verwässert wurde und einem pragmatischeren Partizipationsansatz Platz gemacht hat: der Partizipation, die als Methode eingesetzt wird (EKJ, 2001, 3). In diesem Ansatz wird die Partizipation weder von den Jugendlichen noch von den Erwachsenen als ein Mittel zur Veränderung der Gesellschaft angesehen, sondern als bildende Erfahrung, mit der man sich Kompetenzen zur Ausübung von politischen Rechten oder von der Wirtschaft verlangte Sozialkompetenzen aneignen kann. Dieses Partizipationsmodell führt jedoch höchstens zu einer stärker segmentierten Jugendpolitik und zielt auf die Entwicklung von persönlichen Kompetenzen der Jugendlichen ab, ohne der Entwicklung von neuen Modellen für den gesellschaftlichen Zusammenhalt Raum zu geben. Nach dem Zerfall von jenen gesellschaftlichen Bewegungen, die diesen Zusammenhalt unterstützt hatten, verflachten sich die Anzeichen eines Bruchs, die Ende der 60er Jahre akut waren. Das Konzept der Partizipation wurde mit der Zeit ziemlich abgedroschen, weil verschiedene Kreise immer wieder darauf Anspruch erhoben und sie umsetzen wollten.

5.2. Empfehlungen

5.2.1. An die Kantone

Eine kantonale Koordination der Jugendpolitik in den Gemeinden gilt noch immer als Ausnahme, obwohl die Gemeinden wichtige Akteure sind. Leitbilder für die Jugendpolitik in den Gemeinden könnten zu mehr Kohärenz und einer grösseren Wirksamkeit führen.

Das erzieherische und präventive Potential der (verbandlichen und offenen) auserschulischen Jugendarbeit wird von den Kantonen kaum erkannt, obwohl sie stark davon profitieren. Eine Anerkennung müsste nicht unbedingt in Subventionen übersetzt werden, sondern könnte durch engere Zusammenarbeit und bessere Absprache mit den Akteuren der Jugendarbeit ausgedrückt werden.

5. Schlussfolgerungen

Der verbandliche und ehrenamtliche Sektor müsste von den kantonalen Behörden ganz grundsätzlich als Partner ernst genommen werden, was heute leider – ganz speziell bei den Jugendverbänden – kaum der Fall ist. Das Internationale Jahr der Freiwilligenarbeit (2001) hat gezeigt, dass die Jugendorganisationen häufig vergessen werden, wenn die öffentlichen Instanzen Freiwilligenorganisationen anfragen oder einbeziehen.

Die horizontale Koordination der mit Jugendfragen beschäftigten Behörden ist oft nur im Ansatz vorhanden. Nun führt aber eine fehlende Zusammenarbeit zu inkohärenter Arbeit und Verschwendung von Mitteln. Es gäbe verschiedene Möglichkeiten, die Jugendpolitik zu koordinieren. Zum einen könnte man alle jugendspezifischen Stellen in derselben Verwaltungseinheit (Departement) zusammennehmen. Eine andere Lösung wäre die Ernennung eines/r Beauftragten für Jugendfragen, die oder der die Koordination und Vermittlung in allgemeinen Jugendfragen zur Aufgabe hätte. Schliesslich könnte man auch eine Kontaktgruppe schaffen, die mit Vertretungen der betroffenen Verbänden und eventuell weiterer interessierter Kreise zur besseren Koordination auf horizontaler Ebene beitragen könnte. Beim Errichten einer solchen Kontaktgruppe müsste man vor allem beweisen, dass die umfassende Dimension der (hauptsächlich institutionellen) Politik die spezifische (und deshalb mehrheitlich inhaltliche) Politik keineswegs in Frage stellt.

Eine Koordinations- und Studiengruppe zu Kinder- und Jugendfragen der betroffenen Kreise ermöglichte eine wirksamere Analyse und ein frühzeitiges Erkennen der Probleme. Diese Massnahme könnte auch verhindern, dass eine Politik auf einseitigen Interpretationen basiert. Die Gruppe könnte die kontinuierliche Beobachtung der Lage der Jugend gewährleisten und ein konzertiertes und kohärentes Vorgehen des Staates ermöglichen. Um diese Aufgabe richtig erfüllen zu können, sollte diese Gruppe vor allem aus Fachpersonen und Forscher und Forscherinnen zusammengesetzt sein.

Schliesslich muss die Partizipation von Kindern und Jugendlichen in allen Bereichen der Kantone gefördert werden. Die Einsetzung eines Jugendrates oder das Knüpfen einer Partnerschaft mit einem Jugendparlament könnte für eine partizipative Politik als Katalysator wirken. Mit Blick auf die Erziehung zur „citoyenneté démocratique“ (Oser et al., 2000) geht es aber auch darum, die Schulpläne an-

5. Schlussfolgerungen

zupassen und die Verbände partizipativer zu machen (Stierlin, 2001). Gleichzeitig ist es wichtig, die Partizipation vom Ansatz des „*empowerment*“¹¹ zu entwickeln und zu guter Letzt eine Beteiligung der Jugendlichen an der Definition jeder sie betreffenden Politik zu erreichen, um sich so weit wie möglich dem demokratischen Ideal anzunähern (EKJ, 2001, 3).

5.2.2. An den Bund

Der Bund könnte die Kohärenz und die Ausrichtung der Jugendpolitik in den Kantonen mit einer klareren Aufgabenteilung zwischen den öffentlichen Instanzen der verschiedenen Ebenen deutlich verbessern. Die aktuelle Forderung nach einem Rahmengesetz ist aus dieser Sicht gerechtfertigt (s. Motion Janiak [00.3469]), auch wenn es sich mit dem Subsidiaritätsprinzip des Föderalismus nicht so einfach vereinbaren lässt.

Es braucht zusätzliche finanzielle Mittel, um die Kantone zu einer kohärenteren Organisation zu bewegen und für die Entwicklung von Impulsprogrammen, mit denen die Kantone dazu angeleitet würden, in der Verfassung festgelegte Aufgaben auch auszuführen.

Kurzfristig muss die vertikale Koordination zwischen Bund und Kantonen verbessert werden, was sogar informell geschehen könnte und keiner gesetzlichen Grundlage bedarf. Diese Zusammenarbeit entspricht einem Bedürfnis der Kantone, das sie immer wieder angemeldet haben, zuletzt an einer vom BAK im Februar 2000 durchgeführten nationalen Tagung zur Jugendpolitik.

Der Bund könnte in grossem Mass von einer besseren horizontalen Koordination der Kinder- und Jugendpolitik profitieren. Diese Situation muss dringend verbessert werden. Auch wenn ein Bundesamt für Kindheit und Jugend, wie es seit 30 Jahren von den NGOs gefordert wird, eine Vision bleibt, wären andere Lösungen realisierbar. Man könnte zum Beispiel mit einer Koordinationsstelle für Kinder- und Jugendfragen beginnen. Ihr Zuständigkeitsbereich müsste alle Schutz- und Fördermassnahmen abdecken, die gegenwärtig von verschiedenen Ämtern wahrgenommen werden.

¹¹ Kann mit Ermächtigung, Emanzipation und Aneignung von Kompetenzen übersetzt werden.

5. Schlussfolgerungen

In der Jugendforschung könnte der Bund eine aktivere Rolle spielen und für die Anliegen der Kantone hellhöriger sein. Letztere haben nämlich oft weder die Mittel noch die nötige Grösse, um eine Studie über allgemeine Tendenzen bei Jugendlichen in Auftrag zu geben. Darüber hinaus sind die Forschungsarbeiten, die im Auftrag von verschiedenen Kantonen und Instituten realisiert werden, wenig koordiniert und kaum bekannt. Die von den Kantonen angestellten Beobachtungen und Forschungsarbeiten dürften intensiver diskutiert werden, zum Beispiel im Rahmen der KKBJ. Es wird auch hier wieder auf die Rolle des BAK hingewiesen, das 1999 zu dieser Frage ein Inventar der vor kurzem in der Schweiz durchgeführten Jugendstudien erstellt hat. Die Fortführung dieser Arbeit durch den Bund steht noch aus. Schliesslich muss die konsequente und koordinierte Forschung über die Lage der Kinder und Jugendlichen in der Schweiz unbedingt gefördert werden. Das Forschungsprogramm „Kindheit, Jugend und Generationenbeziehungen im gesellschaftlichen Wandel“ (NFP 52) ist bestimmt ein Schritt in die richtige Richtung. In dieselbe Kategorie gehört die Forderung nach einer Forschungsstelle, welche die Behörden regelmässig und wissenschaftlich fundiert über die Lage und Bedürfnisse der Jugendlichen informieren könnte.

In Sachen Förderung der Jugendarbeit sollte der Bund prüfen, ob Standards für Ferienlager und für die Anerkennung von Leiterinnen und Leitern angebracht sind. Wenn überhaupt sollten solche Standards wenigstens auf der Basis von bereits bestehenden Kriterien, wie von J+S oder nationalen Verbänden, entwickelt werden. Damit könnten in den Kantonen heterogene, im Ansatz diskriminierende und freiheitszerstörende Bestimmungen vermieden werden.

5.2.3. An die Jugendarbeit

Die Jugendarbeit, im Speziellen die Jugendverbände, müssten sich ernsthaft über die Notwendigkeit eines deutlichen Engagements in der Zusammenarbeit mit den Behörden Gedanken machen. Die klassischen Jugendorganisationen, die seit langer Zeit als Lobbygruppen tätig und auf Bundesebene Partner der Behörden sind, sind auf kantonaler Ebene kaum oder nicht organisiert. Es braucht also eine intensive politische Arbeit in den Kantonen, damit ihre Rolle anerkannt und günstige Rahmenbedingungen für ihre Aktivitäten erreicht werden können.

5. Schlussfolgerungen

Die offene Jugendarbeit (soziokulturelle Animation) und die Fachorganisationen für kinderspezifische Fragen müssten sich besser strukturieren und organisieren, um auf Bundesebene ihre Anliegen besser verteidigen zu können. Das Gleiche gilt für die Lobbyarbeit aller Institutionen, die Kinder- und Jugendfragen behandeln: Sie müssen enger zusammenarbeiten und Interessengemeinschaften bilden, die breiter sind als die schon bestehenden. Die Institutionen von Bildung, Jugendschutz und Jugendsozialhilfe, die Jugendverbände, die Vertreter und Vertreterinnen von Kinderpolitik und Sport könnten mit der gemeinsamen Verteidigung ihrer Interessen nur gewinnen.

Die Entwicklung von professionellen Strukturen und die Kontaktpflege mit den kantonalen Verwaltungen sind Schlüsselstrategien für eine erfolgreiche Jugendpolitik. Eine raschere, intensivere und dauerhaftere Arbeit wäre damit gewährleistet.

Besondere Anstrengungen müssten unternommen werden, um zu zeigen, wie und ob die vorgeschlagenen Massnahmen öffentliche und gesellschaftliche Probleme beantworten können. Mit einem Problemlösungsansatz (mit Ursachenbegründung und möglicher Intervention) könnte die Jugendarbeit zweifellos ein politisches Publikum gewinnen. Der geeignete Moment für politische Neuerungen muss ebenfalls mit Bedacht gewählt werden. Institutionelle Reformen der kantonalen Jugendpolitik (wie die Reorganisation eines Jugendamtes oder die Änderung eines Jugendschutzgesetzes) wären interessante Möglichkeiten, um verschiedene Jugendfragen auf die politische Agenda zu setzen.



„Artikel 11 ist ganz neu! ...“
„... Das wird den Jugendlichen gefallen: Die lieben alles Neue!“

Bibliographie

Bibliographie

Allgemeine Jugendpolitik sowie internationale und eidgenössische Unterlagen

Gesetzliche Bestimmungen, offizielle Dokumente

Bundesrat, *Botschaft zur Förderung der ausser schulischen Jugendarbeit vom 18. Dezember 1987*, Bern

Bundesverfassung, 1998, Präambel, Art. 8, Art. 11, Art. 41, Art. 62, Art. 67

Bundesgesetz über die Förderung von Turnen und Sport vom 17. März 1972

Bundesgesetz über die Förderung der ausser schulischen Jugendarbeit (Jugendförderungsgesetz, JFG) vom 6. Oktober 1989

Conseil de l'Europe, Comité des Ministres, *Recommandation n° R (97) 3 du Comité des Ministres aux Etats membres sur la participation des jeunes et l'avenir de la société civile*, Strasbourg, 1997

Conseil de l'Europe, Conférence des pouvoirs locaux et régionaux de l'Europe (CPLRE), *Charte européenne de la participation des jeunes à la vie municipale et régionale*, Strasbourg, 1992

Schweizerisches Zivilgesetzbuch vom 10. Dezember 1907

Verordnung vom 10. November 1980 über Jugend + Sport (J+S V)

Verordnung über die Förderung der ausser schulischen Jugendarbeit (Jugendförderungsverordnung, JFV) vom 10. Dezember 1990

Stellungnahmen, Manifeste

Ariba Ali, Deplazes Claudia et al., *Parlements des Jeunes, Plaidoyer pour encourager la participation des jeunes à la vie politique*, FSPJ - Fédération suisse des parlements des jeunes et CSAJ - Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände SAJV, Bern, 1999

Bibliographie

Déclaration de Lisbonne sur les politiques et programmes en faveur de la jeunesse, in : Bulletin d'information sur la jeunesse, n° 1 et 2/1998 (95 et 96), Groupe de la Jeunesse, Secrétariat de l'ONU, New-York, 1998

Dirigeants des organisations de jeunesse "d'éducation non formelle", *Politiques Nationales de Jeunesse - Un document de travail représentant le point de vue des organisations de jeunesse «d'éducation non formelle»*, Genève, Londres, 1999

Dirigeants des organisations de jeunesse "d'éducation non formelle", *L'Education des jeunes: Une déclaration à l'aube du 21^e siècle*, Genève, Londres, 1997

Faire participer davantage les enfants, les adolescents et les jeunes adultes à la vie sociale. Tendances - Positions - Revendications, Deutscher Bundesjugendring, Bonn, 1996

SAJV Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände, *Für eine aktive Jugendpolitik: In der Jugendarbeit liegt die Chance unserer Zukunft*, Bern, 1979

SAJV, EKJ, *Bieler Jugendmanifest 95*, Biel, 1995

Studien und Berichte

Arnold Pierre, Bassand Michel, Crettaz Bernard, Kellerhals Jean, *Jugend und Gesellschaft. Wegzeichen zu einer Jugendpolitik*, Benziger Verlag, Zürich/Köln, 1971

Blandenier Eddy, *Le Congé Jeunesse : un objet de politique sociale lié à la loi fédérale sur les activités de jeunesse du 6 octobre 1989*, Mémoire de Certificat de perfectionnement en politique sociale (SES), Université de Genève, Genève, 1992

Boukobza Eric, *Clés pour la participation - Guide à l'usage des praticiens*, Conseil de l'Europe, 1997

Bundesrat, *Erster Bericht der Schweizerischen Regierung zur Umsetzung des Übereinkommens über die Rechte des Kindes*, Bern, 2000

Bibliographie

- Conseil de l'Europe, Comité des ministres, Groupe de travail sur la participation des jeunes et la citoyenneté démocratique active, *Recommandation n° R (97) 3 du Comité des ministres aux Etats membres sur la participation des jeunes et l'avenir de la société civile*, Budapest, 1999
- Conseil de l'Europe, Direction de la jeunesse, *Les jeunes et la vie associative en Europe*, Les éditions du Conseil de l'Europe, Strasbourg, 1995
- Conseil de l'Europe, Direction de la Jeunesse, *Rapport d'enquête sur le développement de politiques de la jeunesse dans les Etats membres du Conseil de l'Europe*, Strasbourg, 1995 (unveröffentlichter Bericht)
- Conseil de l'Europe, Direction de la Jeunesse, *La participation des jeunes*, Strasbourg, 1997
- Delors Jacques et al., *L'éducation, un trésor est caché dedans*, Ed. de l'UNESCO / Ed. Odile Jacob, Paris, 1996
- Eidgenössisches Departement des Inneren, *Elemente einer schweizerischen Kinder- und Jugendpolitik (Beilage zum Schweizerischen Bericht zur KRK)*, Bern, 2000
- Eidgenössische Kommission für Jugendfragen, *Aide à la formation extra-scolaire active, Rapport de la CFJ relatif au postulat du Conseil national (Müller-Lucerne) du 14 décembre 1978 concernant la formation des moniteurs de jeunesse*, Berne, 1981
- Eidgenössische Kommission für Jugendfragen, *Grundlagen für eine schweizerische Kinder- und Jugendpolitik – Positionspapier der Eidgenössische Kommission für Jugendfragen*, Bern, 2000
- Eidgenössische Kommission für Jugendfragen, *Jugendfreizeit, Jugendpolitik: Ziele und Grundsätze*, Bern, 1992-a
- Eidgenössische Kommission für Jugendfragen, *Bildung, Partizipation, Chancen(un)gleichheit*, Bern, 1992-b
- Eidgenössische Kommission für Jugendfragen, *Über die Gegenwart hinaus*, Bern, 1992-c
- Eidgenössische Kommission für Jugendfragen, *Jugendpolitik im Wandel – Perspektiven für die Schweiz?*, Bericht der Bieler Tagung 1996, Bern, 1996

Bibliographie

- Fleiner Thomas et Misic Alexander, *Die Rechtsausübung durch Kinder im Rahmen ihrer Urteilsfähigkeit*, Rechtsgutachten zu einem Jugendartikel in der nachgeführten Bundesverfassung, Für die Eidgenössische Kommission für Jugendfragen, Fribourg, 1998 (unveröffentlicht)
- Fritschi-Cornaz Jacqueline, Herzka Michael, Müller Elsbeth, *Les enfants ont des droits - chez nous aussi. La convention relative aux droits de l'enfant et la Suisse*, Comité suisse pour l'UNICEF, Zurich
- Frossard Stanislas, *Des politiques cantonales de la jeunesse en émergence. Aperçu et analyse des politiques cantonales de la jeunesse*, IDHAEP - Travail de mémoire en vue de l'obtention du Mastère en Administration publique, Lausanne, 2001 (unveröffentlichte Studie)
- Fédération suisse des parlements de jeunes, *Rapport annuel*, Berne, 1997
- Gay Denis, *Antigone. Les Parlements des jeunes en Suisse, Vers des espaces jeunes de citoyenneté*, Neuchâtel, 1996
- Linder Beat et al., *Grundlagen der Jugendförderung*, Konferenz der kantonalen Beauftragten für Jugendförderung, 2000
- Linder Beat, Bächer Martin, Caflisch Jürg, *Dokumentation, Grundlagen der Jugendförderung*, Konferenz der kantonalen Beauftragten für Jugendförderung, 2000 (unveröffentlicht)
- Ludescher Martina, *Jugendpolitik in der Schweiz*, Schweizer Jugend forscht Wettbewerb 1997, Trogen, 1997
- Moos Wolfgang, *Wie zeitgerecht sind die Jugendverbände?*, Zug, 1999
- Meier Daniel, *Partizipationsprojekte mit Kindern. Eine Sammlung von Praxisbeispielen*, Pro Juventute, Zurich
- Oser Fritz, Ullrich Manuela, Biedermann Horst, *Jeunesse et citoyenneté : Expériences de participation et compétences individuelles*, rédigé à l'intention de l'OFES, Fribourg, 2000 (unveröffentlichter Bericht)
- Queloz Nicolas, *Mögliche Varianten für eine schweizerische Jugendpolitik zu Beginn des 21. Jahrhunderts*, in: Über die Gegenwart hinaus, Bericht der EKJ, Bern, 1991

Bibliographie

- Rajani Rakesh R., *Promoting Strategic Adolescent Participation: a discussion paper for UNICEF*, Harvard University, Cambridge MA, 1999 (unveröffentlichte Version)
- Rapport des conférences ministérielles internationales sur la politique de la jeunesse de l'année 1998*, Office fédéral de la culture, Service de la jeunesse, Berne, 1999 (rapport non publié)
- Roy Aloys, *Rapport d'évaluation. La Charte européenne de la participation des jeunes à la vie municipale et régionale et sa mise en oeuvre*, Congrès des pouvoirs locaux et régionaux de l'Europe, Stasbourg, 1997
- SAJV, *Schweizerische Kinder- und Jugendpolitik aus der Sicht der Jugendverbände*, Bern, 2000
- Schindler Anna, Reichenau Christoph, *Zahlen, bitte! Kulturbericht 1999: Reden wir über eine schweizerische Kulturpolitik*, Bundesamt für Kultur, Bern, 1999
- Stalder Barbara E., *Jugendforschung in der Schweiz*, Bundesamt für Kultur, Bern, 1999
- Steiner Alfred, *Jugendpolitik jetzt ! Handbuch für eine aktive Jugendpolitik in der Gemeinde*, Pro Juventute, 1998
- Stierlin Max, Baumgartner Urs, «Faut-il repenser la promotion du sport en Suisse ?», *Réflexions de principe concernant l'objectif et la thématique du 38^e Symposium de Macolin du 19 au 21 septembre 1999*, OFSPO, Macolin, 1999-a
- Stierlin Max, Baumgartner Urs (Eds), «Faut-il repenser la promotion du sport en Suisse ?», *38^e Symposium de Macolin du 19 au 21 septembre 1999*, OFSPO, Macolin, 1999-b
- Studiengruppe des Eidgenössischen Departements des Innern für Fragen einer schweizerischen Jugendpolitik, *Überlegungen und Vorschläge zu einer schweizerischen Jugendpolitik (Bericht Gut)*, 1973
- Troxler Peter et al., *Jugendpolitik in der Schweiz. Stand-Entwicklungen-Trends*, Akronym GmbH, Uster, 2001
- UNESCO, *Conférence internationale sur la jeunesse, Grenoble, 23 août-1^{er} septembre 1964, Rapport final*, Paris, 1964

Walti Mathis et al., *Die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in der Gemeinde, am Beispiel des Luzerner Modells*, in : Stichwort Kinderpolitik, n° 2, Kinderlobby Schweiz & Kinder- und Jugendbeauftragten der Stadt Luzern, Luzern, 1996

Wettstein Heinz, *Jugendarbeit in der Schweiz*, Verlag Pro Juventute, Zürich, 1989

Dokumente von den Kantonen

Kanton Aargau (AG)

Gesetzesbestimmungen, offizielle Dokumente

Aargauische Volksinitiative «Ja zur Jugendförderung», in : Amtsblatt vom 23. Mai 1994, 1994

Koordinationsstelle Jugend, *Richtlinien und Leitgedanken für die Anstellung um Ausrichtung von Beiträgen an Jugendprojekte aus dem Lotteriefonds*, 2000

Verfassung des Kantons Aargau, art. 38bis, Änderung vom 16. März 1999

Studien und Berichte

Regierungsrat des Kantons Aargau, *Botschaftsentwurf des Regierungsrates des Kantons Aargau an den Grossen Rat; Aargauische Volksinitiative "Ja zur Jugendförderung"; Ablehnung und Gegenvorschlag*, Aargau, 1997 (unveröffentlicht)

Tautenhahn Beat, *Dossier Jugendpolitik 1991-1993*, Abteilung Berufs- und Studienberatung, Aarau, 1993 (unveröffentlichter interner Bericht)

Wertli Peter, Vorsteher des Erziehungsdepartements des Kantons Aarau, *Aargauische Volksinitiative 'Ja zur Jugendförderung'; Anhörung gemäss §66 KV*, Aarau, 1998 (unveröffentlichtes Dokument)

Halbkanton Appenzell Ausserrhoden (AR)

Gesetzliche Bestimmungen, offizielle Dokumente

*Verfassung des Kantons Appenzell Ausserrhoden vom 30. April 1995
(131.224.1)*

Kanton Bern (BE)

Gesetzliche Bestimmungen, offizielle Dokumente

*Dekret über die Organisation der Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion vom
17. September 1992*

Gesetz über Jugendhilfe und Koordination durch die Kantonale Jugendkommission (JKG) vom 19. Januar 1994

Kantonale Jugendkommission, Reglement Förderungsbeiträge, Bern, 1997

Kantonsverfassung vom 6. Juni 1993, 1993, Art. 29 und Art. 30

Regierungsrat, Weisung 0650 BärnerJugendTag - Sammlung 2000, Bern, 2000

Verordnung über die Kantonale Jugendkommission vom 24. August 1994

Stellungnahmen, Manifeste

Kantonale Jugendkommission KJK, Leitbild(er) Jugendpolitik BE, Bern, 2000

Flugblätter und Broschüren

Kantonale Jugendkommission, Mitwirken und Teilhaben, Bern, 2001

Kantonale Jugendkommission, Jugendbeauftragte der Gemeinden, Bern, 2000

Kantonale Jugendkommission, Jugendhilfe BE: Kurzübersicht der wichtigsten Grundlagen, Bern, 1996

Kantonale Jugendkommission, *Jugendpolitik BE: Kurzfassung Geschichte Jugendförderung. Situation heute*, Bern, 2000

Halbkanton Basel-Landschaft (BL)

Gesetzliche Bestimmungen, offizielle Dokumente

Auszug Nr. 1318 aus dem Protokoll des Regierungsrates des Kantons Basel-Landschaft vom 16. Mai 1995, 'Einsetzung eines Jugendrates', Liestal, 1998

Auszug Nr. 428 aus dem Protokoll des Regierungsrates des Kantons Basel-Landschaft vom 24. Februar 1998, 'Weiterbestehen des Jugendrates Baselland', Liestal, 1998

Verordnung über den Jugendrat Baselland vom 24. Februar 1998

Halbkanton Basel-Stadt (BS)

Gesetzliche Bestimmungen, offizielle Dokumente

Gesetz betreffend kantonale Jugendhilfe vom 17. Oktober 1984

Verordnung betreffend die Kommission für Jugendfragen vom 11. Dezember 1984

Studien und Berichte

Bucher Nathalie und Perrez Meinrad, *Bericht über die Situation der Familie im Kanton Basel-Stadt*, Abteilung Jugend, Familie und Prävention, Justizdepartement des Kantons Basel-Stadt, Basel, 2000

Kanton Fribourg (FR)

Gesetzliche Bestimmungen, offizielle Dokumente

Loi du 23 novembre 1949 d'organisation tutélaire

Kanton Genf (GE)

Gesetzliche Bestimmungen, offizielle Dokumente

Arrêté instituant un Office scolaire de l'enfance du 7 juillet 1937, in : Recueil authentique des lois, Genève, pp. 200 et ss.

Loi relative aux centres de loisirs et de rencontres et à la fondation genevoise pour l'animation socioculturelle du 15 mai 1998

Loi sur la fondation officielle de la jeunesse du 28 juin 1958

Loi sur l'Office de la jeunesse du 28 juin 1958

Règlement concernant l'octroi de subventions destinées aux centres et colonies de vacances du canton de Genève, Service des loisirs de la jeunesse, Genève, 1998

Règlement concernant l'octroi des subventions en faveur de la formation sportive des jeunes du 16 janvier 1985

Service des loisirs de la jeunesse, Directives et conditions relatives à l'octroi de subventions en faveur de la formation sportive des jeunes âgés de 7 à 9 ans du 1^{er} juillet 1997, 1997

Statuts du Groupement genevois pour la qualité dans les organismes de vacances, Genève, 1999

Stellungnahmen, Manifeste

Charte cantonale des centres de loisirs, centres de rencontre, maisons de quartier, jardins Robinsons et terrains d'aventures du canton de Genève, Genève, 1993

Bibliographie

Charte des Droits de l'enfant dans le sport, Département de l'instruction publique, Genève

Groupement genevois pour la qualité dans les organismes de vacances, *Règles de base pour l'organisation de camps de vacances*, Genève, 1999 (internes Dokument)

Groupement genevois pour la qualité dans les organismes de vacances, *Charte de qualité des organismes de vacances*, 1999 (unveröffentlicht)

Studien und Berichte

Delay-Malherbe Nelly, *Enfance protégée, familles encadrées : Matériaux pour une histoire des services officiels de protection de l'enfance à Genève*, in : Cahiers de la recherche sociologique, n° 16, SRED, Genève, 1982

Prospekte

Département de l'instruction publique, *GLPJ : Groupe Liaison Prévention Jeunesse, brochure de présentation*, Département de l'instruction publique, Genève, 1999

Service des loisirs et de la jeunesse, *Brochure de présentation*, Département de l'Instruction publique, Office de la jeunesse, Genève, 2000

Kanton Glarus (GL)

Gesetzliche Bestimmungen, offizielle Dokumente

Gesetz über die öffentliche Sozialhilfe (Sozialhilfegesetz) vom 7. Mai 1995

Verfassung des Kantons Glarus vom 1. Mai 1988 (131.217), Art. 40

Studien und Berichte

Landrat, *Memorial für die Landsgemeinde des Kantons Glarus vom Jahre 1995*

Kanton Graubünden (GR)

Gesetzliche Bestimmungen, offizielle Dokumente

Gesetz über die Förderung der Kultur (Kulturförderungsgesetz, KFG) vom 28. September 1997

Gesetz über die Unterstützung der Fortbildung Jugendlicher und Erwachsener im Kanton Graubünden (Fortbildungsgesetz) vom 13. Juni 1976

Richtlinien für die Sporterziehung an der Volksschule, für den Freiwilligen Schulsport vom 7. bis 9. Altersjahr vom 1. Juli 1994, Erziehungsdepartement des Kantons Graubünden, 1994

Kanton Luzern (LU)

Gesetzliche Bestimmungen, offizielle Dokumente

Erziehungsdepartement der Kanton Luzern, Beauftragte für Jugendförderung, Jugendbeauftragte in der Gemeinde, Leitfaden, Luzern, 1995

Verordnung über die Kommission für Jugendfragen des Kantons Luzern vom März 1998

Kanton Neuenburg (NE)

Gesetzliche Bestimmungen, offizielle Dokumente

Postulat N° 95.143 'Encouragement aux activités de jeunesse'. Proposition de réponse

Bibliographie

Conseil d'Etat, *Délinquance juvénile, Rapport d'information du Conseil d'Etat concernant la mise en place de mesures de lutte contre la délinquance juvénile et la violence à l'école* (du 23 août 2000)

Halbkanton Nidwalden (NW)

Gesetzliche Bestimmungen, offizielle Dokumente

Gesetz über die Sozialhilfe vom 29. Januar 1997

Halbkanton Obwalden (OW)

Gesetzliche Bestimmungen, offizielle Dokumente

Gesetz über Jugendhilfe vom 3. Dezember 1973

Verordnung über die kantonale Jugendberatungsstelle vom 16. November 1984

Verordnung zum Gesetz über die Jugendhilfe vom 10. November 1988

Broschüren und Informationshilfsmittel

Jugend- und Elternberatung und Jugendhilfekommission Kanton Obwalden,
Tschifi Mix, 1992

Jugend- und Elternberatung und Jugendhilfekommission Kanton Obwalden,
Klick, Kartenspiel, 1999

Kanton St. Gallen (SG)

Gesetzliche Bestimmungen, offizielle Dokumente

Einführungsgesetz zum schweizerischen Zivilgesetzbuch vom 3. Juli 1911/22. Juni 1942

Studien und Berichte

St. Gallische Jugendpolitik, Bericht des Regierungsrates vom 6. Oktober 1992

Kanton Schaffhausen (SH)

Gesetzliche Bestimmungen, offizielle Dokumente

Einführungsgesetz vom ZGB, Art 43g, 1911

Verordnung über die Förderung der Zusammenarbeit in der Jugendhilfe vom 20. Dezember 1983

Kanton Solothurn (SO)

Gesetzliche Bestimmungen, offizielle Dokumente

Gesetz über die öffentliche Sozialhilfe vom 2. Juli 1989

jugend aktiv !, Kriterien für wiederkehrende Unterstützung von Jugendprojekten, 2000

jugend aktiv !, Richtlinien und Finanzierungskriterien für Gesuche im Partizipationsbereich, 2000

jugend aktiv !, Richtlinien und Finanzierungskriterien für Gesuche im Jugendbereich, 2000

Kommission Jugendbericht, Jugendbericht 1990, Solothurn, 1990

Verfassung des Kantons Solothurn vom 8. Juni 1986

Verordnung über die Jugendförderung vom 24. März 1992

Kanton Schwyz (SZ)

Gesetzliche Bestimmungen, offizielle Dokumente

Regierungsrat des Kantons Schwyz, *Auszug aus dem Protokoll, 19. September 1995, «Jugendbericht Kanton Schwyz; Bericht an den Kantonsrat»*

Regierungsrat des Kantons Schwyz, *Auszug Nr. 1009 aus dem Protokoll, 7. Juni 1994, «Erziehungsdepartement: Kenntnisnahme des Jugendberichts und Folgerungen»*

Regierungsrat des Kantons Schwyz, *Auszug Nr. 837 aus dem Protokoll, 13. Mai 1997, «Kantonales Jugendparlament : Petition für eine Neubeurteilung der Einsetzung einer Kantonalen Jugendkommission»*

Pressemitteilungen

Staatskanzlei Kanton Schwyz, *Medienmitteilung vom 15. September 1999*

Forum für Jugendfragen, *Medienmitteilung vom 7. Mai 2000*

Studien und Berichte

Arbeitsgruppe Jugendkommission, *Neubeurteilung der Einsetzung einer Kantonalen Jugendkommission, 1997*

Jugendberichtskommission Kanton Schwyz, *Jugendbericht, 1995*

Schmid Albert, *Argumentarium zur Begründung der Angliederung der Kantonalen Jugendkommission an das Departement des Innern (27.3.98), 1998* (internes Dokument)

Kanton Tessin (TI)

Gesetzliche Bestimmungen, offizielle Dokumente

Legge sul promovimento e il coordinamento delle colonie di vacanza del 17 dicembre 1973 (legge colonie)

Legge sul sostegno e il coordinamento delle attività giovanili del 2 ottobre 1996 (legge giovani)

Regolamento d'applicazione della legge colonie del 22 maggio 1974

Regolamento d'applicazione della legge sul sostegno e il coordinamento delle attività giovanili (legge giovani) del 10 giugno 1997

Kanton Uri (UR)

Gesetzliche Bestimmungen, offizielle Dokumente

Gesetz über die öffentliche Sozialhilfe vom 28. September 1997

Studien und Berichte

Jugendfachkommission Uri, Zusammenfassung Jugendförderung in der Gemeinde, 1995

Kanton Waadt (VD)

Gesetzliche Bestimmungen, offizielle Dokumente

Convention de collaboration entre le Groupe d'intérêt jeunesse et le Service de protection de la jeunesse, Lausanne, 2000

Exposé des motifs et projet de loi sur l'aide à la jeunesse, Lausanne, 2001

Groupe d'intérêt jeunesse, statuts, Lausanne, 2000

Loi du 29 novembre 1978 sur la protection de la jeunesse, Lausanne

Bibliographie

Rapport du Conseil d'Etat au Grand Conseil sur la motion Martial Gottraux et consorts lui demandant de définir une politique d'aide aux organisations de jeunesse, Lausanne, 1997

Studien und Berichte

Département de la prévoyance sociale et des assurances, Secrétariat général, Cellule recherche, *Motion Gottraux 'Politique jeunesse', Enquête auprès des subventionneurs, Lausanne, 1997*

Département de la prévoyance sociale et des assurances, Secrétariat général, Cellule recherche, *Motion Gottraux 'Politique jeunesse'. Enquête auprès des associations de jeunesse, Lausanne, 1997*

Département de la prévoyance sociale et des assurances, Secrétariat général, Cellule recherche, *Motion Gottraux 'Politique jeunesse', Enquête auprès des associations sportives, Lausanne, 1997*

Informationsblätter

Département de la formation et de la jeunesse, Service de protection de la jeunesse, *Missions, Activités, Organisation, Lausanne, 1999*

Département de la prévoyance sociale et des assurances, Service de protection de la jeunesse, *Mission générale du service de protection de la jeunesse. Fiches synoptiques, Lausanne, 1997*

Groupe d'intérêt jeunesse, dossier de présentation, Lausanne, 2000

Kanton Wallis (VS)

Gesetzliche Bestimmungen, offizielle Dokumente

Groupe DC au Grand Conseil, *Motion : Politique de la jeunesse - encouragement des activités de jeunesse, 1997*

Loi en faveur de la jeunesse du 8 mai 2000

Bibliographie

Ordonnance sur différentes structures en faveur de la jeunesse du 9 mai 2001

Règlement sur différentes structures en faveur de la jeunesse du 9 mai 2001

Arrêté fixant les émoluments du Service cantonal de la jeunesse du 9 mai 2001

Studien und Berichte

Conseil d'Etat du Canton du Valais, *Message et projet de loi en faveur de la jeunesse*, 1999

Service d'aide à la jeunesse, *Réponse à la motion du groupe PDCC, par la députée (suppl.) Jeanne-Emmanuelle Jollien-Héritier, concernant la politique de la jeunesse et l'encouragement des activités de jeunesse*, 1998

Parlamentarische Vorstösse

Groupe socialiste, *Motion : Promotion d'une politique de la jeunesse*, 1995

Kanton Zug (ZG)

Gesetzliche Bestimmungen, offizielle Dokumente

Gesetz über die Sozialhilfe im Kanton Zug (Sozialhilfegesetz) vom 16. Dezember 1982

Kanton Zürich (ZH)

Gesetzliche Bestimmungen, offizielle Dokumente

Beschluss des Regierungsrates über die Zuständigkeit für die Aufsicht über die Adoptionsvermittlung vom 4. Januar 1974

Gesetz über die Jugendhilfe (Jugendhilfegesetz) vom 14. Juni 1981

Gesetz über Jugendheime und die Pflegekinderfürsorge vom 1. April 1962

Bibliographie

Regierungsrat des Kantons Zürich, *Protokoll des Regierungsrates des Kantons Zürich vom 6. Mai 1998* («Anfrage über Jugendfreundlichkeit des Kantons Zürich»)

Verordnung der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich über die Beiträge an die Finanzierung regionaler Jugendseelsorger vom 9. April 1987

Verordnung zum Jugendheimgesetz vom 22. Juli 1988

Verordnung zum Jugendhilfegesetz vom 9. Dezember 1998

Studien und Berichte

OKAJ, wh, *Umfrage zur Bestandesaufnahme der Jugendarbeit in den Gemeinden des Kantons Zürich*, Zürich, 1999

Methodisches

Bussmann Werner, Klöti Ulrich, Peter Knoepfel, *Politiques publiques évaluation*, Economica, coll. Politique comparée, Paris, 1998

Knoepfel Peter, *New Institutional Arrangements for a New Generation of Environmental Policy Instruments: Intra- and Interpolicy-Cooperation*, in : Dente, B. (ed.), *Environmental Policy in Search of New Instruments*, European Science Foundation, Kluwer Academic Publishers, Dordrecht, pp. 197-233, 1995

Knoepfel Peter, Varone Frédéric, *3.2 Mise à l'agenda politique du problème public*, Matériel de cours de l'IDHEAP 1/1999, Chavannes-près-Renens, 1999

Knoepfel Peter, Varone Frédéric, *Analyse comparée de politiques publiques*, Matériel de cours de l'IDHEAP 1/1999, Chavannes-près-Renens

Knoepfel Peter, Varone Frédéric, *Chapitre IV : méthode comparée et techniques d'analyse*, Matériel de cours de l'IDHEAP 1/1999, Chavannes-près-Renens, 1999

Bibliographie

Morand C.-A. (Ed.), *L'Etat propulsif. Contribution à l'étude des instruments d'action de l'Etat*, Publisud, Paris, 1991

Terribilini Serge, *De la distributivité des politiques régulatrices. Discriminations socio-spatiales en matière de modération de trafic. Constats et causes*, Cahier de l'IDHEAP n° 151, Institut des hautes études en administration publique, Chavanne-près-Renens, 1995

Quellen

Quellen : befragte Personen

	Vorname, Name	Tätigkeit oder Funktion, Organisation
AG	Sonia Bellisario	Fachstelle «Jugend»
	Max Chopard	Grossrat
	Dieter Egli	Verantwortlicher VAJO
AI	Ferdinand Bischofberger	Kantonales Schulinspektorat
	Josef Cajochen	Kantonales Schulinspektorat
AR	Thomas Schidknecht	Jugendberater (privater Verein)
BE	Hans Ochsenbein	Kantonaler Jugendsekretär
BL	Thomas Rütishauser	Berater des Vorstehers der Erziehungs- und Kulturdirektion
BS	Nathalie Bucher	Beauftragte für Kinder- und Jugendfragen
FR	Stéphane Quéro	Chef de l'Office cantonal des mineurs
	Jean-Pierre Coussa	Chef de service adjoint
GE	Claire Rihs	Directrice adjointe de l'Office de la jeunesse
	Michel Marti	Directeur du Service des loisirs de la jeunesse
GL	Jakob Beglinger	Leiter des Sozialamts
GR	Flurin Clavizel	Kulturbbeauftragte
	Hermann Laim	Sekretär vom Erziehungsdepartement
	Reto Heinrich	Praktikant Sportamt Graubünden
	Dr Riezen	Kanzleidirektor
JU	Jean-Marc Veya	Chef du Service de l'action sociale
	Emilie Schindelholz	Députée suppléante
LU	Ursi Müller	Beauftragte für Jugendförderung
NE	Jacques Laurent	Chef du Service de la jeunesse
NW	Regula Wyrsch	Leiterin des Sozialamts
OW	Margrit Staffelbach Baumgartner	Sozialamt Kanton Obwalden, Jugend- und Elternberatung
SG	Andreas Hobi	Jugendkoordinator, Amt für Soziales
SH	Raphaël Rohner	Sekretär des Erziehungsdepartements
SO	Christoph Schmid	Stellvertreter der Leiterin <i>JugendAktiv!</i>
	Simone Wyss	Leiterin <i>JugendAktiv!</i>
SZ	Herr Martin Patzen	Vorsteher, Amt für Gesundheit und Soziales
	Hans Iten	Amt für Berufsbildung und Berufsberatung
	Mily Samaz	Amt für Berufsbildung und Berufsberatung
	Albert Schmid	Schulinspektor
TG	Martin Bächer	Assistent, Amt für Mittel- und Hochschulen
TI	Gianni Armi	Assistente sociale, Ufficio per la gioventù
UR	Josef Schuler	Abteilungsleiter "Kulturförderung, Erwachsenenbildung, Jugendarbeit"

Quellen

VD	Martine Théraulaz	Secrétaire politique, Groupe de liaison des associations de jeunesse
	Martial Gottraux	Député
	Eric Paulus	Adjoint de direction, Service de protection de la jeunesse
	Marie-Chantal Collaud	Permanente, Association pour l'étude et la promotion de l'action bénévole
	Georges Glatz	Député et délégué à la prévention des mauvais traitements, SPJ
	Dominique Rouyet	Responsable du projet des "Chartes d'établissement" auprès du DFJ
	Jean-Philippe Robatti	Promoteur "projets jeunesse" du Groupe d'intérêt jeunesse
VS	Jeanne-Emmanuelle Jollien-Héritier	Députée suppléante
ZG	Beat Linder	Geschäftsführer und Jugendbeauftragter, Vereinigung für Jugendfragen im Kanton Zug
ZH	Jürg Caflisch	Geschäftsleiter OKAJ
	Markus Bruehwiler	Kantonales Jugendamt